

Gert Polster

VON SOLDATEN, PRÄLATEN UND MAGNATEN
DIE SÖHNE DES PALATINS VON UNGARN LUDWIG ERNST GRAF BATTHYANY

Diplomarbeit

zur Erlangung des Magistergrades der Philosophie
an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien

Wien, März 1998

MEINE ELTERN
IN DANKBARKEIT
GEWIDMET.

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT	4
EINLEITUNG	6
1. EIN ABRISS DER FAMILIENGESCHICHTE DER BATTHYÁNY BIS ZUM BEGINN DES 18. JAHRHUNDERTS.....	8
2. DIE GENERATION AM ZENIT DES HAUSES ALS GRUNDLAGE FÜR DIE FOLGENDE GENERATIONEN.....	25
2.1. DIE ELTERN LUDWIG ERNST UND MARIA THERESIA.....	25
2.2. DER BRUDER DES VATERS, CARL, DER 1. FÜRST BATTHYÁNY.....	32
2.3. DAS BATTHYÁNYSCHES FAMILIENFIDEIKOMMISS.....	38
3. ADAM WENZEL ZWEITER FÜRST BATTHYÁNY UND GRAF VON STRATTMANN.....	43
3.1. DIE FAMILIE.....	43
3.2. DIE MILITÄRISCHE LAUFBAHN.....	54
4. KARDINAL JOSEF GRAF BATTHYÁNY.....	64
4.1. DIE ANFÄNGE DER KLERIKALEN LAUFBAHN.....	66
4.2. DER FÜRSTPRIMAS VON UNGARN ZUR ZEIT DES JOSEFINISMUS UND DER REAKTIONEN.....	74
4.2.1. <i>Die Josephinischen Reformen</i>	81
4.2.2. <i>Papstbesuch in Wien</i>	87
4.2.3. <i>Die Zeit der Reaktion</i>	92
5. THEODOR GRAF BATTHYÁNY.....	102
5.1. EIN GROßUNTERNEHMER DES 18. JAHRHUNDERTS.....	103
5.1.1. <i>Der Bergbau</i>	103
5.1.2. <i>Die Batthyányschen Manufakturen</i>	111
5.2. „DIE GRÄFLICH BATTHYÁNYSCHES WASSERMASCHINE“.....	121
5.3. DIE FAMILIE.....	128
6. PHILIPP GRAF BATTHYÁNY.....	134
6.1. BETÄTIGUNGSFELD MILITÄR.....	137
6.2. EIN LEBEN ALS PRIVATMENSCH.....	144
ZUSAMMENFASSUNG	153
ANHANG.....	157
IV. TESTAMENT DES THEODOR GRAFEN BATTHYÁNY VOM 1. V. 1809.....	161
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS.....	171
QUELLENVERZEICHNIS	172
LITERATURVERZEICHNIS	175

VORWORT

An dieser Stelle möchte ich all jenen Personen danken, die direkt oder indirekt an der Fertigstellung dieser Arbeit beteiligt waren. An erster Stelle sei hier der Betreuer meiner Diplomarbeit Hon.-Prof. Dr. Lorenz Mikoletzky genannt, der mir freie Themenwahl zusagte und mich jederzeit mit Rat und Tat unterstützte.

Für die freundlichen Hinweise zur Quellenauffindung und für die Angaben zur Familiengeschichte sei hier Ladislaus Fürst Batthyany-Strattmann in Wien und Sigmund Graf Batthyány in Güssing herzlichst gedankt.

Besonderen Dank möchte ich dem ungarischen Archivdelegierten im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien Dr. Istvan Fazekas, dessen Ratschläge und Unterstützung einen wesentlichen Anteil an dieser Arbeit hatten, und den Archivaren im Ungarischen Staatsarchiv in Budapest, die mir sehr freundlich und hilfreich zur Seite standen, sagen, ebenso wie deren Kollegen vom Österreichischen Staatsarchiv, allen voran Dr. Christoph Tepperberg vom Kriegsarchiv Wien. Weiters sei dem Wiener Stadt- und Landesarchiv, dem Diözesanarchiv in Eisenstadt und den Pfarrämtern Hainburg a. d. Donau und St. Michael in Wien gedankt.

Insbesondere sei hier Dir. Helmut Sillner, der Kustos des Kurbereichsmuseums in Bad Tatzmannsdorf, genannt, durch den ich anfangs, mich mit der Familie Batthyány näher zu beschäftigen, und der dadurch indirekt an der Themenfindung beteiligt war.

Meinen aufrichtigsten und innigsten Dank richte ich an alle diejenigen, die mich in den letzten Jahren begleitet und mich immer wieder unterstützt haben, nämlich an meine Familie

und an meine Freunde. Frau Judith Csoknyai und Pater Hoyer OP, die mir die ungarische Literatur und die französischen Quellen zugänglich gemacht haben, seien aus diesem Kreis hervorgehoben.

EINLEITUNG

Wie der Titel erahnen läßt, geht diese Arbeit weit über die Batthyányische Familiengeschichte hinaus. Der größte Teil hat biographisch-genealogischen Charakter, doch spiegelt sich darin die Geschichte Österreichs und Ungarns, und somit auch jene des heutigen Burgenlandes. Dessen südlichen Teil hat dieses Geschlecht jahrhundertlang zum größten Teil besessen und bis 1848 dort die Macht ausgeübt.

In dieser Zeit wurde aber nicht bloß das Gebiet des heutigen Südburgenlandes berücksichtigt. Erstmals wurde in der deutschsprachigen Literatur versucht, eine gesamtheitliche Wirtschafts- und Besitzgeschichte der Familie Batthyány (zumindest für die ältere Linie) zu schreiben. Dadurch kamen auch die heutigen Staaten Ungarn, Kroatien, Slowenien und Slowakei, wie auch die österreichischen Bundesländer Nieder- und Oberösterreich, Wien und Kärnten ins Blickfeld.

Die Biographien selbst wurden in die Bereiche Familie und Beruf gegliedert. Auch hier wurde immer versucht Verbindungen zur allgemeinen Geschichte herzustellen und das Handeln der betreffenden Personen im Licht ihres zeitgeschichtlichen Umfelds erscheinen zu lassen.

Eine der zentralen Fragen war, inwieweit die in dieser Arbeit behandelte Generation von der ihr vorangegangenen profitiert hat. Wurden doch da wichtige Grundlagen vor allem im besitzgeschichtlichen Bereich gesetzt. Aber auch die Frage nach der beruflichen Laufbahn wurde unter diesem Blickwinkel betrachtet.

Ein weiterer Aspekt, der eine soziologische Komponente in die Arbeit bringt, war die Fragestellung, in welche Familien eingeheiratet wurde. Wobei ein Bruch zwischen erster und zweiter Hälfte des 18. Jahrhunderts festgestellt werden konnte.

Neben der sehr spärlich vorhandenen Literatur zur Familiengeschichte der Batthyány wurden vor allem Quellen aus dem Batthyányarchiv, das sich im Ungarischen Staatsarchiv in Budapest befindet, verwendet. Dieses zeichnet sich unter anderem durch seine umfangreiche Briefsammlung aus, die so manche biographische Köstlichkeit birgt.

Zur Schreibweise des Familiennamens ist zu sagen, daß dieser in den Quellen oft sehr unterschiedlich vorkommt, was auf die meist nichtungarischen Schreiber zurückzuführen ist, die den Namen lediglich hörten. Das *y* am Ende entspricht dem deutschen *von*, was auch für die lateinische Form *de Batthyan* gilt. In der Literatur findet sich oft auch die Schreibart *Batthyányi*, was grammatikalisch richtiger wäre, da *ny* im Ungarischen ein Buchstabe ist und nicht getrennt ausgesprochen wird, hier aber eine Ausnahme bildet. Batthyány mit dem Prädikat *de Németujvár* (von Güssing) ist die von den Mitgliedern der Familie verwendete Form, die auch ich, abgesehen von wörtlichen Zitaten, gebraucht habe.

Die Vornamen wurden in der deutschen Form wiedergegeben. Der entsprechen die ungarischen Schreibweisen Antal (Anton), Borbála (Barbara), Filippina (Philippine), Fülöp (Philipp), József (Josef), Károly (Karl), Lajos (Ludwig), Teréz (Theresia) und Tivadar oder Tódor (Theodor), um nur die wichtigsten in dieser Arbeit vorkommenden zu nennen. Im Ungarischen stehen sie immer nach dem Familiennamen. So hieß etwa der Palatin Ludwig Ernst Graf Batthyány auf ungarisch Németujvári gróf Batthyány Lajos Ernő.

1. EIN ABRIS DER FAMILIENGESCHICHTE DER BATTHYÁNY BIS ZUM BEGINN DES 18. JAHRHUNDERTS

Die Familie Batthyány ist eine der ältesten Ungarns. Die Batthyányschen Archivare des 18. und 19. Jahrhunderts führten das Geschlecht in ihren Genealogien auf Örs (oder Eörs, Ürs), einen magyarischen Heerführer zur Zeit der Landnahme zurück, der sich mit seiner Sippe um 970 am Nordufer des Plattensees sesshaft machte. Über seinen Sohn Buhna und seinen Enkel Suimur und Ugra setzte sich das Geschlecht fort. Ugras Sohn Belus, der um das Jahr 1150 lebte, war Ban von Kroatien und Palatin von Ungarn.

Belus' Sohn Miska war Erzieher des späteren Königs Béla III. und hatte drei Söhne, Renold, Abraham und Salomon. Renolds Sohn Miske de genere Örs setzte den Palast in Felső Örs wieder instand, der daraufhin Miske-Palast genannt wurde. Mit ihm starb der Zweig der Örser aus. Sein Nachfolger wurde Matthias von Kövágóörs, der die Paläste in Örs und Peze erbe und von seinem Sohn Michael gefolgt wurde.

Sein Enkel Nikolaus gewann die durch den königlichen Fiskus besetzten Güter und die Patronanz über die Kirche von Felső Örs in einem Prozeß zurück. Er lebte um 1355 und war mit Katharina, der einzigen Tochter des Johann Batthyány, verheiratet. Sie hatten einen Sohn Georg, der 1398 den Ort Battyán bekam. So liest sich die Geschichte bei Tárnok¹.

Der ungarische Historiker Moritz Wertner² war der erste, der zwei Jahrzehnte nach Tárnok die ungarischen Geschlechter des Mittelalters wissenschaftlich behandelte. Er führte zwar noch die Familie Batthyány auf das Geschlecht Örs zurück, doch weist er bereits einen Renold und dessen Sohn Myske von Kövágóörs beim Geschlecht der Ratold auf. Katharina,

1 vgl. Alajos Tárnok, A Batthyányi hercegi s grófi nemzetség lezármasa 972-dik évtől 1874-dik évig (Die Abstammung des fürstlichen und gräflichen Geschlechtes Batthyány vom Jahr 972 bis zum Jahr 1874) (Nagy-Kanizsa 1875) 5f.

2 vgl. Moritz Wertner, A magyar nemzetségek a XIV. század közepéig (Ungarische Geschlechter bis Mitte des XIV. Jahrhunderts), Bd. 2 (Temesvár 1892) 228-231 u.300

die Enkelin diese Myske, war demnach mit einem Szöke Miklós (Nikolaus) verheiratet. Dieser Miklós dürfte mit jenem Enkel des Matthias von Kövágóörs, der die Tochter eines Paul de Örs heiratete und den Wertner als Stammvater der Familie Batthyány bezeichnet, ident sein, denn Wertner verweist auf eine Verwandtschaft der Örser zu Paul, dem Sohn Myske de Kövágóörs.

Karácsonyi³ verfaßte einige Jahre nach Wertner ein Buch gleichen Titels, aber in Bezug auf die Familie Batthyány völlig anderen Inhalts. Die Familie wird beim Geschlecht Örs gar nicht mehr erwähnt und den Ratold zugeordnet. Demnach würde die Familie Batthyány vom Felsörser Zweig dieses Geschlechtes abstammen. Karácsonyi verbindet einfach den Zweig des Miska, den Wertner bei den Örsern anführt, mit dem Zweig des Olivers aus dem Geschlecht der Ratold, indem er Renolds Vater Oliver wegläßt und an dessen Stelle Miska de genere Örs setzt. Dieser Miska hatte die drei Söhne Renold, Abraham und Peter, der bei Tárnok noch Salomon genannt wurde und bei Karácsonyi Paul heißt. Andererseits wird der Bruder des Renolds de genere Ratold, Nikolaus, nicht mehr genannt.

Jedenfalls stammen die Batthyány auch nach Karácsonyi nur mütterlicherseits vom Geschlecht der Ratold ab, da auch er den Gatten der Katharina de Kövágóörs de genere Ratold, Szöke Miklós, als Stammvater der Familie bezeichnet. Woher dieser Nikolaus aber stammt wird sowohl bei Wertner als auch bei Karácsonyi nicht ersichtlich.

Dabei darf man sich aber von den Namen nicht irreführen lassen. „De genere Örs“ bedeutet, daß sich dieses Geschlecht nach einen gemeinsamen Vorfahren (Örs) benannte, „de Kövágóörs“ heißt, daß sich der Name von einer gleichlautenden Ortschaft am Plattensee ableitet. Es kann sich aber durchaus um einen Zweig eines anderen Geschlechts (Ratold)

³ vgl. János Karácsonyi, A magyar nemzetségek a XIV. század közepéig (Ungarische Geschlechter bis Mitte des XIV. Jahrhunderts) Bd. 3 (Budapest 1901) 17-20

handeln, obwohl der Ort wahrscheinlich von dem Heerführer Örs gegründet wurde, aber im Laufe der Zeit in den Besitz einer anderen Familie gekommen sein konnte.

Die ungarischen Geschlechter des Mittelalters lassen sich folgendermaßen charakterisieren:

1. Die Überlieferung, von einem gemeinsamen, sei es tatsächlichen oder fiktiven, Ahnen abzustammen.
 2. Die Benützung eines gemeinsamen Sippennamens, gelegentlich auch eines heraldischen Symbols. Der Sippename leitete sich anfangs von einer Person, meist von einem gemeinsamen Ahnen, und nicht von einem Ort ab, wie dies später der Fall war. Jedoch gab es auf den Besitzungen ein oder mehrere Orte, die den Namen des Urahnens trugen.
 3. Die gemeinsame Bewirtschaftung und Weitervererbung eines auf Basis des alten Sippenrechts beruhenden und geerbten Grundbesitzes.
 4. Das Patronatrecht über ein Kloster, zu dessen Entstehung die Sippenmitglieder gemeinsam beigetragen hatten.
 5. Die Benützung eines charakteristischen, sich immer wiederholenden Personennamens.⁴
- Wendet man diesen Punkt auf die Örs und Ratold an, so scheinen die Namen Renold und Miska (Myske) zwar öfter auf, doch macht dieser Umstand eine Unterscheidung nur noch schwieriger.

Die Frage ist vielmehr, wie die Batthyány in den Besitz der Güter am Plattensee gekommen sind. Zum einen gab es nach Wertner die Heirat des Matthias de Kövágóörs mit der Tochter des Paul de genere Örs, aus deren Nachkommenschaft die Batthyány hervorgingen. Zum anderen aber die Hochzeit des Szöke Miklós mit der Erbtochter eines Pauls de Kövágóörs, Katharina, die bei Karácsonyi als Stammeltern bezeichnet werden. Falls dieser Miklós mit dem Enkel des obigen Matthias ident wäre, hätte er mit Katharina eine Verwandte geheiratet.

⁴ vgl. László Berényi, Domoni de Salamon-Watha dicti Zyrház de genere Salomon. Der Ursprung der Familie Esterházy und ihre frühzeitliche Geschichte. In: Die Fürsten Esterházy. ymagnaten, Diplomaten und Mäzene (BF, Sonderband 16, Eisenstadt 1995) 31

Nach Tárnok wäre er aber mit Katharina Batthyány aus dem Geschlecht Hunt Pázmán verheiratet gewesen, diese Feststellung könnte sich auf eine zweite Heirat beziehen, es dürfte sich jedoch lediglich um eine Verwechslung mit Katharina de Kövágóörs handeln, durch die zwar nicht der Ort Battyán, aber die Örser Besitzungen an die spätere Familie Batthyány kamen.

Sicher ist ebenfalls, daß der Sohn des Szöke Miklós, *Georg de Kövágóörs*, der 1370 Burghauptmann von Esztergom wurde, von König Sigismund im Jahr 1398 die 1398 die „terra Batthyania“ (das Gut Battyán und den Marktflecken Polgárdi) für seine Verdienste im Kampf gegen die Türken und den Ban Johann von Kroatien verliehen bekamen, nachdem 1392 mit Johann Batthyány aus dem Geschlecht Hunt Pázmán⁵ diese Familie ausstarb und seine Güter der Krone anheimfielen. Georg starb 1406 und hatte mit seiner Frau Katharina von Guthor die zwei Söhne Ladislaus und Albert und die Tochter Ursula.

Die beiden Söhne änderten ihren Namen nach den neuerworbenen Gütern in Batthyány um. *Albert Batthyány* (†1435) setzte mit seiner Frau Klara Pogány den Stamm fort. Aus dieser Ehe gingen drei Söhne hervor: Andreas, Johann und Peter. Johann starb ohne Nachkommen, Peter adoptierte Benedek, den Sohn seiner Cousine Margit Batthyány und ihres Gatten Andreas Alapy, und begründete dadurch die Siebenbürger Linie der Familie, die das Prädikat „von Geresgál“ erhielt und am 21. Februar 1628 in den Freiherrnstand erhoben wurde.

Andreas Batthyány, der nach Ladislaus Zakán und der Familie Ugal eine große Erbschaft machte und 1449 erwähnt wird, hatte mit seiner Gemahlin Veronika Szerdahélyi vier Söhne: Kaspar I., Melchior und Balthasar, und zwei Töchter: Christina und Ilona. Von den Söhnen hatte lediglich Balthasar Nachkommen.⁶

Mit *Balthasar I.* (†1520) begann der Aufstieg der Familie von den *bene possessionati* zu den Magnaten. In Ungarn setzte sich der Hochadel in Mittelalter aus diesen beiden Gruppen

⁵ Wertner, Ungarische Geschlechter 2, 55

⁶ vgl. Iván Nágy, Magyarország családi czimerekkel és nemzékrendi táblákkal (Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln), Bd. 1 (Pest 1857) 238f.

zusammen. Adelstitel als solche gab es nicht, so daß *comes* nicht Graf bedeutete, sondern ein Amtstitel war. Erst wenn eine Familie öfters hintereinander höhere Ämter innehatte, wurden sie zu den Magnaten gezählt. Der andere Teil des Hochadels waren die *bene possessionati*.

Balthasar I. war Obersthofmeister bei König Matthias I. Corvinus, 1483 wurde er Hauptmann der Burg Kőszeg/Güns, 1489 Obergespan des Komitats Vas/Eisenburg und 1493 Ban von Jajca und Bosnien. Von 1518 bis zu seinem Tod 1520 bekleidete er das Amt des Landrichters. Darüber hinaus war für Matthias I. und Wladislaw II. oft in diplomatischen Diensten unterwegs.⁷

Von König Matthias I. bekam er 1481 das Familienwappen verliehen. Es stellt auf dem Gipfel eines natürlichen Felsens einen Pelikan dar, der seine Jungen im Nest mit seinem Blut nährt. In der Höhle im Felsen darunter befindet sich ein wachsender Löwe mit einem Säbel im Maul.⁸

Balthasar war viermal verheiratet: 1. mit Katharina von Gereben 2. mit Ilona Dóczy 3. mit Margit Batthyány, der Tochter Peter Batthyánys, und 4. Mit Clara Kanizsay. Er hatte aus diesen Ehen fünf Söhne: Balthasar II., Franz I., Georg und Bartholomäus, welche beide letzteren in jungen Jahren starben, und zwei Töchter: Perpetua und Agnes.

Balthasar II. (1493-1542) war Obersthofmeister unter König Ludwig II. und Obergespan mehrere Komitate. Gleich seinem Vater war er auch Burghauptmann von Kőszeg und Ban von Bosnien. Zusammen mit seinem Bruder Franz kämpfte er 1526 in der Schlacht bei Mohács. Er heiratete Katharina Erhardy und als er starb hinterließ er einen Sohn Christoph.

Mit *Franz I.* (1497-1566) begann ein neues Kapitel sowohl für die Familiengeschichte der Batthyány, als auch für die Geschichte des heutigen Burgenlandes. Er stand ganz in der militärischen Tradition seiner Vorfahren. So kämpfte er bereits 1514 im großen Bauernkrieg und in den Türkenkriegen der folgenden Jahre.

⁷ vgl. Tárnok, Abstammung, 7

⁸ vgl. Bibiana Kametler, Graf Adam I. von Batthyány (phil. Diss., Wien 1962) 10

Seine Jugendjahre verbrachte er gemeinsam mit dem späteren König Ludwig II. am Wiener Hof. Nachdem dieser 1516 König geworden war, wurde Franz Batthyány mit hohen Ämtern bekleidet. So wurde er königlicher Kämmerer, Obermundschenk und Ban von Kroatien und Slawonien. Außerdem erhielt er 1522 die Güter des wegen Untreue beschuldigten Festungskommandanten Belgrads, Franz Héderváry, im Stremer Distrikt.⁹

Zuvor besaß er Güter hauptsächlich im Komitat Somogy und in Kroatien wie beispielweise die Burg Gereben bei Varazdin. Der Herr der Burg Güssing, Lorenz Ujlakky, starb erbenlos im Jahr 1524, so daß seine Güter an die Krone zurückfielen. Am 30. Juni 1524 übertrug König Ludwig II. Burg und Herrschaft Güssing an Franz Batthyány. Mit 3000 Reitern und 1000 Fußsoldaten nahm er an der Schlacht von Mohács 1526 teil, wo er den rechten Flügel des ungarischen Heeres befehligte.¹⁰

Nach dem Tod Ludwigs II. in der Schlacht und der Doppelwahl Johann Zápolyays und Ferdinands von Habsburg, stellte er sich auf die Seite der Habsburger, machte ihm Johann Zápolyay doch Güssing streitig. König Ferdinand I. belohnte seine Treue mit einer weiteren Herrschaft in Westungarn. 1527 schenkte er ihm Burg und Herrschaft Schlaining, einen großen Güterkomplex, der von Andreas Baumkircher aus den ehemaligen Herrschaften Schlaining, Rechnitz, Burg, Buchschachen und Gerersdorf geschaffen wurde. Batthyány konnte die Herrschaft wegen des Widerstands der Baumkircher Erben nicht in Besitz nehmen. Lange Prozesse folgten, bis man sich 1544 einigen konnte. Franz Batthyány kaufte den Erben eine Hälfte der Herrschaft ab. Erst Maximilian II. schenkte 1574 die Hälfte Franz' Großneffen Balthasar III..

Nachdem diese Herrschaften in den Jahren 1529-1532 unter den Türkeneinfällen stark gelitten hatten und die Bevölkerung zu einem großen Teil getötet oder verschleppt worden war, erhielt Franz Batthyány die königliche Erlaubnis Untertanen von seinen kroatischen und

⁹ vgl. Arnold Magyar, Güssing. Ein Beitrag zur Kultur- und Religionsgeschichte des Südburgenlandes bis zur Gegenreformation (Graz 1976) 90

¹⁰ vgl. Stadterhebung Güssing 1973. Festschrift (Güssing 1973) 38

slawonischen Besitzungen hierher umzusiedeln. Bereits 1524 erhielt er hierfür die erste Erlaubnis. Diese Umsiedlung wurde verstärkt in den Jahren 1538-1545 in den Herrschaften Güssing und Rechnitz durchgeführt.¹¹

In die Zeit Franz I. fiel auch das Eindringen der Reformation in die Batthyánschen Güter. 1538 trat zum erstenmal der „ungarische Luther“ Matthias Biró Dévay öffentlich in Güssing auf. Die neue Lehre verbreitete sich rasch auf den Gütern, obwohl Batthyány noch katholisch blieb. *„Von ihm wird behauptet, er habe nur äußerlich, aus irgendeinem Grunde, am Väterglauben festgehalten, der Geist des Hauses Batthyány sei schon zu seiner Zeit mehr protestantisch als katholisch gewesen.“*¹²

So war seine Frau Katharina Bánffy zwar noch katholisch, aber den Protestanten gegenüber tolerant, seine zweite Gemahlin Katharina Svetkovics aber wie ihre Schwester Elisabeth, die Gattin Christoph Batthyáns, des Neffen Franz I., bereits der Lehre Luthers zugetan.

In seinem Testament aus dem Jahr 1559 befahl er seiner Familie sie sollten der katholischen Kirche treu bleiben und ihren Glauben nicht wechseln, sie dürften also noch katholisch gewesen sein. Da er keine Kinder hatte, bestimmte er, daß die Söhne seines Neffens Christoph, Kasper und Balthasar, sein erworbenen Güter Güssing und Schlaining-Rechnitz, Christoph hingegen die elterlichen, also die Stammgüter der Familie erben sollten.¹³

In fortgeschrittenem Alter wurde Franz Batthyány die Würde des Palatins angetragen, die er jedoch in Hinsicht auf sein hohes Alter ablehnte. Eine Ehrung wurde ihm aber dennoch zuteil, als er bei der Krönung Maximilian II. 1563 als Stellvertreter des Palatins die Krone tragen durfte. Bald darauf starb er 1566.

Kasper II. Batthyány dürfte vor ihm gestorben sein, denn wir finden seinen Bruder Balthasar als Erben des Großonkels. Ihr Vater *Christoph I.*, der Kämmerer, königlicher Statthaltereirat,

¹¹ vgl. Josef Karl Homma, Zur Herrschaftsgeschichte des Südburgenlandes (=BF 1, Horn/Wien 1947) 14f.

¹² Stadterhebung Güssing 1973, 41

¹³ vgl. Magyar, Güssing, 95

Judex Curiae und Obermundschenk war, kränkelte zeitlebens und starb bereits 1570. *Balthasar III.*, (1538-1590) hatte nun den gesamten Familienbesitz in seiner Hand vereinigt.

Er genoß eine gute Erziehung, verbrachte seine Jugendjahre am Wiener und Pariser Hof und studierte dann in Padua und Paris. Er wurde ein Mann von hoher und vielseitiger Bildung. Seine Bibliothek umfaßte mehrere tausend Bände. Balthasar war auch ein großer Musik- und Blumenfreund. Seine Liebe ging so weit, daß er türkische Gefangene freiließ, damit sie ihm aus ihrer Heimat Samen und Knollen von Pflanzen beschafften, die in Europa unbekannt waren.¹⁴

Der bekannte Botaniker Carolus Clusius durchreiste von 1573- 1587 Österreich und Ungarn und war längere Zeit Gast auf den Gütern Balthasar Batthyánys, wo er verschiedene Pflanzen neu benannte. 1583 erschien bei dem protestantischen Wanderdrucker Johannes Manlius, der ebenfalls in Güssing Aufnahme fand und hier seine Druckerei betrieb, sein Werk „*Stirpium nomenclator Pannonicus*“.¹⁵

Bei Manlius erschien auch zahlreiche Werke vom Superintendenten Stefan Beythe, der von 1576 bis 1612 als Hofprediger in Güssing wirkte. Balthasar III., war 1570 protestantisch, und somit Güssing zum Zentrum des Protestantismus in Westungarn geworden. Er führte auf allen seinen Gütern in den Komitaten Eisenburg, Veszprém, Stuhlweissenburg, Somogy und Tolna die Reformation ein.¹⁶

Während Balthasar, wie auch später sein Sohn Franz, Kalviner war, neigten die Frauen der Batthyány dem Luthertum zu, was Streitigkeiten zwischen den Predigern der beiden Konfessionen heraufbeschwor. Balthasars Frau Dorothea war die Tochter des Helden von Szigetvár, Nikolaus Zrinyi, dessen Familie schon lange zum Luthertum zugetan war. Auch

¹⁴ vgl. Stadterhebung Güssing 1973, 41

¹⁵ vgl. Michael Heftfleisch, Die Batthyány und das Volk auf ihren Besitzungen des heutigen Südburgenlandes im 17. Jahrhundert (phil. Diss., Graz 1948) 41

¹⁶ vgl. Heftfleisch, Die Batthyány, 37f.

der Großteil der Untertanen der Batthyányschen Herrschaften war lutherisch, so daß der Calvinismus nie richtig Fuß fassen konnte.

Wie seine Vorfahren nahm auch Balthasar III. den Kampf gegen die Türken auf. 1566 wurde er von Kaiser Ferdinand I. zum General jenseits der Donau ernannt. Zur Türkenabwehr ließ er die Festung Kanizsa verstärken, was die Türken durch wiederholte Angriffe zu verhindern versuchten. Bei den Gegenangriffen konnte Batthyány zusammen mit Georg Zrinyi und Franz Nádasdy große Siege verbuchen. Der Beg von Sziget wurde 1578 bei Kanizsa, der Skanderbeg 1580 bei Gabornok, den Pascha von Sárvár und die Bega von Mohács und Pécs 1587 bei den Flüssen Lendva und Kerka geschlagen. Als Anerkennung seiner Siege wurde Balthasar III. zum Bannerherrn und Obertruchseß ernannt.¹⁷

Balthasar III. starb 1590 und wurde in Güssing begraben. Er hinterließ einen Sohn, Franz, und zwei Töchter, Dorothea und Katharina.

Franz II. (1573-1625) wurde anfangs in Güssing erzogen und kam dann als Edelknabe an den Hof Kaiser Rudolphs II.. Bereits mit 20 Jahren kämpfte er 1593 bei Gran, 1595 bei Stuhlweissenburg und 1602 bei Kanizsa gegen die Türken. 1603 wurde er in den Grafenstand erhoben. 1605 verteidigte er sich erfolglos gegen die Truppen Bocskays, die auch in die Batthyányschen Güter einfielen und sie verwüsteten. Für seine Treue erhielt er von Kaiser Rodolph II. die Herrschaft Körmend.¹⁸

Franz Batthyány war, wie sein Vater, ein eifriger Förderer der protestantischen Sache. In allen Pfarren seiner Herrschaften wirkten protestantische Prediger, in Güssing und Schlaining hatte er Schulen einrichten lassen, wo auch junge ungarische Adelige unterrichtet wurden. Vertriebene Glaubensgenossen aus Österreich und der Steiermark nahm er gerne auf seinen Gütern auf.

¹⁷ vgl. ebd. 43

¹⁸ vgl. Magyar, Güssing, 99f

1607 heiratete Franz II. Eva Poppel von Lobkowitz. Sie war eine strenge Lutheranerin und machte auch ihre väterliche Herrschaften zum Zentrum ihres Glaubens. Viele steirische Protestanten fanden in Neuhaus Zuflucht oder kamen lediglich dahin, um das Abendmahl zu nehmen.¹⁹

Eva Poppel von Lobkowitz war die Erbin vieler Güter. Durch sie kam die Familie Batthyány in den Besitz von Neuhaus/Dobra, Szentgotthárd, Felső Lindva, Rakicsán, Muraszombat (alle im Komitat Vas), Gradicsa (Komitat Pozsega) und Bicske (Komitat Fehér).²⁰

Diese Erwerbungen waren deshalb so wichtig, da es sich dabei um einen zusammenhängenden Güterkomplex handelte, der sich im Süden direkt an die Herrschaften Güssing und Körmend anschloß. Sie soll es auch gewesen sein, die ihren Gatten überredete, sich dem Aufstand Gabriel Bethlens 1620 anzuschließen. Als tiefgläubiger Protestant dürfte er des Zuredens nicht bedurft haben, war doch unter dem neuen Kaiser Ferdinand II. die Religionsfreiheit gefährdet. Er wurde zum Freund Bethlens und von diesem zum „Bevollmächtigten Kommissar jenseits der Donau“ ernannt. Als solcher eroberte er mehrmals Güns, das er aber immer wieder an die Kaiserlichen verlor. 1621 besetzte General Collalto vorübergehend auch seine Güter Schlaining, Rechnitz und Körmend, die Franz II. aber bald wieder zurückgewann. Mit türkischen Hilfstruppen konnten die kaiserlichen Truppen in die Steiermark vertrieben werden. Nach dem Frieden von Nikolsburg wurde auch Batthyány vom Kaiser wieder in Gnaden aufgenommen.²¹

Franz II. starb am 13. September 1525 in Schlaining und wurde am 2. November in Güssing beigesetzt. Mit Eva Poppel-Lobkowitz hatte er die drei Söhne Balthasar, Gabriel und Adam,

¹⁹ vgl. Kametler, Graf Adam Batthyány, 21

²⁰ vgl. Vera Zimányi, A herceg Batthyány család levéltára (Das Fürst Batthyány Familienarchiv) (Budapest 1962) 10-14

²¹ vgl. Hetfleisch, Die Batthyány, 48f

von denen nur der letzte die Kindheit überlebte und die drei Töchter Maria Magdalena, Elisabeth und Barbara.²²

Der als Stammvater im engeren Sinn bezeichnete *Adam I.* (1609-1659) wuchs am Hof in Güssing auf, wo er mit anderen jungen Adelligen gemeinsam erzogen wurde. 1627 übernahm er, nun volljährig geworden, das Erbe seines Vaters. Nur Schlaining behielt sich die Mutter als Witwensitz. Die Zeit danach verbrachte er meist am Wiener Hof. Durch den Einfluß des Graner Erzbischofs Kardinal Peter Pázmány konvertierte er im Oktober 1629 zum Katholizismus, wodurch er ein Eheprojekt mit Katharina des Protestanten Kaspar Illésházy, aufgab und am 3. Febr. 1632 die Görzer Baroness Aurora Katharina Formantini heiratete. Als Folge seiner Konvertierung wurde er von Kaiser Ferdinand II. am 16. August 1630 in den Grafenstand erhoben.²³

Mit dem Glaubenswechsel zog auch die Gegenreformation auf den Batthyányschen Gütern ein. Allen voran bekam dies besonders der Superintendent zu Güssing Johann Pálffy von Kanizsai zu spüren, der samt seinen Gläubigen aus der Kirche ausgesperrt wurde, nachdem die Schlüssel von Grundherrn eingezogen wurden. 1632 rief Adam I. die Jesuiten, die sich in 70 Gemeinden ausbreiteten. Zwei Jahre später mußten sämtliche protestantische Geistliche die Güter Batthyánys verlassen.²⁴

Auch Adam I. kämpfte, seinen Vorfahren gleich, in den Türkenkriegen an vorderster Front. 1640 wurde er zum Generalkapitän für die Gebiete in Ungarn diesseits der Donau ernannt. Als solcher war er 25 Jahre hindurch ständig in die unzähligen Kleinkriege und Grenzstreitigkeiten mit den Türken verwickelt, in denen er einmal mehr und einmal weniger Erfolge verzeichnen konnte. Dies hing natürlich sehr von der finanziellen Lage ab, da ja zur gleichen Zeit im Reich der Dreißigjährige Krieg Unsummen verschlang.²⁵

²² vgl. Kametler, Graf Adam Batthyány, 19f

²³ vgl. Kametler, Graf Adam Batthyány, 31-34

²⁴ vgl. ebd. 65-71

²⁵ vgl. ebd. 107-117

Er selbst investierte sein Geld neben der Erhaltung seiner Truppen in Neuerwerbungen. 1644 kaufte er vom Freiherrn Ehrenreich Christoph von Königsberg die seit der Zeit Kaiser Friedrich III. zur österreichischen Kammer gehörigen Herrschaft Bernstein-Pinkafeld und führte sie in den ungarischen Staatsverband zurück. 1658 ließ er in Pinkafeld ein Schloß bauen, das er seiner zweiten Gemahlin Katharina Wittmann als Witwensitz zuteilte.²⁶ 1656 erwarb er noch die Herrschaft Szentgrót im Komitat Zala.

In Güssing ließ er das Kloster und die dazugehörige Kirche neu aufbauen und siedelte mit einem Stiftungsbrief 1649 den Franziskanerorden an, dem er auch die Erhaltung der Familiengruft übertrug, die er für sich und seine Nachkommen in der Krypta der Kirche anlegen ließ und die bis zum heutigen Tage in Verwendung ist. Er wurde dort nach seinem am 15. März 1659 erfolgten Tod in der Gründergruft neben seiner ersten Frau beigesetzt.

Adam I. war der letzte, der alle Familienbesitzungen in einer Hand vereinigt hatte, nach seinem Tod schritten seine Söhne Christoph III. und Paul I. an die Aufteilung der Güter. 1662 wurden die Herrschaften Güssing, Schlaining und Rechnitz und sieben Jahre später die Herrschaft Bernstein geteilt. Auch die Stammgüter in Szabadbattyán wurden zwischen beiden Brüdern geteilt, während die Herrschaften Bicske und Körmend Christoph und die Herrschaften Csákány und Szentgrót Paul als Ganze zufielen.²⁷

Diese Teilungen waren der Anfang vieler weiterer, denn beide Brüder wurden zu Begründern von eigenen Linien. Diese werden von der Literatur verschieden bezeichnet: Christoph-, ältere oder fürstliche Linie und Paul-, jüngere oder gräfliche Linie. Durch die drei Enkel Pauls wurde die jüngere Linie in den Scharfensteiner, Pinkafelder und Schlaininger Zweig geteilt, der Pinkafelder im 18. Jahrhundert in weitere drei Äste.²⁸

Es ist allzu verständlich, daß die Familie Batthyány in wirtschaftlicher Sicht durch die vielen Unterteilungen und die dadurch resultierenden langwierigen Prozesse sich selbst behinderte

²⁶ vgl. Harald Prickler, Die Geschichte der Herrschaft Bernstein (=BF 41, Eisenstadt 1960) 31f.

²⁷ vgl. Zimány, Batthyány Familienarchiv, 10-20

²⁸ vgl. siehe Stammtafeln Anhang VII

und ihren Nachbarn im Norden gegenüber, den Esterházy, weit zurücklag. Homma beschreibt die Situation folgendermaßen:

„War die Familie Batthyány im Laufe der Zeit in den Besitz eines Großteiles des heutigen Südburgenlandes und weiter Gebiete in Ungarn und in Kroatien und Slawonien gekommen, so nahm die Entwicklung der vereinigten Herrschaften doch einen anderen Verlauf als jene der Esterházy'schen Herrschaften im Norden des Landes und im angrenzenden Ungarn. Hatten die Esterházy eine völlige Neuordnung durch die Errichtung von Präfektoren durchgeführt, wodurch eine zentrale Verwaltung der Latifundien gegeben und der zentral geleitete Landbesitz durch die Majoratsdisposition zu einem mächtigen unteilbaren Rechts- und Wirtschaftsfaktor geworden war, so wurde der Batthyány'sche Besitz durch die vielen Teilungen und Unterteilungen, die sich nicht selten bis zur Aufteilung der Ansässigkeiten in ein- und derselben Herrschaftssiedlung erstreckten, zersplittert.“²⁹

In Güssing wurde sogar die Burg geteilt, da sie als Stammburg, von der sämtliche Familienmitglieder das Prädikat „de Némethújvár“ führen, als gemeinsamer Besitz erhalten bleiben sollte. Die einzelnen Linien richteten sich jedoch im Laufe der Zeit anderswo bequemere Herrschaftssitze ein.

In Ungarn war nach Mohács kein richtiger Hofadel mehr entstanden, da die Habsburger von Wien oder Prag aus regierten. Die Aristokratie Ungarns hatte nicht „ihren Hof“ und an dem in Wien befand sie sich an zweiter Stelle. Eine Folge davon war, daß sich die Magnaten auf ihre Güter zurückzogen, wo sie sich ihre eigenen Höfe schufen.

„Klein, aber vollkommen, waren diese mit vielen jener Hunderte im Heiligen Reiche vor der Mediatisation bestehenden Mini-Souveränitätssitzen vergleichbar. – Ein jeder Magnat in

²⁹ Josef K. Homma, Ein Stück Grenzlandgeschichte im Spiegel des Batthyány'schen Familien- und Herrschaftsarchives auf der Burg Güssing. In: Festschrift für Balduin Saria (=Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission 11, München 1964) 269f.

*Ungarn hatte sein Schloß – oder seine Schlösser - auch seine Leute, seine Künstler, sein Programm..., also einen richtigen Miniatur-Hofstaat.*³⁰

Auch die Batthyány hatten ihre „Magnatenhöfe“. War im 16. und 17. Jahrhundert Güssing das kulturelle, religiöse und herrschaftliche Zentrum, so wurde es in den darauffolgenden Jahrhunderten infolge der Teilungen in der Familie von Rechnitz und Körmend (ältere Linie) und von Pinkafeld, Schlaining, Csákány und Szentgrót (jüngere Linie) abgelöst.

Graf Christoph III. (1632-1687) dürfte das unter seinem Vater neu erbaute Schloß Rechnitz der Güssinger Burg vorgezogen haben. Er war k.k. Kämmerer und geheimer Rat, königlicher Oberstmundschenk kommandierender General in Ungarn jenseits der Donau und Obergespan der Eisenburger Komitats. Er nahm zusammen mit seinem Bruder Paul 1664 am Kampf gegen die Türken teil, mußte jedoch 1683 zusammen mit seinem Sohn Adam dem aufständischen Grafen Thököly huldigen und zog sich nach Güssing zurück. Da die Unterwerfung unter Zwang erfolgt war, wurde er vom Kaiser wieder in Gnade aufgenommen, und nahm nach der Türkenbelagerung Wiens an der Verfolgung der fliehenden Türken teil.³¹

Mit seiner Frau Anna Maria Freiin von Palocsay hatte er zwei Söhne, Adam II. und Balthasar IV., der 1700 ohne Nachkommen starb.

Graf *Adam II.* wurde am 13. September 1662 in Wien geboren und wuchs am Hof in Güssing auf, wo er zum Soldaten erzogen wurde. Schon in frühester Jugend nahm er an der Seite seines Vaters an den Türkenkriegen teil. Bei der nach der Türkenbelagerung Wiens 1683 einsetzenden Vertreibungen der Türkei aus Ungarn war er ebenfalls maßgebend beteiligt. Im Oktober jenes Jahres wirkte er mit seinen Husaren an der Eroberung der Festung Gran mit. Bei der Einnahme Budas 1686 erbeutete Adam Batthyány mit seinen 1200 Husaren

³⁰ vgl. Szabolcs de Vajay, Die Rolle der Magnaten in Ungarn. In: Die Fürsten Esterházy. Magnaten, Diplomaten und Mäzene (=BF, Sonderband 16, Eisenstadt 1995) 16

³¹ vgl. Franz Wissgrill, Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels vom Herren- und Ritterstande, Bd. 1 (Wien 1794) 313, Stadterhebung Güssing 1973, 46

12 türkischen Galeeren mit ungeheuren Schätzen. 1688 nahm er Stuhlweissenburg nach längerer Belagerung ein. Zwei Jahre später siegte er bei Kanizsa gegen die Türken.

In Anerkennung seiner Kriegstaten wurde Adam II. zum Inhaber eines Regiments, zum General jenseits der Donau und zum Oberbefehlshaber der Grenzgebiete um Kanizsa ernannt. Seit 1687 bekleidete er das Amt eines königlichen Mundschenks, und wurde 1693 Banus von Kroatien, Dalmatien und Slawonien, im Jahr darauf wirklicher geheimer Rat und im Jahr 1700 Landesrichter und Obergespan des Eisenburger Komitats.³²

Adam II. heiratete am 25. November 1692 die 20jährige Gräfin Eleonore Magdalena Ursula von Strattmann. Ihr Vater Theodor Altet Heinrich Strattmann (oder Straetman) stammte aus einer Bürgerfamilie aus Geldern, die in Kleve beheimatet war. Er verzeichnete einen für seine Zeit ungewöhnlichen Aufstieg als Diplomat. Schon früh war er als Berater in kurbrandenburgischen Diensten, von wo er von Pfalzgraf Philipp Wilhelm von Neuberg in seine Herzogtümer Jülich und Berg gerufen wurde. 1673 vermittelte er den Vossemer Sonderfrieden zwischen Ludwig XIV. von Frankreich und Friedrich Wilhelm von Brandenburg. Im Friedenskongreß von Nymwegen vertrat er bereits den Wiener Hof. 1683 wurde er von Kaiser Leopold I. als Hofkanzler nach Wien geholt, wo er bis zu seinem Tod 1693 maßgeblichen Anteil an der Politik hatte. 1685 wurde die Familie in den Grafenstand erhoben.³³

Nach der Befreiung von den Türken in den 1690er Jahren vor allem in Südungarn viele Ländereien herrenlos geworden bzw. an die königliche Kammer gefallen, die nun vom Adel der Habsburgermonarchie gekauft, oder von Kaiser Leopold I. verliehen wurden. Adam II. Batthyány hatte in den Türkenkriegen Unsummen für seine Armee ausgegeben, die die königliche Kammer nicht zurückzahlen konnte. Er bekam dafür 1700 vom Kaiser die Herrschaft Bóly im Komitat Baranya. Ebenso erwarb er das Gut Mozsgó und ein Jahr darauf

³² vgl. Hetfleisch, Die Batthyány, 70f.

³³ vgl. Max Braubach, Prinz Eugen von Savoyen, Bd. 5 (Wien 1965) 149f.

kaufte er vom Grafen Paul Festetics die Puszta Somodor. Er hatte somit einen Grundstock für einen Herrschaftskomplex in Südungarn gelegt, der von seinen Nachfahren vergrößert wurde.

Er machte sich aber auch wieder in Kroatien seßhaft, nachdem die dortigen Güter im Laufe des 17. Jahrhunderts an weibliche Linien gegangen waren. 1695 kaufte er die im Komitat Körös liegende Herrschaft Ludbreg von der Witwe des Franz Erdödy.³⁴

Adam II. starb bereits am 26. August 1703 41jährig in Wien und wurde in der Familiengruft in Güssing begraben. Seine Witwe übernahm die Vormundschaft über die beiden minderjährigen Söhne Ludwig Ernst und Carl. Sie dürften sich danach die meiste Zeit in Wien aufgehalten haben.

Adam II. hatte ein Haus in der Bankgasse neben dem Palais Strattmann gekauft, das er in den Jahren 1692-97 neu erbauen ließ. 1720 kaufte Eleonore Strattmann zwei Nachbarhäuser auf und ließ die Fassade von Christian Ottel in der Art Fischers von Erlach umgestalten, wodurch ein vierstöckiger, elfachsiger Bau entstanden war.³⁵

Das zweite Palais der Familie in der Renngasse wurde 1740 an die Familie Schönborn verkauft.

In dem neuen Palais dürfte sie des öfteren auch Prinz Eugen von Savoyen empfangen haben, zu dessen engsten Vertrauten sie gezählt hatte. Ganz Wien sprach damals von der „schönen Lori“. Die Beziehungen zu Eugen entstanden wahrscheinlich schon im Haus ihres Vaters, der den jungen Savoyer unterstützte und protegierte. Eugen hatte ein gutes Verhältnis zu Eleonores ältesten Bruder Heinrich und ebenso zu ihrem Gatten Adam Batthyány, mit dem er in der Schlacht von Zenta gekämpft hatte.

Deren beiden Witwen Eleonore, geborene Schellart, und Eleonore Batthyány zählten zum engsten Kreis um Eugen von Savoyen. Wie weit die Beziehung der beiden Damen zu ihrem Freund ging, wissen wir nicht. Fest steht, daß Eleonore Batthyány noch am 20. April 1736,

³⁴ vgl. Zimanyi, Batthyány Familienarchiv, 10-19

³⁵ vgl. Sidonia Binder, Carl Graf Batthyány, nachmals Fürst, Feldmarschall, Minister der Niederlande und Erzieher Joseph II. (phil. Diss. Wien 1976) 125f.

am Abend vor Eugens Tod, mit ihm, dem Grafen Windischgrätz und dem schwedischen Gesandten Graf Thessin Karten gespielt hat.³⁶

Im gleichen Jahr kaufte sie die Herrschaft Siklós im Komitat Baranya um 96.200 Gulden von der Gräfin Caprara, nachdem sie es bereits zehn Jahre in Pfand hatte. Zwei Jahre später übergab sie sie ihrem Enkel Eugen Josef, dem Sohn Carls, den nach dessen frühen Tod 1742 seinen Vater beerbte. Noch 1741 kurz vor ihrem Tod erwarb sie vom Grafen Pálffy die Herrschaft Úszög im Komitat Baranya, die mit den Gütern Mozsgó und Somodor vereinigt wurden.³⁷

Eleonore Batthyány starb am 25. November 1741 im Alter von 68 Jahren in Güssing und wurde in der dortigen Familiengruft neben ihrem Mann beigesetzt.³⁸

³⁶ vgl. Braubach, Prinz Eugen von Savoyen 5, 151, Binder, Carl Graf Batthyány, 9

³⁷ vgl. Zimányi, Batthyány Familienarchiv, 19-21

³⁸ vgl. Nemesius Nabinger, Die Ruhestätte der fürsten und Grafen aus dem Batthyány' schen Stamme in der Familien-Gruft bei den PP. Franciskanern in Güssing (Steinamanger 1856) 10

2. DIE GENERATION AM ZENIT DES HAUSES ALS GRUNDLAGE FÜR DIE FOLGENDE GENERATIONEN

2.1. DIE ELTERN LUDWIG ERNST UND MARIA THERESIA

Der Vater Ludwig Ernst Batthyány wurde am 7. März 1696 als der ältere Sohn des Grafen Adam II. Batthyány und seiner Frau Eleonore Gräfin von Strattmann geboren.

In seiner Jugend stand er als k.k. Hauptmann in Kriegsdiensten, kämpfte 1716 in der Schlacht bei Peterwardein und nahm an der Belagerung von Temesvár teil. Ludwig Ernst tauschte aber bald den Militär- gegen den Staatsdienst ein. Am 10. Mai 1716 wurde ihm und seinen männlichen Nachkommen unter Beachtung der Primogenitur Amt und Würde eines Erbobergespans des Eisenburger Komitats verliehen. 1718 folgte die Ernennung zum königlich ungarischen Hofrat und die Anstellung als Assessor in der Hofkanzlei.³⁹

Seine Hochzeit trug vermutlich auch zur Aufgabe des Militärdienstes wesentlich bei. Ludwig Ernst heiratete nämlich am 17. Mai 1717 in Wien die Gräfin Maria Theresia Kinsky. Der Heiratsvertrag⁴⁰ vom 16. Mai legte ein vom Brautvater bestelltes Heiratsgut von 5.000 Gulden und eine Morgengabe von 10.000 Gulden fest. Der Braut wurde im Falle eines frühen Todes ihres Mannes die Vormundschaft über etwaige minderjährige Kinder zugesprochen.

Die Zeugenliste des Vertrages gleicht einer Aufzählung des Hochadels der Monarchie. Unter den deutschen, ungarischen und böhmischen Namen sticht vor allem einer durch seine große Schrift besonders hervor: Eugenio von Savoy, der Vertraute der Bräutigammutter.

Theresia Kinsky wurde am 7. Jänner 1700 als zweites von sieben Kindern des Grafen Wenzel Norbert Oktavian und seiner zweiten Frau Maria Anna Gräfin Nesselrode geboren.

³⁹ vgl. Wissgrill, Schauplatz 1, 316, Ottmar- Franz Tuider, Die Batthyány und das Volk auf ihren Besitzungen des heutigen Südburgenlandes im 18. Jahrhundert, im besonderen die Herrschaft Güssing (phil. Diss. Graz 1949) 16f.

⁴⁰ MOL? BA? P 1313, Fasz. 55, Lad. 34, Nr. 4-F

Aus der ersten Ehe des Vaters mit Anna Franziska Barbara Gräfin Martinitz stammten bereits acht Kinder. Bei der Geburt Theresias war ihr ältester Halbbruder bereits 31 Jahre alt.

Theresias Vater, der der uralten böhmischen Familie Wchinsky von Tettau entstammte, trat nach einer Ausbildung an der Prager Hochschule und Reisen durch Europa in den Staatsdienst ein. 1676 wurde er Appellationsrat und 1688 Appellationspräsident und Stammhalter in Böhmen. Weiters wurde er 1696 Oberstlandrichter, 1701 Oberstlandkämmerer und schließlich 1705 Oberstkanzler. Als solcher führte er viele Neuerungen in den Bereichen Handel und Verkehr, Maut- und Zollwesen und Wirtschaft durch und setzte die Verhandlungen wegen der Grenzdifferenzen mit Bayern fort.

Nach dem Tod Kaiser Josephs I. wurde Graf Wenzel Norbert Oktavian Kinsky als Oberstkanzler bestätigt, die Leitung der Statthalterei ging jedoch auf den Grafen Wrthby über. Darüber verletzt trat er das verbliebene Amt an den Grafen Wratislaw ab und wurde von Kaiser Karl VI. als Entschädigung zum Ritter des Vlieses ernannt. 1706 gründete er aus seinen Gütern ein Fideikommiß, das er bei seinem Tod 1719 seinem dritten Sohn Franz Ferdinand hinterließ. Sein vierter Sohn Stefan Wilhelm wurde 1746 in den Reichsfürstenstand erhoben.⁴¹

Theresia war wenige Monate vor ihrer Heirat durch den Tod ihrer Mutter am 6. Oktober 1716 zur Halbwaise geworden. Sie war Hofdame bei der Kaiserin Eleonore und wurde zwei Wochen vor der Vermählung in den Sternkreuzorden aufgenommen. Aus ihrer Ehe mit Ludwig Ernst Graf Batthyány gingen fünf Töchter und fünf Söhne⁴² hervor:

- 1) Maria Theresia Christina Cajetana Josefa Walburga (12. April 1718 – 2. Mai 1722)
- 2) Amalia Caroline Antonia Raimunde Josepha (7. Jänner 1720 – 11. Jänner 1797)
- 3) Maria Anna Michaela Gabriele Vincentien (11. März 1721 – 9. Jänner 1727)
- 4) → Adam Wenzel

⁴¹ vgl. Constant von Wurzbach, Biographisches Lexikon der Kaisertums Oesterreich, Bd. 11, 285

⁴² vgl. J. Siebmacher, Großes und allgemeines Wappenbuch. Steiermärkischer Adel, Bd. 4/7 (Nürnberg 1921) Sp.205f.

- 5) Maria Johanna Theresia Julia (geboren am 8. Dezember 1723) starb in der Kindheit
- 6) Michael (geboren am 27. September 1725) starb ebenfalls in der Kindheit
- 7) → Josef
- 8) → Theodor
- 9) Leopoldine Barbara Walburga Apollonia (geboren 2. August 1734) starb in der Kindheit
- 10) → Philipp

Neben dem Familienglück stellte sich auch bald die berufliche Karriere des Grafen Ludwig Ernst ein. Bereits drei Tage nach seiner Vermählung wurde er am 20. April 1717 zum kaiserlichen wirklichen Kämmerer ernannt. Danach war er Vizekanzler und wurde 1732 zum ungarischen Hofkanzler in Wien befördert.⁴³

Mit 5. Oktober 1721 erhielt er zusammen mit seinem Bruder das Indigenat in Böhmen, Schlesien und Mähren und war im Jahr darauf interimistischer Administrator des Komitats Zala. Am 19. Oktober 1723 erlangte er die Würde eines königlichen Oberstmundschenks und mit 11. März 1728 die eines wirklichen geheimen Rates. 1744 wurde er Ritter des Ordens vom Goldenen Vlies.⁴⁴

In seiner Funktion als Hofkanzler ergriff er nach dem Tod Karl VI. auf dem Reichstag zu Preßburg 1741 für die junge Maria Theresia Partei. In einer mitreißenden Rede rief er den ungarischen Adel zur Kriegshilfe auf und nahm damit wesentlichen Einfluß auf das Ergebnis dieses denkwürdigen Reichstages, an dessen Ende die Magnaten mit gezogenem Degen „Vitam et sanguinem pro rege nostro“ schworen und die Aufstellung der Insurrektionstruppen bewilligten.⁴⁵

⁴³ vgl. Johann H. Zedler (Hg.), Großes vollständiges Universal-Lexikon aller Wissenschaften und Künste, Suppl. B. d. 3 (Leipzig 1752) Sp. 192

⁴⁴ vgl. Verzeichniss der in dem Stammbaume der fürstlichen und gräflichen Familie von Batthyány vorkommenden Familienmitglieder samt biographischen Daten (Wien 1896) [folgend zitiert als: Stammbaum] 10f.

⁴⁵ vgl. Stadterhebung Güssing 1973, 48

Aus dem zweiten Reichstag unter Maria Theresia ging er am 11. Mai 1751 nach dem Tod des Grafen Pálffy als neuer Palatin hervor, nachdem er zuvor mehrere Jahre Judex Curiae gewesen war. Als Palatin war er zugleich Obergespan des vereinigten Komitats Pest-Pilis-Solt und oberster Richter der Jazyger und Kumanen.⁴⁶

„Dieses Amt bekleidete Ludwig Ernst mit feinem Takt, seltener Weisheit, viel Erfahrung, mit liebeswürdiger Zuvorkommenheit gegenüber den Vornehmen und mit entgegen-kommender Freundlichkeit gegen die Untertanen. Es ist daher nicht verwunderlich, daß ein Mann mit so vielseitigen Tugenden allseitig geehrt und geschätzt wurde.“⁴⁷

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts vergrößerte Graf Ludwig Ernst seinen Besitz um einige Güter. 1743 kaufte er um 150.000 Gulden Kanizsa im Komitat Zala von der Familie Szapáry und schon ein Jahr darauf das Gut Homokkomárom um den Betrag von 24.000 Gulden von einem Baron Eck. Diese beiden Besitzungen wurden zusammen in das 1746 errichtete Fideikommiß aufgenommen.

Im Jahr 1747 kaufte er die mehr als 40 Orte und Puszten umfassende Herrschaft Sellye, die sich teils im Komitat Somogy, teils im Komitat Baranya erstreckte, um 24.000 Gulden von einer Gräfin von Abensperg-Traun. Den Abschluß der Erwerbungen bildete die Herrschaft Kisbér im Komitat Komárom. Von 1757 bis 1759 kaufte Ludwig Ernst von der Witwe des Josef Horváth, der Baronin Toussainet, von Nikolaus Nozdroviczky und von Josef Pamkackl nach und nach deren drei Anteile um insgesamt 220.586 Gulden auf.⁴⁸ Zuvor hatte er schon 1750 Tatzmannsdorf/Tarcsa, einen der letzten Kleinadelssitze im heutigen Südburgenland, von Balthasar Desö de Szentviszló erworben, und schloß den Ort an seine Herrschaft Bernstein an.

In Güssing ließ er, da die Burg als Wohnung unbequem geworden war, 1761 das Kastell in der Nähe des östlichen Stadtttores und etwa zur gleichen Zeit auch das Sommerschloß, das

⁴⁶ vgl. Wissgrill, Schauplatz 1, 316

⁴⁷ vgl. Tuider, Die Batthyány, 18

⁴⁸ vgl. Zimányi, Batthyány Familienarchiv, 13-18

heutige Schloß Draskovich, erbauen. Bereits vor 1732 hatte er das sogenannte Graf Ludwigsche „Neugebäu“ errichten lassen.⁴⁹

Die meiste Zeit dürfte er sich jedoch auf seinen Schlössern in Rechnitz und Körmend aufgehalten haben. Über Körmend ist bei Korabinsky im Jahr 1786 zu lesen: *„Auch ist allhier außer dem Orte ein herrschaftl. Thier- und Fasangarten. Dieser Ort war die angenehmste Wohnung des berühmten Palatins Ludwig Batthiáni. In dem großen Saal im Schloße sind verschiedentlich Komitatskongregationen gehalten worden. In der Reitschule wurden 1762 nach dem Feldzuge die Hußaren traktiert. Bey dem Bau des Kastells soll Prinz Eugenius großen Einfluß gehabt haben.“*⁵⁰

Es ist wahrscheinlich, daß es sich bei den erwähnten Husaren um jenes ungarische Husarenregiment handelte, daß der Palatin 1756 aus den Gebieten der Jazyger und Kumanen aufstellte und die ihm direkt unterstanden. Diesem als Palatinal-Husarenregiment bekannten Verband wurde Laurenz Baron Orczy, der sich finanziell an der Gründung der Regiments beteiligte, als Oberstkommandant vorangestellt.⁵¹

Nach dem siebenjährigen Krieg wurde dem Grafen Ludwig Ernst 1764 das Großkreuz des ungarischen St. Stephansordens verliehen. Im gleichem Jahr berief Maria Theresia ihren dritten und letzten Reichstag ein, auf dem die Erhöhung der Steuer um eine Million Gulden und die Regulierung der Insurrektion verhandelt werden sollten. Die Stände lehnten beide königlichen Forderungen anfänglich ab, stimmten später jedoch der Hälfte der geforderten Steuererhöhung zu.⁵²

Die Königin war über das Ergebnis des Reichstages höchst unzufrieden, was sich auch auf ihr Verhältnis zum Palatin Batthyány auswirkte, den sie verantwortlich machte. Sie ließ ihn

⁴⁹ vgl. Stadterhebung Güssing 1973, 48f.

⁵⁰ vgl. Johann Matthias Korabinsky, Geographisch-Historisches und Produkten Lexikon von Ungarn (Preßburg 1786) 327

⁵¹ vgl. József Zachar, Die Herrschaft der Habsburger und das Heerwesen in der ungarischen Reichshälfte 1648-1798. In: Ungarn-Jahrbuch 22 (1995/96) 59f.

⁵² vgl. Tuider, Die Batthyány, 18, Johann Graf Majláth, Geschichte der Magyaren, Bd.4 (Regensburg 1853) 22-24

ihren Unmut bei der Besetzung der Kronhüterwürde spüren, indem sie seinen Kandidaten umging. Die Sache soll dem Grafen Ludwig Ernst so sehr zu Herzen gegangen sein, daß sie ein halbes Jahr später seinen Tod herbeiführte.⁵³ Er starb am 26. Oktober 1765 im 70. Lebensjahr auf Schloß Rechnitz und wurde in der Familiengruft in Güssing bestattet.

Die Todesursache dürfte jedoch weniger dramatisch gewesen sein. Am 23. Oktober 1765 schrieb seine Schwiegertochter Barbara an ihre Schwägerin Antonia aus Rechnitz: *„Berichte Dir [...], daß der Palatinus gestern nachmittag (in den Moment als er hat wollen auf sein, um auf Körmend zu gehen) seine gewöhnliche Colique bekommen.“*⁵⁴

Am 2. November 1765⁵⁵ wurde das väterliche Vermögen unter den Söhnen aufgeteilt: Adam Wenzel bekam außer dem Ludwig Graf Batthyányschen Fideikommiß noch die Herrschaften Sellye und Szökesfölda und die Hälfte der älteren Linie von Güssing. Josef wurden die Herrschaften Rechnitz, Bozsok und Mindszent zugesprochen, und Theodor erhielt die Herrschaft Kisbér und den Anteil der älteren Linie an der Herrschaft Schlaining. Der jüngste Bruder Philipp wurde Besitzer der Stammgüter in Szabadbattyány und der Herrschaften Bicske und Enying mit Mezökomárom.

Zur Erbmasse geschlagen und bei der Aufteilung mitgerechnet wurden auch die *„Herrschaften Kanisa und Bernstein, welche erstere, der Bruder Adam, zweytere der Bruder Theodor, noch zu Lebzeiten ihres Herrn Vaters cum fundo instructo übernommen haben.“*⁵⁶

Die Witwe des Grafen Ludwig Ernst, Maria Theresia, überlebte ihm um zehn Jahre. Sie starb am 2. Jänner 1775 in Rechnitz und wurde neben ihrem Gatten in der Güssinger Gruft beigesetzt.⁵⁷

⁵³ vgl. Alfred von Arneht, Geschichte Maria Theresias, Bd. 7 (Wien 1871) 135

⁵⁴ MOL, BA, P 1314, Nr. 59238

⁵⁵ MOL, BA, P 1320, Fasz. 6.u

⁵⁶ MOL, BA, P 1313, Fasz. 54, Lad. 33, Nr. 17

⁵⁷ Diözesanarchiv Eisenstadt, Catalogus Mortuorum In Parochia Rohonziensi (Totenbuch der Pfarre Rechnitz), 1762-1792, sub 4. I. 1775, Nabinger, Ruhestätte, 11

In ihrem Testament stiftete sie einen jährlichen Betrag für die Bezahlung von Lehrern in ärmeren Orten. Ihr Sohn Josef fragte am 7. März 1778 bei seinen Brüdern Theodor und Philipp um eine Besprechung an, *„da Vermög mütterlicher Anordnung uns Erben aufgetragen worden, 500 kl. jährlich für die armen Schulmeister in solchen Orten, welche kein Mittel haben ihren Kindern selbst ein Unterricht geben zu lassen abzuführen.“*⁵⁸

⁵⁸ MOL, BA, P 1314, Nr. 60068

2.2. DER BRUDER DES VATERS, CARL, DER 1. FÜRST BATTHYÁNY

Carl Josef Graf Batthyány wurde am 28. April 1697 auf Schloß Rechnitz als zweiter Sohn des Grafen Adam II. und Gräfin Eleonore geboren. Als er sechs Jahre alt war, starb sein Vater. Durch seine Mutter kam er früh in Kontakt mit Prinz Eugen von Savoyen, der des öfteren im Hause Batthyány zu Besuch gewesen war.

Seiner Zeit gemäß, wo nachgeborene Söhne entweder die geistliche oder die militärische Laufbahn anstrebten, entschied er sich 1715 für den Dienst in der Armee. Carl wurde wie sein Vater ein Soldat vom Scheitel bis zur Sohle. Dabei wurde er vom Prinz Eugen unterstützt, und 1716 kämpfte er als 18jähriger unter ihm im Krieg gegen die Türken.⁵⁹

Zedler berichtet über das Ende des Krieges: *„Er brache im Jahr 1718 den 25 Julius als Obristleutenant des Kaiserl. Carassischen Kürassier- Regiments die Zeitung von dem Passarowitzischen Frieden nach Wien, und gieng folglich mit der Kaiserl. Großbotschaft nach Constantinopel.“*⁶⁰

Am 10. August 1721 schloß er seine erste Ehe mit Maria Barbara Gräfin Waldstein, verwitwete Gräfin Ernst Kuenburg, die bereits 1724 verstarb.⁶¹ Sein, wahrscheinlich nach dem Prinzen Eugen benannter, Sohn aus dieser Ehe, Eugen Josef, wurde 1741 zum königlichen ungarischen Kämmerer ernannt, starb aber bereits am 2. März 1742 erst 20jährig.⁶²

1726 verehelichte sich Carl mit seiner Cousine Franziska Theresia Gräfin Strattmann (1708-1760), der Erbtöchter seines Onkels Gerhard Wilhelm, der im gleichen Jahr verstorben war.

⁵⁹ vgl. Binder, Carl Graf Batthyány, 6-10

⁶⁰ Zedler Suppl. 3, Sp. 192

⁶¹ vgl. Binder, Carl Graf Batthyány, 126f.

⁶² vgl. Zedler suppl. 3, Sp. 192f.

Die insgesamt zehn Kinder des Grafen Carl aus diesen beiden ersten Ehen starben alle sehr jung noch zu Lebzeiten ihres Vaters.⁶³

Am 7. Oktober 1731 erhielt Graf Carl Batthyány die Obristhaberwürde des Dragonerregiments Waderborn (Nr. 10), das in der Folgezeit als Batthyány-Dragoner bezeichnet wurde.⁶⁴ 1733 begab er sich damit im Zuge des Polnischen Erbfolgekrieges als Generalmajor zur Reichsarmee an den Rhein. Nach diesem und dem nachfolgenden Türkenkrieg 1737-39, wurde er infolge seiner Tapferkeit zum General der Kavallerie befördert und war danach bis 1741 bevollmächtigter österreichischer Minister in Berlin.⁶⁵

Mit Ausbruch des Österreichischen Erbfolgekrieges zog er wieder als General ins Feld, wo er das Kommando der Reiterei unter dem Prinzen Karl von Lothringen übernahm und dessen Schlachten mitfocht. Mitten im Krieg wurde er am 5. Oktober 1742 zum Ban von Kroatien ernannt. Nach der Einnahme Prags folgte er dem Grafen Nádasz als Gouverneur von Bayern und schlug seinen Sitz in München auf.

Nach einer neuerlichen Kriegserklärung Friedrich II. von Preußen 1744 wurde Graf Carl mit dem selbständigen Kommando in Bayern betraut, eilte mit seinen Truppen jedoch nach Böhmen, um sich dort zusammen mit anderen Truppen den Preußen entgegenzustellen. Die Räumung Bayerns ermöglichte es Kaiser Karl VII. sein Land wiederzuerobern. Batthyány rückte daraufhin wieder gegen Bayern vor, das zügig erobert wurde. Am 15. April 1745 fiel die Entscheidung durch den Sieg bei Pfaffenhofen. Die Eroberung Bayern bewog den jungen Kurfürsten Maximilian Joseph um Friedensverhandlungen nachzusuchen, die am 22. April 1745 im Frieden zu Füssen abgeschlossen wurden.⁶⁶

Im Zuge des Krieges wurden auch die österreichischen Niederlande durch Frankreich angegriffen. Der bevollmächtigte Minister Graf Kaunitz fühlte sich 1746 der Situation nicht

⁶³ vgl. Siebmacher, Wappenbuch 4/7, Sp. 205

⁶⁴ ÖStA, KA, HKR, Beattallung, Nr. 5835

⁶⁵ vgl. Binder, Carl Graf Batthyány, 127-131

⁶⁶ vgl. Tuider, Die Batthyány, 20-24

mehr gewachsen und suchte um seine Rückbeorderung nach Wien an. Die Lage erforderte einen kriegserfahrenen Mann. So berief Maria Theresia am 26. Juni 1746 den Grafen Carl Batthyány zum bevollmächtigten Minister in den Niederlanden.⁶⁷

Er übte dieses Amt zwei Jahre lang bis zum Ende des Österreichischen Erbfolgekrieges aus.

Danach begann für den Grafen Batthyány ein neuer Abschnitt in seiner beruflichen Laufbahn. Die Erziehung des Kronprinzen, Erzherzog Joseph, war schwierig geworden, da der Knabe ein ausgeprägtes Trotzverhalten und eine Sturheit an den Tag legte. Die Kaiserin ging nun 1748 daran geeignete Erzieher und Lehrer für den Siebenjährigen auszuwählen. Am 9. Oktober beordnete sie den Grafen Batthyány als Ajo und Obersthofmeister des Prinzen von Brüssel nach Wien zurück.

Graf Carl hatte sich dabei an die kaiserlichen Instruktionen zu halten. Der Grund, warum die Wahl auf ihm fiel, dürfte seine bisherige Laufbahn als Militär gewesen sein, der dem trotzigem Jungen Manieren und Disziplin beibringen sollte. Später hieß es über die Methoden des Ajos, daß er den Erzherzog gebogen, jedoch nicht gebrochen hat. Für Batthyány dürfte es nicht immer leicht gewesen sein, wenn man bedenkt, daß er 1748 bereits 51 Jahre alt war.⁶⁸

1749 wurde er auch Erzieher des Erzherzogs Karl und am 19. November dieses Jahres Ritter des Ordens vom Goldenen Vlies. Am 4. Oktober wurde er von der Kaiserin zu deren geheimen Konferenzminister ernannt.⁶⁹

Der Erziehertätigkeit zufolge, die er 1763 zurücklegte, wurde ihm am 28. November 1763 von Maria Theresia die Fürstenwürde im Königreich Ungarn mit dem Prädikat „Hochgeboren“ verliehen. Wenige Wochen später wurde er am 3. Jänner 1764 von Kaiser Franz I. Stephan in den Reichsfürstenstand erhoben und wurde somit der erste Fürst aus dem Haus Batthyány. Im Fürstendiplom wurde festgelegt, daß die Fürstenwürde auf seine männlichen Nachkommen, bei Aussterben seiner Deszendenz die fürstliche Würde auf seinen

⁶⁷ vgl. Binder, Carl Graf Batthyány, 69-71

⁶⁸ vgl. ebd. 97-101

⁶⁹ vgl. Zedler Suppl. 3, Sp. 192

Bruder Ludwig Ernst und dessen Nachkommen nach der Primogenitur fallen sollte. Den nachgeborenen Söhnen stand der Grafentitel zu.⁷⁰

Die Familie Batthyány war das dritte ungarische Geschlecht, das die Reichsfürstenwürde verliehen bekam. Vor ihr wurde diese Würde lediglich den Rákóczi, die jedoch 1764 bereits ausgestorben waren, und 1687 den Esterházy zuteil. Das „*Verzeichniß der hungarischen Familien*“ in Korabinskys Almanach aus dem Jahr 1778 gibt deren Stellung wider.⁷¹ Die Batthyány und Esterházy verdanken ihren Reichtum und ihrem Rang im Land nicht zuletzt der Lage ihrer Güter in Westungarn, worin ihre Treue zum Kaiserhaus und ihr Einsatz in der Türkenabwehr und somit ihr Aufstieg vorprogrammiert waren.

Drei Wochen nach der Standererhöhung vermählte er sich am 23. Jänner 1764 ein drittes Mal. Die Wahl fiel dabei auf seine Nichte Antonia, die Tochter seines Bruders Ludwig Ernst. Antonia war zuvor mit dem Grafen Nikolaus Erdödy auf Eberau (1719-1757) verheiratet. Sie brachte aus dieser Ehe den Sohn Ludwig Graf Erdödy (1747-1777) und die zwei Töchter Theresia und Josefa mit, von denen die erste später den Fürsten Paul Esterházy, die zweite den Grafen Josef Windischgrätz heiratete.

Diese dritte Ehe des Fürsten dürfte aus wirtschaftlichen Gründen geschlossen worden sein. Antonia hatte bei ihrer ersten Vermählung in Wien am 19. April 1743 ein Heiratsgut von 12.000 Gulden, das der Brautvater bereitstellte, und zusätzlich 30.000 Gulden als väterlichen Erbteil erhalten. Dieser letzte Betrag war der Braut bereits in einem ersten Vertrag vom 2. März 1741, „*und zwar aus sonderbahrer Gnad, dero Frauen Groß Mutter*“ zugesprochen worden.⁷²

Ebenfalls 1764 verkaufte Fürst Carl sein letztes Gut in Böhmen, Neuhof bei Kutteneberg, an den Grafen Chotek, nachdem er die andere böhmische Herrschaft Trtzebeschitz bereits früher veräußert hatte und zog sich vollends ins Privatleben zurück. In Wien und Trautmannsdorf,

⁷⁰ vgl. Karl F. B. Leupold, Allgemeines Adels-Archiv der österreichischen Monarchie (Wien 1789) 138-143

⁷¹ vgl. Johann M. Korabinsky, Almanach von Ungarn auf das Jahr 1778 (Preßburg 1778) 57-59

⁷² 1741: MOL, BA, P 1313, Fasz. 55, Lad. 34, Nr. 7 und 1743: MOL, BA, P 1320, Fasz. 2.n

das er um die Mitte des 18. Jahrhunderts zusammen mit anderen Herrschaften in Niederösterreich erworben hatte, schlug er seinen Alterssitz auf, wo er mit seiner Frau und seinen Stiefkindern lebte.⁷³

Fürst Carl Batthyány starb 75jährig am 15. April 1772 in Wien. Er ruht in einem von Balthasar Ferdinand Moll geschaffenen Prunksarkophag in der Familiengruft in Güssing.⁷⁴

In seinem Testament vom 11. November 1770 bestimmte Fürst Carl Batthyány seine Frau Antonia und seinen Neffen, den Erzbischof von Kalocsa Josef Graf Batthyány, zu Testamentsexekutoren und setzte seinen Großneffen Ludwig, den Sohn Adam Wenzels, als Universalerben ein. Seine Witwe erhielt Schloß Trautmannsdorf als Witwensitz zugewiesen und hatte auch lebenslängliches Wohnrecht im fürstlichen Palais in der Wiener Schenkenstraße.

Sein ältester Neffe Adam Wenzel folgte ihm sowohl in der Fürstenwürde, als auch im Carl Fürst Batthyánschen Fideikommiß nach, von dem, wie schon erwähnt, Schloß und Herrschaft Trautmannsdorf vorläufig als Witwensitz herausgenommen wurde. Darüber hinaus bekam er noch die Herrschaft Siklós. Theodor wurden die Herrschaften Üszög und Mizsgó mit dem Distrikt Somodor und Philipp die Herrschaft Bóly zugesprochen. Josef wurde sein Erbe von seinen Brüdern in Geld abgegolten. Er erhielt von Adam Wenzel 120.000 Gulden, von Theodor 100.000 Gulden und von Philipp 140.000 Gulden., also zusammen 360.000 Gulden.⁷⁵

Carls Witwe Antonia überlebte ihren Gemahl um 25 Jahre. In den Wiener Totenprotokollen findet sich über ihren Tod am 11. Jänner 1797 folgende Eintragung:

„Ihre Durchlaucht die Hochgebohrne des Heil. Römischen Reichs verwittibte Fürstin Antonia v. Batthyan, gebohrne des hl. Römischen Reichs Gräfin v. Batthyan Sr. k.k. Majestät der höchstseeligen Kaiserin Obristhofmeisterin und Sternkreuzordens Dame von Preßburg

⁷³ vgl. Binder, Carl Graf Batthyány, 136-138

⁷⁴ vgl. Nabinger, Ruhestätte, 10

⁷⁵ MOL, BA, P 1313, Fasz. 54, Lad. 33, Nr. 17-20

gebürtig, ist in Fürstlichen Haus No. 66 in der vorderen Schenkenstrasse, Abends 8 Uhr an der Entkräftung seelig dem Herrn entschlafen, alt 79Jr.⁷⁶

⁷⁶ WStLA, Totenprotokolle, Bd. 106/1797 A-J, fol. 7

2.3. DAS BATTHYÁNYSCHE FAMILIENFIDEIKOMMIß

Das Fideikommiß der Familie Batthyány setzte sich eigentlich aus drei verschiedenen Fideikommissen zusammen: dem Strattmann'schen in Oberösterreich, dem Carl Fürst Batthyány'schen in Niederösterreich und dem Ludwig Graf Batthyány'schen in Ungarn.

Bevor auf diese drei eingegangen wird, seien hier eigene einleitende Bemerkungen zum Fideikommiß allgemein und in Österreich und Ungarn im besonderen angeführt. Der Ausdruck stammt aus dem römischen Recht und bedeutete den Auftrag des Erblassers für eine oder mehrere Generationen, den Nachlaß einer dritten Person, dem *fideicommissario*, weiterzugeben.

Ursprungsland des Fideikommisses war Frankreich, wo großes Interesse an der Unteilbarkeit der Güter bestand, nachdem diese erblich geworden waren. Dabei setzte sich die Primogenitur immer mehr durch. In Deutschland wurden die Stammgüter des Hochadels an den Erstgeborenen weitervererbt, er brauchte jedoch die Zustimmung der Agnaten, wenn er über den Besitz verfügen wollte. Im 14. Jahrhundert wurde der Fideikommiß auch vom Mitteladel und sogar von den großen Handelsfamilien, wie den Fuggern und Pamgarten, übernommen, um den Familienbesitz zu erhalten.

In Österreich wurden die ersten Fideikommissen im 16. und 17. Jahrhundert gegründet: Erzherzog Karl in Innerösterreich 1584, die Familien Thurn und Herberstein 1598, die Liechtenstein 1602, die Wulfbrandt 1605, die Tilly 1663, die Trautmannsdorf 1665 und die Traun 1670. Unter Leopold I. mußten seit 1674 neugegründete Fideikommissen bei den zuständigen Behörden angemeldet werden.⁷⁷

⁷⁷ vgl. István Kállay, Ungarisch-Altenburg-Halbtum, ein Fideikommiß Marie Christines, der Lieblingstochter Maria Theresias. In: Maria Theresia als Königin von Ungarn, ed. Gerda Mraz (Eisenstadt 1948) 37

Das Strattmann'sche Fideikommiß wurde aus den Gütern dieser Familie in Oberösterreich gegründet. Der Hofkanzler Graf Theodor Athlet Heinrich Strattmann kaufte in den 80er Jahren des 17. Jahrhunderts nach und nach die Herrschaften Peuerbach, Bruck an der Aschach, Haiding, Schmieding, Stegen und Spattenbrunn.

Sein Sohn Gerhard Wilhelm, mit dem die Familie 1726 in männlicher Linie ausstarb, errichtete er aus diesen Gütern ein Majorat, das er laut letzter Verfügung vom 17. März 1726 seiner Tochter Franziska Theresia hinterließ, falls diese aber ohne Erben sterben sollte, ihr Graf Ludwig Ernst Batthyány, der ältere Sohn seiner Schwester Eleonore, und dessen erstgeborenen männlichen Nachkommen nachfolgen sollten.⁷⁸

In Anbetracht dessen wurden er und sein Bruder Carl am 22. November 1734 in den neuen oberösterreichischen Herrenstand und am 21. Oktober 1745 in den altrudolfischen Herrenstand Österreichs ob der Enns aufgenommen.⁷⁹ Zudem erhielten sie am 3. Dezember 1755 die kaiserliche Konzession das Majorat zu übernehmen und die Namen der Grafen von Strattmann zu führen.⁸⁰ Da das Fideikommiß später in Primogenitur weitervererbt wurde, nannte sich der jeweilige Fürst Batthyány auch Graf von Strattmann. 1825 wurde das Fideikommiß von Fürst Philipp Batthyány-Strattmann aufgelöst, und die oberösterreichischen Herrschaften erbten nach dessen Tod 1870 Fürst Wilhelm Albert Montenuovo, der mit der Nichte von Fürst Philipp, Juliane Gräfin Batthyány, verheiratet war.⁸¹ Der Name Strattmann aber blieb beim Haus Batthyány.

Das Carl Fürst Batthyány'sche Fideikommiß wurde wie das Strattmann'sche durch ein Testament gegründet. Es setzte sich aus verschiedenen Gütern in Niederösterreich zusammen. Graf Carl Batthyány kaufte 1752 die Herrschaft Fischamend von den Baron von Gollenischen

⁷⁸ vgl. Stammbaum, 12

⁷⁹ vgl. Siebmacher, Wappenbuch 4/7, Sp. 205

⁸⁰ Das Diplom ist abgedruckt in: Leupold, Adels-Archiv, 144

⁸¹ vgl. Georg Grüll, Oberösterreichs Burgen und Schlösser, Bd. 2 (Wien 1964) 100f.

Töchtern. Vier Jahre später erwarb er von der Familie Windischgrätz die Herrschaft Trautmannsdorf mit Götzendorf. 1760 rundete er seinen Besitz in Niederösterreich mit der Herrschaft Enzersdorf an der Fischa ab, die er von Bartholomäus Freiherrn von Tinti kaufte.⁸² Das Fideikommiß ging auf die letztwillige Verfügung von Fürst Carl vom 11. November 1770 und auf zwei erweiternde Kodizillen aus den Jahren 1770 und 1771 zurück.

Darin wurde festgehalten, daß der jeweilige Fürst auch gleichzeitig Besitzer des Carl Fürst Batthyányschen Fideikommisses Trautmannsdorf-Götzendorf-Enzersdorf-Fischamend sein mußte. Fürst Carl legte auch fest, *„daß, falls die ganze Batthyán'sche ausstürbe, die Substitution dieses Fideikommiß so destinierten Vermögens teils meinem Sohn (Stiefsohn) Ludwig Graf Erdödy und seiner eheiblichen Deszendenz männlich-gräflich, jederzeit dem ältesten in linea recta und im Falle des Aussterbens dieser Familie in männlicher Linie hat es der Deszendenz des Grafen Windischgrätz und seiner Frau Josepha Erdödy ungeteilt zuzufallen“*.⁸³

In Ungarn war die Errichtung von Fideikommissen durch das Avizitätsrecht (Linearerbfolge), durch das Seitenlinien Anspruch auf den Familienbesitz hatten, erheblich behindert. Ungarische Adelige konnten nur über ihre Mobilien und neuerworbene Güter testamentarisch verfügen. Trotzdem gibt es für Ungarn auch einige Beispiele für Fideikommissen aus Linearimmobilien, wobei die Linearanwärter vom Gründer abgefertigt wurden. Auch in Ungarn setzte sich die Primogenitur durch.

Das erste Fideikommiß in Ungarn wurde vom Landrichter Alexius Thurzó 1542 über seine Güter in der Zips gegründet, nachdem seine Neffen auf das Linearerbrecht verzichtet und er von Ferdinand I. die Testierfreiheit erhalten hatten.

Neben solcher Errichtungen durch Testamente gab es auch durch königliche Donationen bestimmte Fideikommissen. Eine der bekanntesten aus königlichen Donationen war die

⁸² vgl. Wissgrill, Schauplatz 1, 317

⁸³ vgl. Binder, Carl Graf Batthyány, 141

Gründung Fürst Paul Esterházy's über Forchtenstein und Eisenstadt 1687, wobei er sich auf die im Donationsbrief von 1626 seinem Vater verliehene Testierfreiheit berief. Auch er holte zuvor das Einverständnis seiner Söhne Michael, Joseph und Gabriel ein.⁸⁴

Das Ludwig Graf Batthyány'sche Fideikommiß⁸⁵ wurde am 19. Juni 1746 nach dem Gesetzesartikel 50 aus dem Jahr 1723 errichtet und am 26. Juni von Maria Theresia bestätigt. Graf Ludwig Ernst berief sich in der Errichtungsurkunde auf den königlichen Donationsbrief, der die Gründung ermöglichte.

Das Fideikommiß erstreckte sich über die im Komitat Varazdin liegende Herrschaft Ludbreg mit Karlovec, die Herrschaft Kanizsa mit Homokkomárom im Komitat Zala, das Haus in Wien, das zwar schon in das Strattmann'sche Fideikommiß aufgenommen war, aber dessen Zugehörigkeiten erweitert wurden, das Haus in Buda, Die Obergespanswürde im Komitat Vas und die Herrschaft Körmend daselbst, weil der Obergespan über mindestens eine Herrschaft in seinem Komitat verfügen sollte.

Die Herrschaft Körmend war zwar alter Familienbesitz, ihre Aufnahme in das Fideikommiß wurde aber dadurch begründet, daß dieses Gut völlig heruntergekommen war und es durch Ludwig Ernst unter erheblichen Kostenaufwand hergerichtet worden war. Daneben wurden noch die zum Wiener Haus gehörigen Schmuckstücke, Möbel, Teppiche, die Bibliothek und sogar die Rosen gesondert erwähnt. Bei den Schmuckstücken ließ er zwei Brillanten, die der Graf von Kaiser Karl VI. und seiner Frau Elisabeth Christine bei deren Krönung erhalten hatte, besondere Beachtung zukommen.

Die Erbfolge wurde nach der Primogenitur festgelegt. So sollten seine Söhne Adam Wenzel, Josef, Theodor und Philipp hintereinander nachfolgen falls jeder von ihnen ohne männlichen Nachkommen sterben sollte. Hätte auch der jüngste Sohn keine männlichen Erben, so sollte

⁸⁴ vgl. Kállay, Ungarisch-Altenburg-Halbturm, 38f.

⁸⁵ MOL, BA, P 1313, Fasz. 52, Lad. 31

das Fideikommiß an seinen Bruder Carl und dessen Deszendenz fallen, nach ihm aber an den nächsten Agnaten aus der Familie Batthyány.

Weiters wurde festgelegt, daß im Falle einer Vernachlässigung der Güter durch einen Inhaber des Fideikommisses, dieses an den nächsten männlichen Verwandten fallen sollte. Witwen und nachgeborene Kinder sollten aus dem Fideikommiß jährlich 2.000 Gulden erhalten, falls keine anderen Güter zu deren Versorgung zur Verfügung stünden. Weiters sollten die Töchter in diesem Fall bei deren Hochzeit eine Summe von 5.000 Gulden und die Söhne beim Erreichen der Großjährigkeit eine einmalige Zahlung von 10.000 Gulden erhalten. Töchter, Geistliche und Geisteskranke wurden von der Erbfolge ausgeschlossen.



3. ADAM WENZEL ZWEITER FÜRST BATTHYÁNY UND GRAF VON STRATTMANN

3.1. DIE FAMILIE

Adam Wenzel Leopold Josef Johann Nepomuk Ruprecht kam als viertes Kind und erster Sohn des Grafen Ludwig Ernst Batthyány und seiner Gemahlin Maria Theresia, einer geborenen Gräfin Kinsky, am 27. März 1722 in Wien zur Welt.⁸⁶

Graf Adam Wenzel erhielt, wie es in der Familie Batthyány Tradition war, eine religiöse Erziehung und sehr gute Ausbildung. In seiner Jugend stand er in Briefverkehr mit seiner Mutter Großmutter Eleonore, wobei er religiöse Fragen erörterte. Er schrieb ihr am 15. März 1738 aus Wien: *„Hoch und Wohlgebohrne Reichs Gräfin. Gnädigste Frau groß-Mutter.*

Indeme das die Kirchen mit Fleis hat die Fasten eingesezet, damit der mensch seiner sinden buß thue, also hab ich darüber meine betrachtung gemacht, und damit ich alles übel desto besser Meiden kenne so habe ich mich beflüssen, dessen ursprung zu ergrinden. Nachdeme ich dessentwegen eine zeit lang alles durchsuchte, so hab ich endlich gefunden das die sind aus zwey ursachen herriret. Die erste ist die Versuchung, und die andere die Menschliche Schwachheit.

Die Versuchung ist dreyfach, nemlich die Versuchung des Teufels, die Versuchung der Weldt, und die Versuchung des Fleisches, von denen ich besonders schreiben thät, wofern das ich meine gedanken, mit kurzen entwurf hervorzubringen gesinnet wäre, weilen aber ich meinen gedanken keinen schrank seze, und mein Verlangen ist, davon ausfürlich zu handeln so werde ich mit folgenden briefen, die Freyheit, diese angefangene Materie fortzuführen, damit das nachdem ich meine meinung werde erklaret haben, ich sie desto ehender nach

⁸⁶ vgl. Zedler, Sp. 192

*Euernaden gutachtung zu richten wisse. Verhoffend dadurch zu verdinen das ich seye Mit aller erdenklichen Veneration und kindlichen respect Euernaden Untherthenigster diener und gehorschamster sohn. A. G. von Batthyány mp.*⁸⁷

Er berichtete aber seiner Großmutter auch über die politische und militärische Situation der europäischen Ländern, wie dies aus einem anderen Schreiben vom 23. April 1741 hervorgeht.⁸⁸

Nach dem Tod Kaiser Karls VI. am 20. Oktober 1740 war sowohl der Bestand der Habsburgermonarchie als auch der Verbleib der Kaiserwürde beim Haus Habsburg-Lothringen gefährdet. Vom Wiener Hof wurden in der Folgezeit Botschafter an die europäischen Fürstenhöfe ausgesandt, um sich deren Unterstützung zu sichern. Im November 1740 wurde ein Graf Colloredo in dieser Angelegenheit zum Kurfürsten von Köln geschickt. Der 18jährige Graf Adam Wenzel bekam von den Eltern die Erlaubnis, ihn auf dieser Reise zu begleiten.

In einem Brief⁸⁹ vom 16. November 1740 aus Würzburg berichtete er seiner Mutter Maria Theresia über die Reise. Sie fuhren über Regensburg und Nürnberg nach Kitzingen. Graf Colloredo wollte auf direktestem Weg nach Mainz und von dort nach Bonn zum Erzbischof von Köln reisen. Unterwegs trafen sie die Herzogin von Arenberg, die von Brüssel nach Wien fuhr und ihnen mitteilte, daß der Kurfürst von Köln im Begriff wäre, sich nach einem Ort zu begeben, der einmal als Mergenthal, einmal als Hergenthal bezeichnet wird. Graf Colloredo beschloß daher, zuerst den Bischof von Würzburg zu besuchen.

In Würzburg angekommen, wurde Adam Wenzel einigen wichtigen Männern vorgestellt und ihm dann sein Quartier gezeigt, wo er sich frisch machte, sich bestmöglichst kleidete und auf die Ankunft des Bischofs Friedrich Karl von Schönborn wartete. Später suchte Graf Colloredo um eine Audienz an, in der Adam Wenzel dem Bischof vorgestellt wurde.

⁸⁷ MOL, BA, P 1314, Nr. 57529

⁸⁸ MOL, BA, P,1314, Nr. 57555

⁸⁹ MOL, BA, P1314, Nr. 57547

„Darauf schritt man zu Tisch und ich empfing die Gnade, an dem Mahl, das aus 14 Gängen bestand, teilnehmen zu dürfen. Ich kann euch versichern, Madame, daß ich mich bemühte, so liebenswürdig zu sein, wie es mir zu Gebote stand. Er trank wiederholt auf Eure Gesundheit und auf die meiner Frau Großmutter und die meines Herrn Vater, zuerst jeweils einzeln und dann auf das ganze Haus von Badiani [sic], dann auf seine Freunde und die Freunde des Hauses von Colloredo und von Badiani, auf alle meine Freunde und Freundinnen. An der Tafel erteilte er mir recht häufig das Wort, immer liebenswürdig. Er plauderte lebhaft, ließ mir Wein aus Tokay einschenken und indem ich mich dafür bedankte, erklärte ich ihm, daß ich von Natur aus niemals Wein trinken würde [...], was ihm sehr gefiel und er zu mir sagte: Wenn ich nun- bei allem gebührenden Respekt – von Euch wünschen würde, den Wein aus Tokay zu verwenden, um damit die Füße zu waschen, dann sehe ich keinen Grund, warum er nicht auch dazu dienen sollte, die Kehle damit zu waschen.

Danach erwies er mir auch die Gnade, mich auf verschiedenste Weise auszuzeichnen und er schickte mir einige Scheiben Braten, den er mit eigener Hand tranchiert hatte – mit einem Wort, er war unendlich freundlich zu mir und nannte mich zwei- oder dreimal ‚Herr Landsmann‘. Nachdem die Tafel aufgehoben wurde, trat man in ein anderes Zimmer, um Kaffee zu trinken und nach einer Weile zog er sich mit Herrn Grafen Colloredo zurück, mit dem er bis etwa 11 Uhr abends sprach.“⁹⁰

Vier Jahre danach unternahm Graf Adam Wenzel eine noch größere Reise, über die er in einem Brief aus Amsterdam vom 3. März 1744 berichtete.⁹¹ Demnach war er am 10. Jänner von Wien, wo er tags zuvor von der königlichen Familie Briefe für die Herzogin von Lothringen und ihre Tochter Charlotte bekommen hatte, abgefahren und über Linz nach München gereist. Dort suchte er seinen Onkel Carl auf, der zu dieser Zeit Gouverneur in Bayern war. Da seine Kutsche auf der Reise nach München umstürzte und repariert werden

⁹⁰ MOL, BA, P 1314, Nr. 57547 (Übersetzung aus dem Französischen)

⁹¹ MOL, BA, P 1314, Nr. 57639 (Übersetzung aus dem Französischen)

mußte, verbrachte er einige Tage in der bayerischen Hauptstadt, wo er an zahlreichen Gesellschaften teilnahm.

Von München fuhr er nach Freiburg im Breisgau, wo er auch zahlreiche hohe Herrschaften traf. Bei Basel übersetzte er den Rhein und fuhr über Hüningen, Schlettstadt, Ottmarsheim, Lunéville und Nancy nach Commercy, wo er am 25. Jänner ankam. Über die Begebenheiten auf dem Weg schrieb er: *„Alles was ich dazu bemerken möchte, ist, daß, seit ich Lothringen betrat, alle Postmeister, alle Gäste und alle, die erkannten, daß ich aus Wien kam, mich um Neuigkeiten über den Prinzen Karl baten und über Seine königliche Hoheit, den Großherzog, und die mich alle mit Respekt behandelten, als ob sie noch immer unter deren Herrschaft leben würden, von der sie hofften, daß sie zurückkehren würde.“*⁹²

Am Hof von Commercy wurde er von der Herzogin von Lothringen, der Mutter des späteren Kaisers Franz I. Stephan, und der Prinzessin Charlotte empfangen, übergab ihnen die Briefe aus Wien und unterrichtete die Herzogin von der Vermählung des Prinzen Karl mit der Erzherzogin Maria Anna. Graf Adam Wenzel wurde sehr freundlich aufgenommen und lernte den lothringischen Adel kennen. Am 31. Jänner verließ er Commercy und reiste über Pont-à-Mousson nach Metz, wo er Geschäfte für seinen Onkel erledigte. Tags darauf begab er sich nach Luxemburg und lernte dort ebenso viele Adelige kennen, denen er *„die gelegenheit und Trost bot, einen Ungarn sehen zu können, eine Nation, die sie unendlich schätzen würden.“*⁹³

Über Namur reiste er weiter nach Brüssel, wo er vom 10. bis 19. Februar blieb, und unter anderen den Fürsten de Ligne besuchte. Über Antwerpen und Rotterdam fuhr er nach Den Haag, wo er am 26. Februar ankam. Von dort machte er einen Ausflug nach Amsterdam. Wie aus dem Brief weiter hervorgeht, war er in Begriff nach Den Haag zurückzufahren, um von dort mit dem Schiff nach London zu reisen. Von England wollte er über Ostende zurückkommen. Wann er wieder zu Hause war, ist nicht bekannt.

⁹² ebd.

⁹³ ebd.

Auf diesen Reisen lernte er viele verschieden fremde Länder kennen. Die vielen anstrengenden Reisen und der Militärdienst⁹⁴ waren aber auch schädlich für den wahrscheinlich schon von Haus aus schwachen Gesundheitszustand des Grafen Adam Wenzel, sodaß er eine Kur machen mußte. Aus Preßburg schrieb er am 7. März 1746 seinem Vater: *„Auch ich hoffe, bald wieder vollständig genesen zu sein durch die Kur, die ich dem Rezept von Herrn van Suiten folgend begonnen habe und ich zähle ziemlich sicher darauf, daß sie einen wohltuenden Effekt auf mich haben wird, weil es mir zum gegenwärtigen Zeitpunkt bereits sehr gut geht und ich von Zeit zu Zeit bade, wie Herr van Suiten es mir geraten hat.“*⁹⁵

Bald wieder auf den Beinen, suchte er sich eine Braut, da es für ihn Zeit war, zu heiraten. Adam Wenzel vermählte sich am 25. September 1748 in Dubnitz mit der erst vierzehnjährigen Theresia Gräfin Illésházy von Trentschin und Illésháza. Der Heiratsvertrag von 23. September⁹⁶ legte ein Heiratsgut von 7.000 Gulden und eine Morgengabe von 30.000 Gulden fest. Darüber hinaus wurde den jungen Eheleuten der Genuß von Schloß und Herrschaft Poschendorf zu deren Unterhalt zugesprochen.

Acht Jahre später, bei der Hochzeit des jüngeren Bruders Theodor, wurde diesem dasselbe Recht eingeräumt. Adam Wenzel mußte daher anderweitig entschädigt werden. Da er als ältester Sohn Erbe des Ludwig Graf Batthyányschen Fideikommisses war, übergab ihm sein Vater die Herrschaft Kanizsa im Komitat Zala, die Bestandteil desselben war. Am 17. Juni 1760 schrieb Adam Wenzel aus Kanizsa einen Brief an seinen Vater, in dem er sich bei ihm dafür bedankt, daß er ihm diese wunderbare Herrschaft übertragen hatte.⁹⁷

⁹⁴ siehe nächstes Kapitel

⁹⁵ MOL, BA, P 1214, Nr. 57689 (Übersetzung aus dem Französischen)

⁹⁶ MOL, BA, P 1313, Fasz. 55, Lad. 34, Nr. 9-k

⁹⁷ MOL, BA, P 1314, Nr. 57948

Seine Gattin Theresia kam am 9. Dezember 1734 in Preßburg als älteste Tochter des Grafen Josef Illésházy und der Theresia, geborene Gräfin Abensperg-Traun, zur Welt.⁹⁸

Sie entstammte einer uralten ungarischen Familie, die mit den Esterházy verwandt war. Beide Familien gingen aus dem mittelalterlichen Geschlecht Salomon hervor. Stammvater des Hauses war Elias/Illés, der um das Jahr 1400 lebte. Zu großem Ansehen gelangte die Familie durch den Palatin Stefan I. Illésházy (1540-1609), der in den Grafenstand erhoben wurde.

Dieser ernannte, da er kinderlos war, seinen Neffen Kasper († 1648) zum Erben seiner ausgedehnten Besitzungen. Die Tochter Kasper Illésházy, wurde bereits als Braut des Grafen Adam I. Batthyány genannt, seine gleichnamige Enkelin heiratete am 22. Jänner 1661 den Grafen Paul I. Batthyány und wurde somit zur Stammutter der jüngeren Linie des Hauses Batthyány.

Da auch Kaspars jüngster Sohn Georg IV. keine männliche Erben hatte ging das riesige Vermögen auf dessen Vetter Nikolaus (1653-1723), den Großvater Theresias, über. Dieser wurde von Kaiser Joseph I. 1711 zum ersten weltlichen ungarischen Kanzler ernannt. Aus seiner Ehe mit Elisabeth Balassa ging der Sohn Josef (1701-1760) hervor. Er war Oberstmundschenk und wurde später von Maria Theresia, deren besonderes Vertrauen er hatte, zum Judex Curiae ernannt.

Josef Graf Illésházy war zweimal verheiratet: zuerst mit Franziska Gräfin Csáky und danach mit Theresia Gräfin Abensperg-Traun, mit der er vier Kinder hatte. Von seinen drei Töchtern heiratete die älteste Theresia den Grafen Adam Wenzel Batthyány und die mittlere Tochter Julia zuerst mit den Grafen Johann Balassa und anschließend den Grafen Johann Nepomuk Herberstein. Die jüngste Tochter Franziska (1740-1817) war mit Josef Georg Grafen Batthyány (1737-1806) aus der Pinkafelder Linie vermählt.

⁹⁸ vgl. Wissgrill, Schauplatz 1, 318

Sein einziger Sohn Johann Illésházy (†1800) hatte aus seiner Ehe mit Sidonia Gräfin Batthyány (1739-1816), der Tochter Adam III. aus der Scharfensteiner Linie, zwei Töchter und zwei Söhne, von denen einer 1799 in den Franzosenkriegen fiel. Der zweite Sohn Stefan Illésházy (1762-1838) war der letzte männliche Sproß des Hauses und mit seiner Schwester Josephine, verehelichten Gräfin Franz Windischgrätz, starb die Familie aus.⁹⁹

Obwohl die Familie Illésházy von den Batthyány quasi „aufgeheiratet“ wurde, war keine große Erbschaft zu erwarten. Graf Stefan Illésházy hatte kurz vor seinem Tod 1836 seine Güter verkauft, seine Schulden bezahlt und sich auf das Gut Sarva auf der Schüttinsel zurückgezogen, wo er auch sein Leben beschloß.¹⁰⁰ Den Enkel von Franziska Illésházy, Maria Josef Grafen Batthyány (1836-1897), finden wir später im Besitz der Güter Sarva und Magyar-Illésházy. Auch ein Teil des Familienarchives befindet sich im Batthyányarchiv in Budapest.

Graf Adam Wenzel und Gräfin Theresia hatten zwei Kinder:¹⁰¹

Ludwig (Louis), der spätere 3. Fürst Batthyány und Graf von Strattmann, wurde am 11. Jänner 1753 in Preßburg geboren.

Er heiratete am 15. Juni 1777 Theresia Franziska Gräfin Pálffy von Erdöd, die am 23. Oktober 1753 geborene Tochter des Nikolaus Grafen Pálffy. Sie starb jedoch bereits im 25. Lebensjahr am 2. Juli 1778 nach einjähriger Ehe, aus der eine Tochter Christina hervorging, die gleich nach der Geburt starb.

In zweiter Ehe vermählte er sich am 19. Jänner 1779 mit der Tochter Johann Carls Grafen Pergen und seiner Gemahlin Maria Rosina Gräfin Walsegg, Maria Elisabeth (Isabella), die am 26. Mai 1755 geboren wurde. Sie hatte drei Söhne:

1. Josef kam am 9. November 1779 zur Welt, starb jedoch 10jährig am 13. April 1789.

⁹⁹ über die Familie Illésházy vgl. Nagy, Die Familien Ungarns, 222-229, Wirzbach 10, 193-197

¹⁰⁰ vgl. Wurzbach 10, 197

¹⁰¹ über die Nachkommenschaft vgl. Wissgrill, Schauplatz 1, 319, Stammbaum

2. Philipp, der spätere 4. Fürst, wurde am 13. November 1781 geboren. Er erbte 1806 sämtliche Majoratsgüter und starb im Alter von 89 Jahren unverheiratet am 22. Juli 1870.
3. Johann Baptist (Iván), geboren am 7. April 1784, heiratet in erster Ehe Marie Gräfin Esterházy (1791-1830), mit der er drei Töchter hatte, und am 16. Juni 1834 Aglae Gräfin Batthyány (1805-1839) aus der Pinkafelder Linie, mit der er keine Kinder hatte. Er starb am 26. März 1865.

Fürst Ludwig starb am 15. Juli 1806 in Meidling und wurde in der Familiengruft in Güssing beigesetzt. Die Fideikommißgüter und der Fürstentitel gingen auf seinen älteren Sohn Philipp über. Sein frei vererbbares, privates Vermögen vermachte er in seinem Testament vom 14. Juli 1806 seinen beiden Söhnen zu gleichen Teilen.¹⁰²

Die Tochter Antonia wurde am 12. Februar 1762 in Preßburg geboren. Sie heiratete am 4. Jänner 1779 in Wien Josef Graf Erdödy von Monyorokerek und Monoszló (1754-1824).¹⁰³

Die Ehe dürfte nicht sehr glücklich gewesen sein, denn ihre Mutter legte einem Schreiben an ihren Schwager die Kopie eines Briefes ihres Schwiegersohnes vom 22. Juli 1784 bei, in dem er ihr die zwischen den Eheleuten getroffenen Abmachungen mitteilte. zu diesem Zeitpunkt lebten sie bereits in Trennung von Tisch und Bett.¹⁰⁴

Ob es zu einer Scheidung kam, konnte nicht herausgefunden werden. Auch ist das nähere Schicksal Antonias von diesem Zeitpunkt an nicht bekannt. Sie war Sternkreuzordensdame und starb bereits am 21. März 1794 erst 32jährig in Bischoflack in Slowenien.¹⁰⁵ Das Paar hatte keine Kinder, denn mit Graf Josef Erdödy starb am 12. Juni 1824 die jüngere Linie des Hauses Erdödy aus.¹⁰⁶

¹⁰² ÖStA, AVA, Neiderösterreichisches Landrecht, Verlassenschaften, F5-185-1806, Kart. 47

¹⁰³ vgl. Siebmacher, Wappenbuch 4/7, Sp. 206

¹⁰⁴ MOL, BA, P 1314, Nr. 58113

¹⁰⁵ vgl. Siebmacher, Wappenbuch 4/7, Sp. 206

¹⁰⁶ vgl. Wurzbach 4, 67

Beruflich profitierte Graf Adam Wenzel mehr von seinem Onkel, durch den er zur Armee kam und den er später als Vizeban von Kroatien vertrat, wie weiter unten noch gezeigt wird, als von seinem Vater. Diesem gab Maria Theresia eine Teilschuld an dem für die Königin ungünstig verlaufenen Reichstag von 1764/65. Den Mißmut der Herrscherin bekam auch Graf Adam Wenzel bei der Besetzung der Kronhüterstellen zu spüren. Die Königin benannte für beide Stellen zwei Kandidaten, und zwar für die erste die Grafen Leopold Pálffy und Georg Apponyi und für die zweite die Grafen Josef Keglevich und Adam Wenzel Batthyány. Die Stände wählten jeweils die beiden ersten der Kandidaten. Nach dem kurz darauf erfolgten Tod des Grafen Kelevich, wäre es naheliegend gewesen die beiden Kandidaten, die bei der ersten Wahl unberücksichtigt waren, zu benennen. Maria Theresia ließ aber Batthyány fallen und stellte neben Apponyi den Grafen Johann Csáky als Kandidaten auf.¹⁰⁷

Noch im gleichem Jahr starb sein Vater Ludwig Ernst Graf Batthyány. Adam Wenzel erbte, wie bereits dargestellt wurde, das väterliche und das Strattmann'sche Familienfideikommiß mit den Gütern in Ungarn und in Oberösterreich und zusätzlich die Herrschaft Sellye und den Halbbanteil der älteren Linie an Güssing. Zudem wurde er auch Erbobergespan des Komitats Vas/Eisenburg.

1772 beerbte er auch seinen Onkel, den Fürsten Carl Batthyány. Außer dem, von diesem gegründeten Fideikommiß samt Fürstenwürde, bekam er noch die Herrschaft Siklós. Der nunmehrige Fürst Adam Wenzel war der erste, der alle Fideikommißgüter der Familie in einer Hand vereinigt hatte.

Als Grundherr dürfte er seine Untertanen ziemlich unterdrückt und ausgebeutet haben. Auf seinen Gütern im Komitat Vas gab es Mitte der 1760er Jahre immer wieder aufflammende Revolten von seiten der leibeigenen Bauern.¹⁰⁸

¹⁰⁷ vgl. Arneth, Geschichte Maria Theresias 7, 135

¹⁰⁸ vgl. Magyar életrajzi lexikon (Ungarisches biographisches Lexikon), Bd. 1 (Budpest 1981) 143

Als Erbe der Familienfideikommission wurde er auch Eigentümer des Palais Batthyány in der Herrengasse und Bankgasse, die im 18. Jahrhundert noch Schenkenstraße hieß. Nach Potxs Straßenverzeichnis von 1779 besaß er lediglich das Haus mit der Nummer 48 in der hinteren Schenkenstraße. Die anderen zum Gebäudekomplex gehörenden Nummern 55-57 gehörten seinem Sohn Graf Ludwig, die er wahrscheinlich direkt von seinem Großonkel Carl 1772 geerbt hatte, dem dieser Teil des Palais gehört hatte. Die zum Palais gehörende Stallungen mit der Hausnummer 73 lagen an der Bastei und waren im Besitz des Fürsten Adam Wenzel.¹⁰⁹ Daneben hatte er noch ein Haus auf der Wieden Nummer 133, das „auf dem Hechten Platz“¹¹⁰ lag.

Die Verwaltung der Güter dürfte der um 1780 seinem Sohn Ludwig überlassen haben, da er um diese Zeit auch die Inhaberwürde seines Infanterieregiments wegen seines schlechten Gesundheitszustandes zurücklegte. Graf Ludwig war auch bereits 1781 Obergespan des Komitats Eisenburg.¹¹¹ Daraus kann gefolgert werden, daß Fürst Adam Wenzel sich aus allen öffentlichen Tätigkeiten und Geschäften zurückzog, um seine Gesundheit nicht weiter zu beanspruchen. Um welche Krankheit es sich dabei handelte, ist nicht bekannt. Es dürfte aber eine Erkrankung der Lungen oder der Atemwege gewesen sein, da er längere Zeit in Südtirol verbrachte, wie in der einschlägigen Literatur darüber zu lesen ist.¹¹²

In Südtirol beschloß er auch sein Leben. Wissgrill schreibt darüber: „Auf einer Rückreise aus Italien ist er zu Sacco in Wälsch-Tyrol nach einer viertägigen Krankheit an der Lungenentzündung den 25. Oktober 1787 im 66sten Jahr seines Alters gestorben.“¹¹³

¹⁰⁹ Franz de Ponty, Verzeichnis der in der Kaiserl. Königl. Haupt- und Residenzstadt Wien sammt den dazu gehörigen Vorstädten, und Gründen, befindlichen numerirten Häusern, derselben Eigenthümern, und deren Conditionen, Schildern, Gassen, Grund-Obrigkeiten, Pfarreyen, und derzeit Bezirksaufsehern auf das genaueste nach denen Grundbüchern entworfen (Wien 1779) 292-294

¹¹⁰ ebd. 270

¹¹¹ vgl. Andreas Lehotzky, I. Regni Hungariae et partium eidem annexarum statuum et ordinum seu nobilium familiarum stemmatographia, Bd.1 (Preßburg 1796) 120

¹¹² vgl. Julius Kreipner, Geschichte des k. und k. Infanterie-Regiments Nr.34 (Kaschau 1900) 98

¹¹³ vgl. Wissgrill, Schauplatz 1, 318

Bereits aus dem Jahr 1783 ist ein Brief an seinen Sohn vorhanden, den er aus Roveredo schrieb.¹¹⁴ Ob es sich dabei um Rovereto neben dem erwähnten Sacco oder Roveredo in Venetien handelt, ist nicht klar. Im erwähnten Brief wurden lediglich Andeutungen auf irgendwelche Geschäfte gemacht, von einer Krankheit oder Kur wurde nichts erwähnt.

Seine Witwe Theresia überlebte ihn um beinahe 20 Jahre, die sie im Kreis der Familie auf den Gütern der Familie und in Wien verbrachte. In den Wiener Totenprotokollen findet sich zu ihrem am 29. April 1807 erfolgten Tod folgende Eintragung:

*„Ihro Durchlaucht die Hochgebohrne Frau Theresia Fürstin von Batthyan-Strattmann, eines
gewesenen k.k. General Feldzugmeisters seelig hinterlassene Wittwe, gebohrne Gräfin von
Illésházy, des hochadelichen Sternkreuzordens Dame und Kay. Allerhöchst Ihro Majestät der
Kaiserin Mar. Theresia Dame de Palais, ist im Fürstlichen Haus No. 55 in der vordernd
Schenkenstrasse am Nervenschlag beschaut worden, alt 73 Jr. zu Preßburg aus Hungarn
gebohren.“*¹¹⁵

Sie wurde in der Familiengruft in Güssing beigesetzt, wohin man auch das Herz ihres Gatten gebracht hatte.¹¹⁶

Da ihre Kinder vor ihr gestorben waren, und sie kein Testament hinterließ, erbten ihre beiden Enkelsöhne Fürst Philipp und Graf Johann Baptist ihr Vermögen.¹¹⁷

¹¹⁴ MOL, BA, P 1314, Nr. 57986

¹¹⁵ WStLA, Totenprotokolle, Bd. 122/1807 A-H, fol. 52

¹¹⁶ vgl. Nabinger, Ruhestätte, 11 und 17

¹¹⁷ ÖStA, AVA, Niederösterreichisches Landrecht, Verlassenschaften, F5-78-1807, Kart. 48

3.2. DIE MILITÄRISCHE LAUFBAHN

Adam Wenzel Graf Batthyány trat mit 20 Jahren 1742 in die Armee ein wo er an der Wiedereroberung Böhmens von den Franzosen beteiligt war. Am 24. Oktober 1742 schrieb er aus Hayd seinem Vater:

„Die Kolonne von Lobkowitz, wo ich meinen Onkel getroffen habe, schlug heute vor Echovitz ihr Lager auf, das weniger als zwei Orte von der pfälzischen Grenze entfernt liegt. Die Neuigkeiten, die wir vom Fein haben, besagen, daß er bereits in die Pfalz eingedrungen ist, wo der Zusammenschluß, den die Franzosen mir der Garnison in Prag machen wollen, zur jetzigen Stunde weiter entfernt ist als je. Die Märsche, die sie bis jetzt gemacht haben, als sie von Neudorf weggingen, haben und gut gezeigt, daß das ihre Absicht ist, seither haben sie einige nutzlose Märsche gemacht, indem sie sich entweder Prag oder Eger näherten, was uns gezeigt hat, daß sie unschlüssig sind, welche Partei sie nehmen sollen. Es scheint, daß sie sich endlich entschieden haben, freiwillig ins Logis zurückzukehren, bevor die Engländer der Grund dafür sind.“¹¹⁸

Graf Adam Wenzel dürfte nicht sehr lange an den Kämpfen beteiligt gewesen sein, denn er unternahm bereits im April 1743 eine Reise nach Kroatien, um sich die Militärgrenze anzusehen. Am 5. April schrieb er aus Glina an seinem Vater, der hier zum großen Teil zitiert werden soll, da diese Reise für die spätere Tätigkeit Adam Wenzels wichtig erscheint:

„Nachdem ich meinen Bericht über Costanicza fertiggestellt habe, bleibt mir noch, den über die Festungen abzufassen, die ich inzwischen kennengelernt habe, nämlich Zrin und Glina. Der Kommandant von Zrin, Herr von Jurasics nahm uns zuerst mit an die Ufer der Unna, genau gegenüber von Novi, das auf der anderen Seite dieses Flusses liegt und das uns im letzten Frieden verloren ging, der Verlust dieses Ortes, der von keiner einzigen Mauer

¹¹⁸ MOL, BA, P 1314, Nr. 57569 (Übersetzung aus dem Französischen)

umgeben ist, sondern nur vom Fluß, fällt nicht ins Gewicht, was den Ort aber nicht das dazugehörige Gebiet betrifft.

Nachdem wir Novi gesehen hatten, fuhren wir weiter zum Schloß von Zrin, das etwa eine Stunde entfernt, im Landesinneren liegt. Es liegt auf einem Berg, von allen Seiten frei, was eine Einnahme durch Sturmangriff praktisch unmöglich macht, aber um es herum gibt es viele Berge ähnlicher Höhe, etwa in Kanonenreichweite, was bedeutet, daß man mit einer guten Artillerie das Schloß zusammenschießen und in Flammen setzen kann. Mit Glinas ist es nicht anders, außer das es von Häusern umgeben ist, die sicher 1800 Männer aufnehmen können.

Die Miliz an der Grenze bei Glinas ist die bestgeleitete, sowohl in Infanterie wie in Kavallerie. Der Grund dafür ist ein ziemlich natürlicher, weil das Gebiet dem ursprünglichen Kroatien am nächsten liegt, die Leute dort weniger wild sind, und gelehriger.“¹¹⁹

Ob er nach seiner Reise und der darauf stattfindenden Hochzeit seiner Schwester Maria Antonia wieder zur Armee zurückkehrte, ist nicht sehr wahrscheinlich, da er, wie bereits geschildert wurde, von Jänner bis März 1744 eine weitere Reise machte. Am 23. Oktober 1744 jedenfalls wurde er zum Obristen ernannt.¹²⁰ Um diese Zeit war er damit beschäftigt, im Komitat Vad/Eisenburg für seinen Vater Truppen zu werben, wie aus einem Schreiben vom 2. November hervorgeht.¹²¹

Wie schon erwähnt wurde, war der Onkel Adams Wenzels, Graf Carl, seit 1742 Ban von Kroatien. Als solchem war ihm auch ein Teil der Militärgrenze, die sogenannte Banalgrenze, untergeordnet. Im Jahr 1749 ging er daran, zwei neue Infanterieregimenter und ein Husarenregiment zur Verstärkung und Sicherung der Grenzen aufzustellen.

Er stieß dabei auf heftigen Widerstand der kroatischen Stände, die schon die Aufstellung der Regimenter von Varazdin und Karlstadt als eine Verletzung ihrer Staatsrechte betrachteten. Sie waren nicht bereit, eine Erhöhung der Kontributionsquote zu akzeptieren. Maria

¹¹⁹ MOL, BA, P 1314, Nr. 57605 (Übersetzung aus dem Französischen)

¹²⁰ ÖStA, KA, Altes Generalsbuch, s.v. Batthyány Adam Wenzel

¹²¹ MOL, BA, P 1314, Nr. 57638

Theresia regelte die Angelegenheit in einem Diplom vom 16. Jänner 1750, indem sie die Gelder anderweitig organisierte.

Das Diplom wurde sowohl von Batthyány als auch von den Ständen günstig aufgenommen, so daß der Aufstellung der Banalregimenter nichts mehr im Wege stand. Daraufhin wurden die Obristen und Regimentskommandanten bestellt. Für das erste „Banal-Grenz-Infanterie-Regiment“ wurde am 7. Februar 1750 Adam Wenzel Graf Batthyány, für das zweite am 9. Juni Wenzel Freiherr von Kleefeld und für das Husarenregiment am 4. November Gabriel von Skerlec ernannt.¹²²

Die Inhaberrechte übte der jeweilige Ban von Kroatien aus. Von 1750 bis 1756 war Graf Carl Inhaber der drei Banalregimenter, der daneben schon seit 1731 die Inhaberpwürde eines Dragonerregiments bekleidete. Das Gebiet der beiden Infanterieregimenter umfaßte für das erste den südwestlichen (um Glina), für das zweite den nördlichen und östlichen Teil (um Petrinia) der Banalgrenze.¹²³

Adam Wenzel ist „1750 im Julius in dem Lager zu Pettau in Steyermark der Croatischen Militz als würcklicher Obrister über ein Regiment vorgestellt worden.“¹²⁴

Bei der Abgrenzung der Kompanien und der Zuteilung der Offiziere stieß Graf Carl Batthyány auf unerwartet heftigen Widerstand bei den Ansiedlern aus dem Jahr 1697. Das Zentrum des Widerstandes, der sich zu einem Aufstand entwickelte, war Komogovina. Die Verordnung des Bans wurden zurückgeschickt und die Ober- und Unteroffiziere mit Waffengewalt verjagt. Der Obrist Kleefeld wurde mit seinem Offizieren in Kostajnica eingeschlossen. Eine geplante Revolte der Serben in der slawonisch-sirmischen Grenze konnte mit Waffengewalt verhindert werden.¹²⁵ Graf Adam Wenzel wurde dabei nicht erwähnt.

¹²² vgl. Franz Vanicek, Specialgeschichte der Militärgrenze aus Originalquellen und Quellenwerken geschöpft, Bd. 1 (Wien 1875) 544-547

¹²³ vgl. Alphons Freiherr von Wrede, Geschichte der k. und k. Wehrmacht, Bd. 5 (Wien 1903) 292 und 296

¹²⁴ Zedler, Sp. 192

¹²⁵ vgl. Vanicek, Specialgeschichte der Militärgrenze, 547-549

Die Angabe bei Wrede¹²⁶, daß Adam Wenzel bereits im Jahr 1751 seine Charge als Regimentskommandant quittierte, kann nicht stimmen, da er sich in einem Brief aus Petrinia vom 27. November 1752 an den Hofkriegsrat wandte. Demzufolge hatte er Schwierigkeiten mit dem Obristen Kleefeld, die der Hofkriegsrat zu beseitigen half. In dem Schreiben heißt es:

„...als gefreyet mich um so viel mehr, das ich in voraus dero Gedanken getroffen und zwischen dem Herrn Obristen v. Kleefeld und mir eine bessere Harmonie zu etabliren, mir bester massen habe angelegen seyn lassen, worzu nebst so vielen anderen, in der Billigkeit und respective eigenen Interesse gegründeten Ursachen daß verlangen meinen Gnädigen Herrn Oncle, in kein verdrifliches inpegno zu sezen, sondern vielmehr, v. allem Mißvergnügen zu entledigen, mich genügsam anhalthete.

Ich muß auch dem Herrn Obristen Kleefeld die zeugenschaft geben, das er seine an Caroli Tag mir bekantermassen gegebene versicherungen immer mehr auch in der That zu bezeugen sich befleisset, und ich der getrösten Hoffnung lebe, das es auf eine gewisse arth besser ist, daß das zwischen uns beyden schon geraume zeit unter der aschen glosende Mißvergnügen endlich aufgebrochen seye, in so weit es desto füglicher, recht in den grund ausgelescht zu werden gutes ansehen hat und unsere Operationen, würrklich in zimlich guter einverständnüß vor sich gehen.“¹²⁷

Weiters bat er den Hofkriegsrat, bei weiteren Schwierigkeiten Mittler zu sein, *„damit S^{ne} Excel. der Feld-Marschall nimmer mehr praemature belästiget, sondern nicht anderst als bey aller-eusersten extremität in derley odiosen sachen angegangen werde.“¹²⁸*

Graf Adam Wenzel unterschrieb den Brief bereits als Generalfeldwachtmeister. In diesen Rang war er am 19. Juni 1752 erhoben worden.¹²⁹

¹²⁶ vgl. Wrede, Geschichte der k. u. k. Wehrmacht 5, 293

¹²⁷ MOL, BA, P 1314, NR. 57844

¹²⁸ edb.

¹²⁹ ÖStA,KA, Altes Generalsbuch, s. v. Batthyány Adam Wenzel

Carl Graf Batthyány konnte, nachdem ihm die Erziehung des Thronfolgers Erzherzog Joseph aufgetragen wurde, sein Amt als Ban von Kroatien nicht ausüben. An seiner Stelle wurde von 1749 bis 1753 Ludwig Graf Erdödy als Vizeban und Statthalter eingesetzt. Vom 2. März 1753 an bekleidete Graf Adam Wenzel Batthyány dieses Amt, das er drei Jahre lang ausübte.¹³⁰ Während seiner Amtszeit hatte er mit Bauernaufständen zu kämpfen. In einem Brief an seinen Vater vom 27. März 1755 aus Bistriza schrieb er, er sehe aufgrund der Tumulte in der Banalgrenze den Unterhalt der Truppen gefährdet. Er hoffe auf frische Truppen, um der Aufstände Herr zu werden. Aufgrund humanitärer Überlegungen sei er gegen einer Herabsetzung des Lohnes von 4 auf 3 Kreuzer und gegen der Austeilung von Brot schlechter Qualität.¹³¹

Als Vizeban hatte er auch den Vorsitz der Stände in Kroatien und das Militärkommando über die kroatischen Truppen. Als sein Onkel Carl am 15. März 1756 das Amt als Ban von Kroatien endgültig niederlegte, erlosch somit auch die Vertretung durch den Neffen. Nachfolger als Ban wurde Graf Franz Nádasdy.

Schon bald darauf erhielt er eine neue Aufgabe, die im Vorfeld des Siebenjährigen Krieges nicht unwichtig erscheint. Am 17. Juli 1756 wurde Adam Wenzel Graf Batthyány zum Inhaber des Infanterieregiments Vettes, das 1769 die Nummer 34 erhielt, ernannt. Das betreffende königliche Patent lautet folgendermaßen:

„... daß Wir unseren (tit.) Batthyan in mildester Betrachtung d. unß und unserem durchlauchtigsten Erzhauß von seiner familie in politicis et militaribus villfältig praestirten und annoch leistenden erspriesslichen Diensten sowohl, als von Ihme selbstn durch ville Jahre her treü eyfrig gelaisten und ohnermühdet fortsezenden Kriegs-Diensten, jedesmahlen erwisenen Schuldigkeit und vorzüglichen Tapferkeit, auch sonderbahren Vernunfts, in

¹³⁰ József nádor iratai (Die Schriften des Palatins Josef), ed. Sándor Domanovszky, Bd.2 (Budapest 1925) 486, Im Batthyányarchiv in Budapest befindet sich das 51 Faszikel umfassende Statthalterarchiv Adam Wenzels, das ich jedoch nicht benutzt habe, da sonst der Rahmen dieser Arbeit gesprengt worden wäre.

¹³¹ MOL, BA, P 1314, Nr. 57893

*militaribus erworbenen gueten erfahrenheit, dann anderen besizenden lobwürdigen aigenschaften, anfordist aber aus dem besond. Vertrauen, so Wür in seine Persohn gesezet, das - durch leztlich erfolgtes absterben unseres gewesten Obristfeldzeugmeisters (tit.) Vettes in erledigung gedyhene hungarische Regiment zu Fueß gnädigst verlyhen, und ihm hierüber als unseren würkh. Obristen benennet und bestellet haben. Wien den 17. July 1756.*¹³²

Das Regiment war vom letzten Inhaber Baron Ladislaus Kökényesdy von Vettes errichtet worden. Er hatte im Rákoczi-Freiheitskampf eine bedeutende Rolle gespielt und richtete als kaiserlicher Obrist am 3. November 1733 ein Ansuchen an den Hofkriegsrat, ein vollständiges Regiment auf eigenen Kosten aufstellen zu dürfen. Binnen zehn Tagen erhielt er das Ernennungs-, Kapitulations- und Werbepatent.¹³³

Generalfeldzeugmeister Vettes starb am 22. Juni 1756 in Cremona, als das Regiment in Südtirol stationiert war, und wurde dort mit allen militärischen Ehren bestattet.¹³⁴

Bald darauf kam es zum Ausbruch des Siebenjährigen Krieges. Maria Theresia konnte sich mit dem Verlust Schlesiens im Österreichischen Erbfolgekrieg nicht abfinden. Seit dem Aachener Frieden war die österreichische Armee reorganisiert und verbessert worden. Zudem war es dem Grafen Kaunitz gelungen in einer Umkehr der Bündnisse Frankreich an Österreich zu ziehen. Auch Rußland, mit dem Österreich schon lange verbündet war, war unter der Regierung der Zarin Elisabeth, die den Preußenkönig haßte, zur Waffenhilfe bereit. Die österreichischen Rüstungen veranlaßten König Friedrich II. zum Angriff.¹³⁵

Das Infanterieregiment Batthyány begab sich nun auch von Südtirol, wo es stationiert war, nach Böhmen. Hierzu ist zu bemerken, daß Graf Adam Wenzel meist andere Regimenter befehligte. Nach einer Aufstellung im Lager von Brandeis vom 27. April 1757 unterstanden

¹³² ÖStA, KA, HKR, Bestallung, Nr. 9090

¹³³ vgl. Zachar, Die Herrschaft der Habsburger, 52

¹³⁴ vgl. Kreipner, IR 34, 97

¹³⁵ vgl. Erich Zöllner, Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart (Wien 1990) 309f.

ihm als Generalmajor unter Feldmarschall Leutnant Macquire die Regimenter Durlach, Kheul, und Wallis.¹³⁶

Am 6. Mai 1757 nahm er an der Schlacht von Prag teil. Dabei befehligte er das Regiment Mitrowsky. In den „*Äuserungen In betref der Schlacht bey Prag, was von nachbenannten Individuen des löblich Graf Mitrowskischen Infanterie regiments erhoben worden*“ wird berichtet:

„von Gefreyten Frantz Schultz

Das Regmt. stund Lincks neben Jos. Esterhazy, und wurde durch Herrn Gral. Brigadier Pathiany [sic] Commandirt: diese 2 Regmter. wären schon gantz auf die Letzt reterirt. und sind durch einige Panons, welche auf einer anhöhe gestanden während ihrer reterade durch die Weinberge Lincks neben dem Cziskaberg nacher Prag, beschützt worden.“¹³⁷

Ähnliches ist in der „*Aeußerung. Der annoch beim Regiment vorfindigen Herrn Officiers, welche am 6^{ten} May 1757 der Schlacht bei Prag beigewohnt haben, in Betref der über solche zu eruiren ertheilten Puncten.*“ zu lesen:

Ad 2^{chum} Das Regiment stunde zwischen Kollowrath Infanterie rechts, und Hildburgshausen links, welches den äußersten Flügel von gedachtem Treffen hatte. Die Kaiserstraße fand sich zwischen beyden Treffen. Der Czißkaberg soll mit Kroaten besetzt gewesen seyn. Der Brigadier vom Regiment ware Herr General Graf Adam Bathiani, Feldmarchallieutenant der Marquis Clerici...“¹³⁸

Die Schlacht bei Prag, in der sowohl der Generalfeldmarschall Graf Browne als auch der preußische Feldmarschall Schwerin fielen, endete mit einer völligen Niederlage der österreichischen Armee. Der größte Teil derselben, 39.336.Mann Fußtruppen und 4067 Reiter, fanden in der Stadt Zuflucht. Dort wurden sie von der preußischen Armee eingeschlossen. Der Oberbefehlshaber Prinz Carl von Lothringen teilte die Stadt in drei

¹³⁶ ÖStA, KA, AFA, CA 1757.5.ad24, fol. 4

¹³⁷ ÖStA, KA, AFA, CA, 1757.5.16

¹³⁸ ÖStA, KA, AFA, CA 1757. 5.41

Verteidigungsbezirke. Die Kleinseite und der Hradschin wurden dem Feldmarschall Leutnant Thürheim zugewiesen und die Neustadt unter dem Feldzeugmeister Kheul und dem Feldzeugmeister Königsgg aufgeteilt.¹³⁹

Adam Wenzel Graf Batthyány befehligte einem Einteilungsplan vom 7. Mai zufolge die Regimenter Wallis und Pallavicini. Er unterstand dem Feldmarschall Leutnant D'Arberg in dem von Kheul befehligten Bezirk und war zur Verteidigung des Neutors eingeteilt.¹⁴⁰

Nach dem Sieg der österreichischen Einsatzarmee in der Schlacht bei Kolin am 18. Juni 1757 wagten die Belagerten am 20. Juni den Ausfall aus Prag. Vier Tage danach campierte die Armee bei Kolodieg. Aus einer dort aufgestellten *Ordre de Bataille* ist zu ersehen, daß dem Grafen Adam Wenzel die Regimenter Gyulay und Marschal, sein eigenes aber dem Generalmajor Unruhe zugeteilt wurden.¹⁴¹ Im Lager bei Celakowitz am 30. Juni befehligte er die Regimenter Ligne und Gaisrugg, sein Infanterieregiment unterstand aber dem Generalmajor Zigan.¹⁴²

Danach gibt es keinen Hinweis mehr auf einen Einsatz Adam Wenzels im Siebenjährigen Krieg. In einer Liste der Feldmarschall Leutnants, der Feldwachtmeister und der Regimenter ist Graf Adam Batthyány unter der Rubrik „zur Dienstleistung vorgemercket“ angeführt.¹⁴³ Da diese Aufstellung aus dem Jahr 1756 nicht näher datiert ist, kann nicht festgestellt werden, ob sie aus dem zuvor besprochenen Zeitraum stammt, oder danach erstellt wurde.

Daß er weiter noch in Feldkriegsdiensten stand, beweist folgendes Schriftstück, als Adam Wenzel 1757 bei der Kaiserin um die Stelle eines geheimen Rates ansuchte:

„Nachdem ich von der Zeit Euer Majestät Glorreichen Crönung in Hungarn Bereits in den 17^{ten} Jahr sowohl als Cammer Herr Bey Ihro Majestät, und zugleich Bey der Durchlauchtigsten Herrschaft als auch Bey Einer Königl^{en} Statthalterey in Hungarn zu

¹³⁹ vgl. Kreipner, IR 34, 102

¹⁴⁰ ÖStA KA, AFA, CA 1757. 5.ad24, fol. 7

¹⁴¹ ebd. Fol. 13

¹⁴² ÖStA, KA, AFA, CA 1757. 5.ad24, fol. 14

¹⁴³ ÖStA, KA, AFA, Hauptarmee 1756.1.5

*dienen durch einige Jahre aber als Locumtenens anstatt des Feld Marschall als vorhin gewesten Bani in Croatien die Stelle zu vertreten, und dermahlen als General Feld Wachtmeister in würrklichen Kriegs Diensten zu stehen die Gnad habe, so schätze ich die Gnad Euer Kay. König. Majestät, wie auch dem durchlauchtigsten Ertz Herzog als Cammer Herr zu dienen, so hoch, daß ich um die Geheimen Raths Stelle einzukommen mich einmahlen angemasset habe, um so mehr, als mein haupt Obsicht jederzeit zu denen Feld Kriegs Diensten gerichtet ware: Nachdem aber von dieser Zeit viele andere welche in Jahren, in Diensten, und Charakter bishero mir nachgegangen, dieser Gnad Bereits theilhaftig worden...*¹⁴⁴

Am 15. Oktober 1759 kam die Kaiserin dem Versäumnis nach und ließ dem Grafen diese Würde angedeihen. In den *„Militairischen Nachrichten aus Wien vom 30. Juli – 26. December 1759“* ist unterm 27. Oktober vermerkt: *„Nachdem am jüngst vergangenen glorreichen Namens-tag Ihro Majestät der Kaiserin, unserer allergnädigsten Frauen, folgende hohe Subjecta: als der H. Feld-Marschall-Lieutenant Graf Adam Battiany, dann die H. Grafen von Czaky und Staray, wie auch der Praeses des Theresianischen Stifts, H. Graf von Windisch-Grätz, der Appellations-Praesident zu Prag H. Graf von Horck, nebst dem Repraesentations-Präsidenten in Vorder-Oesterreich, H. Baron von Summeran zu Kais. Königl. geheimen Rätthen allergnädigst ernennt und publiciret worden, so haben ein so andere von derselben dieser Tage her die gewöhnliche Eides-Pflicht abgelegt.“*¹⁴⁵

Am 25. Jänner 1761 wurde Graf Adam Wenzel zum Generalfeldzeugmeister ernannt.¹⁴⁶

Das Regiment Adam Wenzel Graf Batthyány kämpfte 1757 in der Schlacht bei Prag, später bei Görlitz und war an der Einnahme von Schweidnitz beteiligt. Im folgenden Jahr kämpfte es bei Hochkirch, wo sich der Major Rossin den Maria Theresien Orden erwarb. Nachdem es ein

¹⁴⁴ MOL, BA, P1314, Nr. 58051

¹⁴⁵ ÖStA, KA, AFA, Hauptarmee 1759.13.266, fol. 33

¹⁴⁶ vgl. Kreipner, IR 34, 7

Jahr in Böhmen ohne Gefecht zugebracht hatte, focht es 1760 in den Schlachten bei Landshut, Glatz und bei Liegnitz, wo es einen Verlust von 900 Mann erlitt. 1761 wirkte es an der Erstürmung von Schweidnitz mit. Das Ende der Kämpfe dieses Regiments im Siebenjährigen Krieg bildete das Gefecht bei Reichenbach. In den darauffolgenden Friedensjahren war es von 1763 bis 1775 in Leitmeritz und Königgrätz und die darauffolgenden fünf Jahre in Prag stationiert.¹⁴⁷

Die schlechten Gesundheitsumstände, in denen sich Fürst Adam Wenzel bereits längere Zeit befand, zwangen ihn, vom Kommando und der Verwaltung seines Regiments zurückzutreten. Er wurde am 4. März 1777 von Kaiser Joseph II. dieser Bereiche enthoben. Das Regiment war von da an als vakant zu betrachten und die Berichte und Rapporte mußten an den Hofkriegsrat gesandt werden. Die Rechte des Inhabers, soweit ist nicht das Offizierscorps betrafen, erhielt der Regimentskommandant Oberst Philipp Graf Kinsky.¹⁴⁸

Drei Jahre später verzichtete Batthyány auch auf die Inhaberstelle. Seine Resignation wurde von Maria Theresia genehmigt, die am 18. September 1780 den Fürsten Anton Esterházy zum neuen Regimentsinhaber ernannte. Adam Wenzel zog sich ins Privatleben zurück.

In der Regimentsgeschichte heißt es: *„Das Regiment hat wenig Ursache, seines Inhabers in Dankbarkeit zu gedenken, denn er hatte sich um dasselbe nicht viel gekümmert. Die Bevorzugung des hohen Adels auf Kosten altgedienter und bewährter Officiere erregten im Regimente große Unzufriedenheit, welche in einer Collectiv-Eingabe des Officiers-Corps des Regimentes herrschenden »üblen Harmonie« und dass die Ausbildung des Regimentes manches zu wünschen übrig lasse.*“¹⁴⁹

¹⁴⁷ vgl. Wrede, Geschichte der k.u.k. Wehrmacht I, 360-362

¹⁴⁸ vgl. Kreipner, IR 34, 170f.

¹⁴⁹ vgl. Kreipner, IR 34, 98



4. KARDINAL JOSEF GRAF BATTHYÁNY

Josef Felix Johann Nepomuk Adam wurde als zweiter Sohn und als sechstes Kind des Grafen Ludwig Ernst Grafen Batthyány und der Maria Theresia, geborenen Gräfin Kinsky, am 30. Januar 1727 in Wien geboren.¹⁵⁰

Seine Kindheit und Jugend verbrachte er auf den väterlichen Gütern im Komitat Eisenburg. Er wies später im Vorwort der kanonischen Visitation, die er als Propst von Steinamanger durchführte, darauf hin, daß er seine Jugend auf dem Gebiet des Archidiakonats Eisenburg in Güssing verbrachte.

Nach dem Besuch der Elementarschule und des Gymnasiums in Kőszeg/Güns folgte das Studium beider Rechte. Für Josef gab es beruflich nicht sehr viele Möglichkeiten. Er konnte es seinem älteren Bruder gleich tun und in der kaiserlichen Armee dienen, den Staatsdienst wählen oder aber die klerikale Laufbahn einschlagen. Er entschied sich für letzteres.

Seine Mutter hing sehr an ihm und brachte ihn von seinem Entschluß ab, das Studium der Theologie in Rom zu absolvieren, weil sie wollte, daß er auf ungarischem Boden studierte, wo sie ihm nahe sein konnte. So besuchte er das Kollegium „Cleri Generalis Rubrorum“ in Tyrnau, wo er seine philosophischen und theologischen Studien fortsetzen konnte. Von seinen Erziehern erwähnte er selbst später sehr dankbar Johann Prileszky, Emerich Kelcz und Johann Nedeczky.¹⁵¹

In seiner Jugend und während seiner Studien weitete er seinen geistigen Horizont durch Reisen. Er bereiste Ungarn, Siebenbürgen, die österreichischen Erblände, Italien und das Reich, wo er bereits philosophisch aufklärerisches Gedankengut kennenlernte. Er besuchte auch Frankreich, das er schon in Gedankengut Voltairs, Rousseaus und der Enzyklopädisten vorfand. Er empfand großes Unbehagen gegenüber der großen Glaubenslosigkeit, die sich in

¹⁵⁰ vgl. Stammbaum, 16

¹⁵¹ vgl. Ferenc Sill, Josef Batthyány – Propst von Eisenburg. In: Bgld. 45/1983, 9

Frankreich breitmachte. Josef Batthyány entwickelte eine Abneigung gegenüber den Gedanken der Aufklärung, da er in ihnen Vorzeichen der Revolution sah. Gleiches empfand er auch für die französische Aristokratie, die er zwar als äußerst nobel kennenlernte, sich in ihren Kreisen aber nicht wohl fühlte.¹⁵²

¹⁵² vgl. Antal Meszlényi, A magyar hercegprimások arcképsorozata (1707-1945) (Porträtserie der ungarischen Fürstprimaten) (Budapest 1970) 125f. , Kanonische Visitation 1757 Südburgenland, ed. Josef Buzás (BF 71, Eisenstadt 1982) 4

4.1. DIE ANFÄNGE DER KLERIKALEN LAUFBAHN

1751, im selben Jahr, als sein Vater auf dem Landtag zu Preßburg zum Palatin von Ungarn gewählt wurde, wurde Josef Graf Batthyány am 11. Mai vom Raaber Bischof Franz Zichy in Preßburg zum Priester geweiht. Neben seiner Begabung hatte er es vor allem der Stellung seines Vaters zu verdanken, daß ihn die Königin Maria Theresia in besonderer Weise förderte. Der junge Priester war sich dessen bewußt. Er bedankte sich indirekt bei seinem Vater mit einem Lobgedicht auf ihn. Er bezeichnet sich darin als „Poeta Ginsiensis“, als Dichter von Güns.¹⁵³

Bereits am 29. Jänner 1752 wurde er Domherr zu Estergom. Innerhalb kurzer Zeit wechselte er seine Funktionen. So wurde er 1752 Oberdechant von Bars, Propst von Rátót, 1753 von Eisenburg und 1755 von Preßburg, welche Funktionen ihm ausreichende Einkünfte sicherten.¹⁵⁴

Als Archidiakon von Eisenburg unterstand Josef Batthyány dem Raaber Bischof Franz Zichy, an dessen Stelle eine Visitation durchführte. Ein Bischof mußte nämlich jährlich oder zumindest alle zwei Jahre sämtliche Pfarren seiner Diözese visitieren, oder konnte einen Vertreter damit beauftragen.

Für Josef Graf Batthyány stellte diese erste große Aufgabe einen Anfang für seine weitere Visitiertätigkeit als Erzbischof dar, in der er die Grundlagen der Planung und Durchführung bereits vorzeichnete und daher für seine spätere Arbeit richtungsweisend war. Der junge Priester war damals drei Jahre im Amt und stand erst kurze Zeit als Propst an der Spitze des Eisenburger Kapitels, als ihn Bischof Zichy von seinen anderen Pflichten enthob, damit er sich eingehender seiner Arbeit widmen konnte.

¹⁵³ vgl. Josef Graf Batthyány, Carmen excellentissimo domino, domino Ludovico e comitibus de Batthyán, regni Hungariae Palatino, Aurei Velleris Equiti, Comitatus Castri-Ferrei Haereditario Supremo Comiti etc. etc. (Preßburg o.J.), siehe Anhang II

¹⁵⁴ vgl. Sill, Josef Batthyány, 9, Magyar katolikus lexikon (Ungarisches katholisches Lexikon), Bd. 1 (Debrecen 1993) 661f.

Als Vorbild diente ihm die Visitation des Stefan Kazó aus den Jahren 1697/98, die er sehr schätzte. Er wollte sie an Qualität noch übertreffen. Nach einiger Aussage war er daran interessiert, die Lebensumstände jener Leute kennenzulernen, die seinen Vater oder seine Verwandten zu Grundherren hatten. Dieser Umstand verlieh seiner Arbeit ein persönliches Engagement.

Besagte Visitation ging auf ein Mandat der Königin Maria Theresia vom 18. März 1748 zurück, in dem sie eine Erfassung aller auf ungarischem Boden befindlichen kirchlichen Einrichtungen aller Konfessionen anordnete. Sie forderte Bischof Zichy auf, entweder persönlich oder durch seinen Vikar und die Archidiakone dieser Anordnung nachzukommen.

Am 17. Mai 1753 delegierte der Bischof von Raab diese Aufgabe an den Probst von Eisenburg, Josef Batthyány. Demnach hatte er alle sich im Komitat Vas befindlichen Kirchen, Pfarren, Kapellen, Oratorien, Schulen, Rektorate, Altäre, Kranken- und Armenhäuser, alle frommen Stiftungen und jegliche Einkommen der dem Raaber Bistum unterstehenden Ordenspfarren zu visitieren.¹⁵⁵

Vor Beginn seiner Reise hatte er Adam Csik zu seinem Sekretär, gewählt, der sowohl die Rohentwürfe für die Protokolle, als auch die Reinschrift anfertigte, welche unter seiner Aufsicht von Schreibern kopiert wurde, da nach Abschluß der Visitation je ein Exemplar im Konsistorium der Diözese Raab, beim Raaber Diözesankapitel und beim Kapitel in Steinamanger archiviert wurde.

Den Beginn der Visitation kündigte das Anschlagen der Glocke der Kapitelkirche von Steinarmanger am 13. Jänner 1754 an, als Zeichen für den Eröffnungsgottesdienst. Danach wurde Adam Csik als Notar des Visitors vereidigt und das Mandant der Königin und das Dekret des Bischofs verlesen. Mit der Visitation der Kapitelkirche begann die Arbeit, die sich über mehrere Jahre hinzog.

¹⁵⁵ vgl. Sill, Josef Batthyány, 15f.

Josef Batthyány war zwar am 8. September 1755 zum Propst des Kollegiatkapitels zum hl. Martin in Preßburg ernannt worden, setzte seine Visitationstätigkeit im Komitat Vas bis zu deren Abschluß am 2. Dezember 1758 fort. Als er 1759 zum Bischof von Siebenbürgen ernannt wurde, sandte er die Abschriften an die einzelnen Pfarren und bereits als Erzbischof von Kalocsa übergab er am 17. Jänner 1760 dem Bischof von Raab die drei Exemplare der Protokolle zur Hinterlegung an den besagten Orten.¹⁵⁶

Wie bereits erwähnt wurde, kann diese erste Visitation als Grundlage der späteren Tätigkeit Josef Batthyánys auf diesem Gebiet gesehen werden. Da er die beiden folgenden Ämter hindurch noch mit der Eisenburger Visitation beschäftigt war, hat er in diesen Funktionen keine Visitation durchgeführt.

Bereits kurz nach Beginn der Visitation im Eisenburger Komitat wurde ihm am 23. Februar 1754 von Sidonia Gräfin Batthyány, einer geborenen Gräfin Esterházy, ein Horoskop erstellt, in dem sie fragt, ob er einst Primas von Ungarn werden sollte. Das Ergebnis lautete:¹⁵⁷

*„Er wird der zweyte seyn, der diese Würd erlangt
Und vier und dreissig Jahr derselben Glanz geniessen.
Wann vier und dreissig Jahr von heute an verfließen,
dann siehst du, daß sein Haupt im Priester Purpur prangt.“*

Am 13. Mai 1759 wurde Josef Batthyány zum Bischof von Siebenbürgen ernannt. Die Bischofsweihe vollzog der Wiener Erzbischof Christoph Migazzi am 2. Dezember des selben Jahres in Wien.¹⁵⁸

¹⁵⁶ vgl. ebd. 18, Visitation 1757, 3-8

¹⁵⁷ MOL, BA, P 1318, Fasz. 5, fol. 287, Siehe Anhang, Bei der Gräfin handelt es sich wohl um die Gemahlin von Graf Adam III. aus der jüngeren Linie, deren richtiger Name Maria Anna (1714-1757) war. Sie war die älteste Schwester von Josefs späteren Schwägerin Philippine und zu dieser Zeit die einzige Esterházy, die mit einem Batthyány verheiratet war.

¹⁵⁸ vgl. Magyar katolikus lexikon 1, 662

„In Siebenbürgen wirkt er wohl nur ein halbes Jahr als Bischof in einem sowohl ethnisch als auch religiös vielschichtigen Gebiet. Obwohl er hier keine Visitation durchführte, verließ er 1760 die Diözese, die sich auf das ganze Land erstreckte, mit dem Ruf eines Apostels der Verständigung unter den Konfessionen, um den erzbischöflichen Stuhl von Kalocsa zu besteigen. 1761 stellte er die Situation seines Erzbistums bereits nach jenen Gesichtspunkten dar, nach denen er später seine Visitationen durchführte.“¹⁵⁹

Josef Graf Batthyány hatte den Bischofsstuhl erst am 10. Februar 1760 eingenommen und wurde bereits am 22. Mai desselben Jahres von Maria Theresia zum Erzbischof von Kalocsa ernannt, was am 15. Dezember vom Papst bestätigt wurde. Die Nachfolge im Bistum Siebenbürgen trat am 5. Oktober 1760 Josef Anton Bajtay an.¹⁶⁰

Dem Erzbischof von Kalocsa unterstanden als Sufragane die Bistümer Großwardein, Csanád, Siebenbürgen, das kroatische Bistum Agram und das slawonische Bonien.¹⁶¹ Graf Batthyány wurde als Nachfolger seines früheren Vorgesetzten, des Erzbischofs Emerich Csáky.

Als Erzbischof von Kalocsa ließ er eine genaue Aufstellung seiner Diözese ausarbeiten. Daraus konnte er ersehen, daß viele Gläubige einen sehr weiten Weg zurücklegen mußten, um in die Kirche gehen zu können. Diesem Umstand erwuchs eines seiner Hauptanliegen: der Kirchenbau. So ließ er in der Bacska fünfzehn und in der Umgebung von Pest fünf Kirchen erbauen. Die Zahl der Dekanate wurde von vier auf fünf erhöht und dabei die Rechte und Pflichten der Dechanten neu geregelt.¹⁶²

1763 begann er Visitationen in seiner Diözese nach den Bestimmungen des Pontificale Romanum durchzuführen. Das Diözesangebiet war durch die jahrhundertelange Besetzung durch die Türken nur sehr dünn besiedelt. Aus diesem Grund bereiste er nicht jede Pfarre

¹⁵⁹ Sill, Josef Battyány, 14

¹⁶⁰ vgl. Magyar katolikus lexikon 1, 662

¹⁶¹ vgl. Korabinsky, Almanach, 41f.

¹⁶² vgl. Meszlényi, Porträtserie, 127

einzel, sondern ließ den Klerus im jeweiligen Dekanatszentrum zusammenkommen. Dorthin hatten die Priester die Matriken, die Journale der Schulen und die Kassenbücher mitzubringen. Da sich der Erzbischof auch ein Bild vom Bildungsstand seiner Pfarrer machte, dienten diese Treffen nicht nur der Überprüfung der seelsorglichen Tätigkeit, sondern auch der Weiterbildung. Neben dieser führte Erzbischof Batthyány noch 1767 eine Visitation von 59 Pfarren durch, die in drei Bänden zusammengefaßt wurde.¹⁶³

Wie erwähnt, hatte er seine Pfarrer immer kontrolliert und auf deren Erziehung geachtet. Er ging von dem Motto aus: Nur ein guter Pfarrer ist ein gutes Vorbild. Aus diesem Grund hat er das unter seinem Vorgängern begonnene neue Seminar vollenden lassen, vergrößerte den Fonds desselben und übergab es 1764 dem Piaristenorden. Das alte Gebäude übergab er ihnen mit 15.000 Gulden, damit sie daraus ein Gymnasium machten. Er ließ daneben auch ein Konvikt für 30 junge Adelige erbauen und bestiftete es mit einem jährlichen Betrag von 5.000 Gulden. Insgesamt gab er auf dem Gebiet seiner Diözese mehrere tausend Gulden für Gründungen von Schulen, Kirchen, Pfarreien und karitativen Organisationen aus.¹⁶⁴

Die Bauleidenschaft von Erzbischof Josef Batthyány schlug sich auch in seiner Bischofsstadt nieder. Das im Pester Komitat gelegene Kalocsa wurde in den Türkenkriegen weitgehend zerstört und lag im türkisch besetzten Teil des Königreiches Ungarn. Erst die Erzbischöfe ließen ab Beginn des 18. Jahrhunderts die Stadt wieder auf- und ausbauen. Der Vorgänger Josef Batthyánys, Erzbischof Csáky ließ die Residenz mit Festungswerken umgeben und die Kathedrale erbauen, *„welche nach ihm der Kardinal Batthyány als damaliger Erzbischof von innen schön ausmahlen, mit einer neuen Orgel versehen, auch von außen mit zwey erhabenen Thürmen und einem Geläute hat zieren lassen, welches den angenehmsten Klang von sich gibt.“*¹⁶⁵

¹⁶³ vgl. Sill, Josef Batthyány, 14

¹⁶⁴ vgl. Meszlényi, Porträtserie, 129

¹⁶⁵ Korabinsky, Lexikon, 275

Unter Josef Graf Batthyány wurde auch die alte Residenz abgerissen und an deren Stelle eine neue, dem Zeitgeschmack entsprechende errichtet. Diese neue Residenz war bei seinem Weggang 1776 gerade erst eingedeckt und von seinem Nachfolger Baron Adam Patachich fertiggestellt worden. Letztgenannter hat auch den Garten anlegen lassen.

„Außer dem hat der Kardinal Batthyány einen schönen Vorrath an brauchbaren Büchern allhier gelassen, die Domkirche mit verschiedenen Ornaten beschenkt und zum besten der hiesigen Einwohner eine Apothecke gestiftet. Von seinem Hofgefolge hat Jemand eine Sammlung zu einem Kalvaienberge veranstalhet, und auf einem durch Kunst mehr vergrößerten Hügel ein prächtiges Gebäude hinsetzen lassen. [...] Die hiesigen Erzbischöffe haben ihre Sommerresidenz in dem schwäbischen Marktflecken Hajosch, welcher 2 St. von hier gegen Bája zu gelegen ist. Diese Residenz ist auch ein Denkmal des Erzbischofs Batthyány, welche der selbe statt der alten hat aufführen, und mit einem Thiergarten versehen lassen. Auch befindet sich allhier eine ansehnliche Stutterey. Zu Foktü $\frac{3}{4}$ St. Von Kalotscha dicht an der Donau haben die Erzbischöffe ihr Lusthaus.“¹⁶⁶

Die Kathedrale mußte jedoch schon bald nach ihrer Fertigstellung wieder renoviert werden, da die Bischofsstadt im März 1768 von einem Hochwasser heimgesucht wurde, nachdem die Donau über ihre Ufer getreten war. Während dieser Katastrophe erwies sich Erzbischof Batthyány, seiner Stellung gemäß, als äußerst christlich. Er hat die vom Hochwasser stark betroffenen Menschen in seinem Bischofspalast aufgenommen und ihnen dort Unterkunft gewährt. Darüber hinaus unterstützte er die Bevölkerung auch finanziell, indem er durch eine Spende von 7.000 Gulden die größte Not zu lindern suchte.¹⁶⁷

Außer für seine Bauleidenschaft und für karitative Zwecke gab Erzbischof Batthyány große Summen für Feste aus. Er verstand es, seine Gäste mit Feuerwerken und anderen Attraktionen zu unterhalten. Wie weiter unten gezeigt werden soll, ließ er dieser Leidenschaft als

¹⁶⁶ Korabinsky, Lexikon, 276

¹⁶⁷ vgl. Meszlényi, Porträtserie, 128

Erzbischof von Esztergom bei jeder Gelegenheit freien Lauf. Doch schon aus der Zeit seines Erzbistums von Kalocsa liegt ein Bericht vor. Demnach empfing er 1774 das Statthalterpaar Herzog Albert von Sachsen-Teschen und seine Gemahlin Erzherzogin Marie Christine aus Anlaß einer Truppenparade auf seinem Schloß Rechnitz:

„Außer dem sind hier mehrmahlen Revüen gehalten worden unter andern 1774 im May, allwo im sogenannten Prater einige Eskadrons des Herzog Albertischen Kürasrierregiments in Gegenwart beeder k. Hoheiten der Erzherzoginn Christina und höchstdero Gemahls des H. Herzogs von Sachsen-Teschen die Revü paßiren mußten. Bey dieser Gelegenheit wurde die Pfarrkirche von unten bis oben auf, prächtig illuminiert, und außer dem auch ein Karroußel veranstatet, wobey Se. Eminenz der Fürst Primas für gedachte königl. Hoheiten ein besonderes Gloriet neu erbauen ließen. Ohngeachtet der Schwere desselben, indem es 500 Centner am Gewichte hatte, 6 Klafter hoch und so geräumig war, daß der Platz oben und unten leicht 100 Personen stehend fassen konnte, wurde es doch im Julio darauf aus dem Prater in den neu angelegten fürstl. Lust- und Ziergarten, in Gegenwart verschiedener hoher Herrschaften, vermöge einer dazu besonders verfertigten Maschine, durch Walzen, mit 12 Paar Ochsen und einer Beyhilfe von 40 Personen in eine Entfernung von 200 Klaftern sogar über zwey große Basins versetzt.“¹⁶⁸

Das Schloß Rechnitz, das ihm durch Erbschaft nach seinem Vater Graf Ludwig Ernst zugefallen war, war schon der ganze Stolz seiner Eltern und Großeltern, die wegen der Herrschaft lange Zeit mit der jüngeren Linie, die ein Sechstel besaß, einen Prozeß führten, der 1786 noch nicht beendet war, als Korabinsky das Schloß beschrieb:

„Es besteht aber dieses Schloß aus 3 Stockwerken und enthält 200 etlich und 20 Zimmer. Unter denselben zeichnet sich das fürstliche Schlafzimmer aus, in welchem die ganze Batthiánische Familie in Porträten anzutreffen ist, wobey man die Verschiedenheit der

¹⁶⁸ Korabinsky, Lexikon, 599

ehemaligen Kleidertrachten nicht ohne Bewunderung ansehen kann. Außer dem ist hier eine kostbare Bildergalerie. Vorzüglich befand sich ehemals in der Sammlung der Gemälde jene Traube, für welche der Künstler nach dem Zeugniß des ungrischen Erdbeschreibers Berthalanfi 10.000 fl. erhalten haben soll, welche aber der verstorbene Vicekammerpräsident Graf Festetics nebst noch 5 andern raren Stücken auf sein Gut nach Schág von Sr. Eminenz zum Geschenk bekommen hat. Es hat das Schloß einen weiten Hof, so daß ein ganz Regiment Kavallerie bequem darinn paradiren kann, wie denn wirklich im Jahre 1767 die Standartenweihe des d' Ajaßasischen Kürasier Regiments allhier vor sich gegangen ist.“¹⁶⁹

Das Schloß, das 1945 nach einem Brand als Ruine abgetragen wurde, bot also eine großartige Kulisse für große und kleine Festivitäten, die es unter der Herrschaft von Josef Graf Batthyány bestimmt zahlreich gab.

Selbst in seiner Trauerrede ist von seiner Gastfreundschaft zu lesen: *„Wie oft bewunderten wir sein herablassendes leutseliges Betragen, womit er auch den Geringsten begegnet ist! Seine Gastmahle, und Feste, welche so oft, in so verschiedenen Gegenden, und Gespanschaften wiederhohlet wurden, waren sie nicht die Plätze der Vereinigung der Gemüther?“¹⁷⁰*

¹⁶⁹ ebd. 598f.

¹⁷⁰ Leopold Somogy, Lob- und Trauerrede dem hochseligen Andenken des Hochwürdigsten Cardinals der heiligen Römischen Kirche, Fürstens des heiligen Römischen Reichs, Josephs aus dem Hause der Grafen von Batthyán, Erb-Herrns zu Güssing, Primatens des Königreichs Ungarn &c. &c. (Raab 1799) 17f.

4.2. DER FÜRSTPRIMAS VON UNGARN ZUR ZEIT DES JOSEFINISMUS UND DER REAKTIONEN

Am 1. Jänner 1776 wurde Josef Graf Batthyány zum Erzbischof von Esztergom und Fürstprimas von Ungarn ernannt. So verließ er nach sechzehn Jahren Kalocsa, um endgültig die Spitze der ungarischen katholischen Kirche einzunehmen. De facto war er bereits elf Jahre der ranghöchste Kirchenfürst Ungarns gewesen, denn die Königin Maria Theresia hatte nach dem Tod des Erzbischofs Bakóczy am 18. Juni 1765 dessen Amt nicht mehr besetzt und die Einkünfte aus dieser Würde der Krone angedeihen lassen.

Interessant ist die Tatsache, daß man durch Hinzufügen dieser elf Jahre zu den 23 Jahren als Erzbischof von Esztergom auf 34 Jahre kommt, die Josef Graf Batthyány an der Spitze der ungarischen Kirchenhierarchie stand. Nun kann man es mit Horoskopen halten, wie man will, die einzige unrichtige Zeile des erwähnten Horoskops, das Sidonia Gräfin Batthyány 1754 erstellte, wäre aber erfüllt gewesen, wenn Maria Theresia den Erzbischofssessel bereits 1765 besetzt hätte.

Für Josef Batthyány bedeutete der Erzbischofsstuhl jedenfalls den Höhepunkt seiner Laufbahn. Über das oberste geistliche Amt der ungarischen Kirche schrieb Korabinsky in seiner „Vorstellung des katholischen Kirchenstaats in Ungarn“ 1773: „Den ersten und vornehmsten Platz behauptet in demselben: Der Erzbischof von Gran, welcher zugleich Reichsfürst, Primas und Kanzler von Ungarn ist. Er allein hat das Recht den König zu krönen, und Unadeliche auf seinen Gütern in den Adelsstand zu erheben..“¹⁷¹

Nach der Ernennung dauerte es noch ein halbes Jahr, bis der neue Primas in seine Residenzstadt einzog und seinen Platz einnahm. Im Staatsarchiv in Budapest befindet sich ein

¹⁷¹ Korabinsky, Almanach, 33

Schriftstück mit dem Titel „*Conspectus Ordinis Quo excipietur Posonii Celsissimus ac Reverendissimus S.R.I. Princeps & Primas Regni Hungariae Die 13^{ta} Julii 1776*“¹⁷². Darin wurde in 17 Punkten beschrieben, wie der feierliche Einzug Josef Batthyánys als Erzbischof in die Stadt Preßburg am besagten Tag erfolgen sollte:

Der Festzug, der den Primas begleitete, nahm demnach seinen Ausgang in Magyarbél und zog über Cseklesz die Poststraße hinunter nach Preßburg. Den Weg säumten viele Menschen, wie zum Beispiel „*in Territorio Ivánkensi*“, wo die Untertanen des Grafen Grassalkovich den Erzbischof mit der Abfeuerung von zwölf Kanonen und Musik begrüßten. Auch die Untertanen aus dem Ort Papfalva hießen ihn auf die gleiche Weise willkommen.

Auf der Wiese des Domkapitels vor der Stadt wurde ein Zelt errichtet, wo der Primas vom Probst von Preßburg empfangen wurde. Von dieser Wiese setzte sich der Zug, welcher nun vom Notar des Kapitels und dem Adel angeführt wurde, fort „*per Portam Telonialem*“. Beim Eintritt des Primas in die Stadt wurde die große Glocke des Stadtturms angeschlagen, worauf alle Kirchenglocken der Stadt und der Vorstädte zu läuten begannen. Vom Laurentius- und Michaelstor wurden beim Durchschreiten des Erzbischofs Salutschüsse abgefeuert, Schüler und Schülerinnen streuten Blumen und das Militär der Festung begrüßte ihn „*cum Turcica Musica*“.

Gegenüber der erzbischöflichen Residenz standen in langen Reihen die Studenten des Preßburger Gymnasiums mit ihren Professoren. Bei seiner Ankunft vor der Residenz wurde der Primas vom Magistrat in einer kurzen Ansprache begrüßt, die mit Kanonenfeuer auf der erzbischöflichen Wiese endete. Danach zog man in die erzbischöfliche Residenz ein, wo die Einsetzungsfeier fortgesetzt wurden.

¹⁷² MOL, BA, P 1313, Fasz. 113, Nr. 1438

In das erste Jahr als Erzbischof von Esztergom fiel die große Bistumsregulierung in Ungarn. Das Königreich war zur Zeit Maria Theresia die Regierung antrat, in zwei Erzbistümer, nämlich Esztergom und Kalocsa, und die zehn Bistümer Raab, Veszprém, Fünfkirchen, Waitzen, Nyitra, Csanád, Großwardein, Siebenbürgen, Bosnien und Agram unterteilt.

Die größte von ihnen, die Graner Erzdiözese, erstreckte sich von den Karpaten bis über das rechte Donauufer hinaus. Die meisten der Bistümer gingen auf Gründungen unter dem heiligen ersten König Stephan zurück. Die Diözesaneinteilung war seit dem Mittelalter nicht verändert worden. Da die Verwaltung der meisten Bistümer aufgrund deren Umfanges immer schwieriger wurde, war die Errichtung neuer Diözesen unausweichlich geworden.

Josef Graf Batthyány war schon als Erzbischof von Kalocsa an der Planung der Diözesanregulierung maßgeblich beteiligt. Im Jahr 1776 wurde mit der Durchführung begonnen. Aus dem Erzbistum Esztergom wurden drei neue Bistümer herausgenommen: Neusohl, Rosenau und Zips. Danach bestand das Erzbistum, oder die Primatie, noch immer aus den Komitaten Gran, Hont und Preßburg und Teilen der Komitate Nyitra, Nógrád, Komárom, Raab und Pest. Es umfaßte vor der Aufteilung 628 Pfarren und wurde 1776 auf 362 reduziert. Dem Primas blieben an jährlichen Einkünften 200.000 Gulden.¹⁷³

Im Jahr darauf entstanden auf dem rechten Donauufer zwei neue Bistümer. Das Bistum Székesfehérvár wurde aus jenem von Veszprém ausgeschieden und teils durch die Güter der aufgehobenen Jesuiten und teils durch das von den Arpaden gestiftete Domkapitel von Stuhlweissenburg dotiert. Es erstreckte sich auf die Komitate Székesfehérvár und Pilis und bekam Ignaz Nagy als ersten Bischof.

Johann Szili wurde der erste Bischof von Steinamanger, dessen Bistum aus dem Komitat Vas und einem Großteil des Komitats Zala bestand und auf Kosten der Raaber und Agramer Diözese errichtet wurde.

¹⁷³ vgl. Majláth, Geschichte der Magyaren 4, 41-43

Darüber hinaus wurden die drei griechisch-unierten Bistümer Munkács-Fogaras, Großwardein und Kreutz in Kroatien errichtet. Bis zur Regierungszeit Maria Theresias wurde die griechisch-unierte Kirche nicht von Bischöfen sondern von apostolischen Vikaren und Titularbischöfen verwaltet.

Eine weitere Neuerung unter Maria Theresia betraf die Ernennung der Domherren in den Dom- und Kollegienkapiteln. Diese waren bis dahin von den Bischöfen ernannt worden. Die Königin entzog den Bischöfen dieses Recht und behielt es sich selbst vor, da sie es zu ihren Majestätsrechten zählte. Die Neuerungen wurden jedoch erst bei neuen Bischofsernennungen eingeführt, amtierende Bischöfe wurden in ihrem Recht belassen. Erzbischof Josef Batthyány war davon nicht betroffen und konnte seine 22 Domherren zu Esztergom und jene 12 des Kollegiatkapitels in Preßburg selbst bestimmen.¹⁷⁴

Nach vollzogener Bistumsregulierung schlug Maria Theresia den Erzbischof Batthyány für den Kardinalsrang vor. Am 1. Juni 1778 wurde Josef Graf Batthyány von Papst Pius VI. zum Kardinal ernannt.¹⁷⁵

Ein Verwandter des Primas mußte sich bereits an die neue, die Domherrenernennung betreffende Regelung halten. Ignaz Graf Batthyány¹⁷⁶ war der letzte ungarische Bischof, der noch in der Regierungszeit von Maria Theresia ernannt wurde.

Er entstammte dem Pinkafelder Zweig der jüngeren Linie und wurde als Sohn des Grafen Emerich I., Präsidenten der obersten Gerichtstafel des Königreichs Ungarn, und der Maria Anna, geborenen Gräfin Sauer, am 30. Juni 1741 in Güssing geboren.

Nach dem Besuch der Gymnasien in Buda, Pest und Tyrnau studierte er dort Theologie und ließ sich als Priester der Erzdiözese Gran einschreiben. Wegen seines Fleißes wurde er bereits

¹⁷⁴ vgl. Majláth, Geschichte der Magyaren 4, 43

¹⁷⁵ vgl. Magyar nagylexikon, Bd. 3 (Budapest 1994) 374

¹⁷⁶ über ihn vgl. Ersch-Gruber. Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, ed. Samuel Ersch – Johann G. Gruber, Bd. 8 (Leipzig 1822, Nachdruck Graz 1970) 104f., Wurzbach 1, 176, Magyar katolikus lexikon 1, 661, Magyar nagylexikon 3, 373

im Alter von 19 Jahren zum Amt des Ritters St. Georg von Ják ernannt. Er setzte seine Studien bald im Collegium Apollinare in Rom fort, wo ihm die Aufsicht über die Bibliothek anvertraut wurde. Nach Beendigung seiner Studium bekam er den Dokortitel verliehen und wurde 1766 zum Priester geweiht.

Von Rom zurückgekehrt besuchte er den Erlauer Bischof Karl Esterházy, der ihn 1767 in den Kreis seiner Domherren aufnahm. 1773 wurde er Probst von Erlau. Bereits in dieser Zeit betätigte er sich als Schriftsteller und versuchte, die von Gottfried Schwarz zu Recht angezweifelte Echtheit der Urkunde König Stefan I. für Pannonhalma zu verteidigen. Er war auch mit bedeutenden Wissenschaftlern seiner Zeit in Kontakt. Er unterstützte Johann Molnár bei der Herausgabe seines kirchenhistorischen Werks und stand in Briefwechsel mit Adam Kollár in Wien und dem Protestanten Daniel Cornides in Pest.

Auf den Höhepunkt seiner Laufbahn gelangte Ignaz Graf Batthyány am 24. Juni 1780 durch die Ernennung zum Bischof von Siebenbürgen, zum k.k. wirklichen geheimen Rat, zum königlichen Rat beim siebenbürgischen Gubernium und zum Präses der Kommission in Kirchlichen und Studienangelegenheiten in Siebenbürgen.

Als Bischof gab er für den Unterricht der Seminaristen seine „Norma vitae clericalis“ 1781 heraus. Bekannter wurde er für sein großes kirchenrechtliches Werk „Leges ecclesiasticae regni Hungariae“, das in drei Bänden von 1785 bis 1827 im Druck erschien. Im Jahr 1790 verfaßte er die „Acta et scripta S. Geradi Episcopi Csanadiensis cum serie episcoporum Csanadiensium“.

Sein bedeutendstes Werk war jedoch die Errichtung der Sternwarte in Klausenburg, die nach ihm Batthyáneum genannt wurde. Ignaz Batthyány überlebte deren Fertigstellung nur um wenige Monate und starb am 17. November 1798 in Klausenburg.

Auch Kardinal Josef Batthyány war als Erzbischof von Esztergom von einer großen Bauleidenschaft beseelt. Im Jahr 1781 beschloß er, anstelle des alten, unzulänglichen Baues, ein neues Palais errichten zu lassen. Die Pläne für diesen Neubau stammten von Melchior Hefele, dem Hofarchitekten des Erzbischofs. Dieser Architekt baute auch das bischöfliche Palais in Szombathely/Steinamanger.

Der Neubau benötigte eine viel größere Grundfläche als die alte erzbischöfliche Kurie, so daß auch ein Teil des Vorplatzes vereinnahmt werden mußte, wobei die Statue des hl. Johannes von Nepomuk versetzt wurde. Diese Gebäude wurde als erzbischöfliches Winter- oder Primatalpalais bekannt und ist der bedeutendste Palastbau im heutigen Preßburg.¹⁷⁷

Schon Korabinsky war in seiner Beschreibung von Preßburg aus dem Jahr 1784 begeistert von dem eben erst fertiggestellten Bauwerk. Er beschrieb das Palais und seinen Figurenschmuck. Unter anderem heißt es da:

„Oberhalb des Balkons, welcher auf 4 Säulen ruhet, befindet sich auf rothem Marmor nachstehende Aufschrift:

CVRIA ARCHIEPISCOPALIS
PECVLIO CARDINALIS
OSEPHI DE BATTHIAN
EXCITATA.

*Die Buchstaben dieser Aufschrift sind schwarz, diese aber welche die Jahreszahl andeuten, von Gold. Oberhalb dieser Inschrift erblicket man 2 sitzende Kinder, welche in ihren Händen die zwey verzogenen im Feuer vergoldeten Buchstaben C. und I., so die Worte Clementia & Iustitia andeuten, halten.*¹⁷⁸

¹⁷⁷ vgl. Stefan Holcik, Krönungsfeierlichkeiten in Preßburg/Bratislava 1563-1830 (Bratislava 1988) 66

¹⁷⁸ Johann Matthias Korabinsky, ybeschreibung der kgl. ungarischen Haupt-, Frey- und Krönungsstadt Preßburg (Preßburg 1784) 39

Nach Wurzbach¹⁷⁹ beliefen sich die Kosten der neuen Residenz auf 400.000 Gulden. Das Geld hierfür aufzutreiben dürfte nicht schwierig gewesen sein. Neben seinen eigenen ererbten Familiengütern Rechnitz, Bozsok und Mindszent, deren Einkünfte er jedoch kaum für diese Zwecke herangezogen haben dürfte, konnte er über die Erträge der Primatalherrschaften Esztergom, Ersekujvár, Guffa, Drégely, Nagy Salló, Tyrnau, Verebély und Preßburg, die ein jährliches Kapital von 250.000 bis 300.000 Gulden abwarfen, verfügen.¹⁸⁰

Auch in der späteren ungarischen Hauptstadt hatte er seine Spuren hinterlassen. Das heutige Stadtwäldchen (városliget) in Budapest wurde sogar in *Silva Batthyania* umbenannt, weil der Primas den Wald kultivieren ließ.¹⁸¹

¹⁷⁹ vgl. Wurzbach I, 177

¹⁸⁰ vgl. MOL, BA, P 1318, Fasz. 3 (Tabellarische Ausweise über die Erträge der Primatalherrschaften)

¹⁸¹ vgl. Meszlényi, Porträtserie, 132

4.2.1. Die Josephinischen Reformen

Mit dem Tod Maria Theresias am 29. November 1780 gelangte Kaiser Joseph II. zur Alleinherrschaft in den Erblanden. Er ging nun daran, seine schon länger geplanten Reformen des Staates und der Kirche in die Tat umzusetzen. Er war dabei vom Geist der Aufklärung geleitet. Die Ideen von Quesnay, Montesquieu, Voltaire und der Enzyklopädisten drangen auch in den Wiener Hof und die Zentralbehörden ein, was durch die Annäherung an Frankreich seit 1756 verstärkt wurde.

Was die Kirchenreformen betraf, so hatte Joseph II. einerseits die protestantischen Landeskirchen, deren Hierarchie nicht über die Staatsgrenzen hinausreichte, und andererseits Frankreich mit seinem Gallikanismus als Beispiel vor Augen. Wie in der Staatsverwaltung strebte er auch im klerikalen Bereich eine Straffung und Zentralisierung an, deren Ziel ein Landeskirchenwesen sein sollte.¹⁸²

Seine Kirchenreformen wurden zwar von der Bevölkerung gutgeheißen, doch versetzten sie dem Klerus schwere Schläge. Das am 13. Oktober 1781 erlassene Toleranzpatent entriß der katholischen Kirche ein großes Potential an abgabepflichtigen Menschen, wodurch die Einkünfte der Kirche bedeutend geschmälert wurden. Joseph II., der selbst ein strenger Katholik war, handelte dabei nicht als Gegner der Kirche, sondern nach der Überzeugung, daß der Staat nicht auf die Arbeit und die Fachkenntnisse der Nichtkatholiken verzichten konnte.

Der zweite schwere Schlag war am 29. November 1781 das Edikt zur Aufhebung aller jener Orden und Klöster, die sich nicht der Jugenderziehung und der Krankenpflege widmeten. Nach Ansicht der Staatstheoretiker dienten die Mönche weder der Volksvermehrung und ihre Begabung diente auch sonst kaum der Öffentlichkeit. Vor allem aber stießen sich die Reformer am ausgedehnten Grundbesitz der „toten Hand.“

¹⁸² vgl. Zöllner, Geschichte Österreichs, 321f.

Die Josephiner im Klerus, wie der Salzburger Erzbischof Hieronymus Graf Colloredo und der radikale Laibacher Bischof Graf Karl Herberstein, standen voll hinter dem Kaiser. Doch waren sie eher in der Minderzahl.¹⁸³

*„An die Spitze der erbländischen Opposition trat der Kardinal-Erzbischof von Wien, Graf Christoph Anton Migazzi, während in Ungarn der Primas, Kardinal Graf Joseph Batthyány, ein gewandter und unerschrockener Politiker, von Anfang an konsequent gegen alle Neuerungsversuche von den klösterlichen Reformen bis zum Verbot der beiden Bullen ebenso protestierte wie die belgischen Kirchenfürsten.“*¹⁸⁴

Kardinal Josef Batthyány, sicher kein Freund der Protestanten, verkündete zwar das Toleranzpatent persönlich im Dom zu Preßburg, doch nahm er die Klosteraufhebungen nicht widerspruchslos hin. Insgesamt wurden in Ungarn 134 Männer- und 6 Frauenklöster aufgelöst, wovon 1484 Mönche und 190 Nonnen betroffen waren. Er machte den Kaiser darauf aufmerksam, daß die Orden der Kamaldulenser und der Klarissinnen unter dem Schutz der heiligen Krone standen und sie daher kein königliches Patent hätten aufgelöst werden dürfen.¹⁸⁵

Weitere Erlässe des Kaisers untersagten die Aufrechterhaltung der Verbindungen zu den Ordensgeneralen und Kongregationen im Ausland, stellten die noch bestehenden Klostersgemeinden unter die Aufsicht und die Gerichtsbarkeit der Bischöfe, verboten die päpstlichen Bullen „Unigenitus“ und „In Coena Domini“ – wie er überhaupt jegliche Bullen an das *placetum regium* band -, schufen Generalseminarien zur Priesterausbildung und unterbanden die Anhäufung von Pfründen. Viele weitere Verordnungen sollten das kirchliche Leben regeln, was bis zur Anzahl der Kerzen auf dem Altar ging.

Aus dem beschlagnahmten Eigentum der aufgehobenen Klöster wurde der Religionsfonds gegründet, aus dem die Priester bezahlt wurden und die Errichtung neuer Pfarren und Schulen

¹⁸³ vgl. edb. 324-326

¹⁸⁴ Hanns Leo Mikoletzky, Österreich. Das große 18. Jahrhundert (Wien 1967) 354

¹⁸⁵ vgl. Meszlényi, Porträtserie, 136-138

finanziert wurde. Die Umsetzung dieser Reformen wurde von Wien aus durch eine geistliche Kommission geleitet, die in den einzelnen Ländern Filialkommissionen hatte. Die ungarische geistliche Kommission in Ofen leitete Kardinal Josef Batthyány.¹⁸⁶

Unter seiner Leitung wurden aus den Mitteln des Religionsfonds neue Pfarren, Schulen und Pfarrhäuser errichtet. In der Erzdiözese gab es nach der Bistumsregulierung 350 Pfarren mit 442 Pfarrern, beim Tod Batthyánys mehr als 400 Pfarren mit 800 Pfarrern. Eine geplante Reform der Pfarrerausbildung war jedoch durch die josephinischen Reformen nicht zustande gekommen.¹⁸⁷

Der Primas wandte sich 1782 in seiner „Unterthänigen Vorstellung“ gegen die kirchlichen Verordnungen, die Orden und die beiden päpstlichen Bullen betreffend, direkt und öffentlich an den Kaiser. Am Beginn der Schrift stellte er die Gründe dar, die es ihm untersagten, die kaiserlichen Verordnungen zu veröffentlichen:

„Alle diese Kaiserl. Königliche Verordnungen habe ich mit schuldiger Ehrerbietung empfangen, jedoch habe ich mich der öffentlichen Bekanntmachung derselben enthalten, sowohl wegen meines Gewissens, als um des Gewissens so vieler meiner geistlichen Fürsorge anvertrauter Völker willen, für welche ich wachen muß, als derjenige, der von ihren Seelen Rechenschaft zu geben hat.“¹⁸⁸

Folgend beschrieb er die Kompetenzen des Kaisers und die der Bischöfe, um endlich auf die Verordnungen über die Orden und Klöster in drei Punkten einzugehen. Erstens legte er dar, daß es nicht möglich sei, den Orden die Verbindung zu den Ordensoberen im Ausland zu verbieten. Auch sei eine weltliche Gewalt nicht befugt, Ordensprovinzen zu trennen oder zu vereinigen und drittens sei die Trennung vom Ordensgeneral im Ausland und die Unterstellung unter ein bischöfliches Gericht nicht möglich.

¹⁸⁶ vgl. Majláth, Geschichte der Magyaren 4, 68f.

¹⁸⁷ vgl. Meszlényi, Porträtserie, 129

¹⁸⁸ Josef Graf Batthyány, Unterthänige Vorstellung des Cardinals Bathyan, Primas von Hugaran an den Kaiser Joseph II. in Betreff der kirchlich-politischen Verordnungen über die Ordensgemeinden und andere Gegenstände (Rom 1782) 3f.

Weiters sei die bischöfliche Aufsicht über die Orden nur für Dinge, wie Predigen, Sakramensspenden und andere gottesdienstliche Handlungen möglich, da nach den Bestimmungen des Tridentinums die inneren Angelegenheiten der Klöster von der Gerichtsbarkeit der Bischöfe befreit waren.

Einen Seitenhieb versetzte er den als „Projectenmacher“ kaiserlichen Beratern, indem er schrieb: *„Mich dünkt, daß besagte Projectenmacher auch darinn gröblich irren, daß sie, indem sie Euer Majestät vorstellen, daß die geistlichen Orden nicht zum Besten des gemeinen Wesens wirken, auf der anderen Seite die Verdienste derselben um die allgemeine Wohlfarth sorgfältig verschweigen. Wenn diese Projectmacher gründliche Staatsmänner wären, so würden sie sich durch folgenden politischen Beweis überzeugen lassen, es sey dem Besten der Staaten daran gelegen, daß sie in ihrem Schoose geistliche Orden unterhalten; indem kein Zeitalter, keine Religion, sie mag den wahren oder einen falschen Gott verehrt haben, aufgewiesen werden kann, welche nicht wenigstens einige Leute gehabt hätte, die gleichsam von dem weltlichen Haufen der übrigen abgesondert und zu dem Gottesdienste ganz besonders bestimmt und gewidmet waren.“*¹⁸⁹

Als allgemeine Feststellung ließ er den Kaiser wissen, daß eventuelle Reformen der Orden nicht den Fürsten, sondern den Äbten und Ordensvorstehern zukomme.

Schließlich ging er noch auf das Verbot der beiden päpstlichen Bullen ein, wobei er feststellte, daß sich ein Fürst nicht in die Gesetzgebung von Glaubenslehren einmischen darf. Zur Verteidigung der Bulle „Unigenitus“ führte er unter anderem an, daß diese von der ganzen katholischen Welt anerkannt worden war und wies den Kaiser darauf hin, daß laut Papst Benedikt XIV. alle Leute, die die Bullen nicht anerkennen, von den Sakramenten ausgeschlossen werden sollten.

¹⁸⁹ ebd..20

Dies störte den Kaiser jedoch wenig. Auf die Proteste der Bischöfe meinte er nur: *„Die Bischöfe sollen also ihre Bistümer resignieren, und wer sich in seinem Gewissen bedrückt fühle, möge auswandern.“*¹⁹⁰

In manchen Angelegenheiten entschied sich Batthyány jedoch für das Widersetzen. Dies betraf vor allem die Abhaltung von verbotenen Wallfahrten. Andere Anordnungen mißachtete er aber als ein in seinem Stolz gekränkter Ungar. Joseph II. hatte die ungarische Nation schon dadurch verletzt, als er von einer Krönung absah, um nicht an den Krönungseid gebunden zu sein. Er ging deshalb in die ungarische Geschichtsschreibung als *kalapos király* (König mit dem Hut) ein. 1784 ließ der Kaiser das Symbol des ungarischen Staates, die Stefanskronen, von der Preßburger Burg, in der ein Priesterseminar eingerichtet wurde, in die Wiener Schatzkammer bringen.¹⁹¹

Als Ungar wandte sich Kardinal Batthyány auch gegen die Vereinheitlichung der Habsburgermonarchie unter Joseph II., der zu diesem Behufe Deutsch als alleinige Amtssprache einführte. Ebenfalls 1784 erließ er ein Edikt, in dem er Deutsch zur Amtssprache der gesamten Monarchie erhob. Er machte sich damit alle Ungarn zu Feinden, da nun in der Verwaltung, auf dem Gericht und in den Hochschulen die lateinische der deutschen Sprache weichen mußte.

Gegen diese Auslöschung des Ungarischen setzte er sich dahingehend zur Wehr, indem er hauptsächlich ungarisch predigte und dies auch von seinen Pfarrern verlangte. Zur Stärkung des ungarischen Nationalbewußtseins schlug er für neue Patrozinien die ungarischen Nationalheiligen, den hl. Stefan und den hl. Ladislaus, wie auch die in Ungarn besonders verehrte Muttergottes vor.¹⁹²

„Der Primas war auch ein warmer Anhänger des Maiencultus, des nationalsten und am meisten verbreiteten Ungarns, gegen welchen so manche Verordnung, manches Verbot in

¹⁹⁰ zitiert nach Majlath, Geschichte der Magyaren, 69

¹⁹¹ vgl. Péter Hanák (Hg.), Die Geschichte Ungarns. Von den Anfängen bis zur Gegenwart (Essen 1988) 96f.

¹⁹² vgl. Meszlényi, Porträtserie, 130

Hinsicht von Wallfahrten, Heiligenbildern und dgl. verstieß. Ungarns Hierarchie nannte Ungarn noch immer gern das ‚Marianische Reich‘ (regnum Marianum).¹⁹³

¹⁹³ Franz Krones, Ungarn unter Maria Theresia und Joseph II. (Graz 1871) 115

4.2.2. Papstbesuch in Wien

Auch der Papst war durch die Reformen des Kaisers beunruhigt. Er beschloß daher, selbst mit Joseph II. Verhandlungen in dessen Haupt- und Residenzstadt aufzunehmen. Kardinal Batthyány war zu diesem Zweck an der Spitze des ungarischen Klerus nach Wien gekommen.

Pius VI. weilte von 22. März bis 22. April 1782 in Wien. Sein Terminplan war dicht gedrängt, war es zu dieser Zeit doch ein einmaliges, noch nie dagewesen Ereignis. Darüber hinaus fiel die Osterwoche in jenes Monat, in dem der Papst in Österreich weilte. Neben unzähligen Audienzen und geistlichen Amtshandlungen standen die Verhandlungen mit Kaiser Joseph II. im Vordergrund. Das Besichtigungsprogramm war an jenes des russischen Thronfolgerpaares, das kurz zuvor einen Staatsbesuch bei Kaiser Joseph II. absolvierte, angeglichen worden.

Pius VI. begann sein offizielles Programm am 25. März mit einem Besuch der Kapuzinergruft, wo er vor dem Sarkophag von Kaiserin Maria Theresia betete.

Ein erster Höhepunkt des Papstbesuches waren die Zeremonien am Gründonnerstag. Am Kaiserhof war es Sitte, daß der Kaiser an diesem Tag die Fußwaschung an zwölf Greisen vornahm. Doch zur Zeit des Aufenthalt des Papstes in Wien war es Joseph II. aufgrund eines Augenleidens unmöglich diese vorzunehmen. Er bat daher Pius VI. seine Stelle einzunehmen. Am Morgen zelebrierte der Papst für den Kaiser und seinen Bruder Erzherzog Maximilian Franz die Messe. Danach begab er sich in das Oratorium der Augustinerkirche, wo er am öffentlichen Gründonnerstagsgottesdienst, den der Nuntius Garampi feierte, teilnahm. In einer Sakramentsprozession übertrug er in Begleitung der Kardinäle Migazzi, Batthyány und Hrzan das Allerheiligste ins Depositorium.¹⁹⁴

¹⁹⁴ vgl. Elisabeth Kovács, Der Papst in Teutschland. Die Reise Pius VI. im Jahre 1782 (Wien 1983) 75f.

Anschließend erfolgte in der Hofburg die Fußwaschungszeremonie. Pius VI. wusch in der Antekamera unter Assistenz der Kardinäle den zwölf Greisen, die dem Alter nach auf einer langen Bank Platz genommen hatten, die Füße. Dabei bot sich den Zuschauern eine heitere Szene. Kardinal Batthyány war die Aufgabe zugefallen, dem Papst die Mitra aufzusetzen. Nun war aber Pius VI. ein sehr großer Mensch, Batthyány dagegen ein kleiner. Er hatte daher die größte Mühe zum Papst emporzulangen und seine Aufgabe zu bewerkstelligen.¹⁹⁵

Nachdem sich der Papst umgezogen hatte, folgte die Bewirtung der Greise im Spiegelzimmer. Pius VI. servierte anstelle des Kaisers nach burgundischem Brauch den Armen die Speisen der sechzehn Gänge und überreichte einem jeden eine silberne und eine goldene Medaille. Vom Kaiser, der inkognito unter den Zuschauern weilte, bekam sie die üblichen zwölf Dukaten.

Der Kaiser blieb auch am Karfreitag fern, so daß dem Papst keine Möglichkeit geboten wurde, Joseph II. öffentlich anzusprechen, hätte er dies vorgehabt. Pius VI. verfolgte vom Oratorium aus die Zeremonie der Kreuzverehrung, die im Stil der habsburgischen Frömmigkeit öffentlich gegangen wurde. Am Nachmittag ging er zu Fuß in fünf Kirchen Wiens, nämlich Minoriten, Schotten, Am Hof, St. Peter und St. Michael, und besuchte dort die heiligen Gräber. Den nächsten Tag blieb er in seinen Gemächern und bereitete sich auf den großen Ostergottesdienst im Stephansdom vor.

Das Hochamt am Ostersonntag stellte das größte Ereignis des Papstbesuches in Wien dar. Ursprünglich sollte der Papst zusammen mit dem Kaiser im großen Imperialwagen, von dreißig adeligen ungarischen und galizischen Leibgarden in Galauniformen begleitet, zum Stephansdom fahren, doch Joseph II. mußte den Tag im verdunkelten Schlafzimmer mit Bandagen auf den Augen verbringen. Er ordnete daher an, daß für den Papst einen

¹⁹⁵ vgl. Hanns Schlitter, Die Reise des Papstes Pius VI. nach Wien und sein Aufenthalt daselbst (Wien 1892) 49f.

sechsspännigen Galawagwn und lediglich vier adelige ungarische und galizische Gardien bereitzustellen.¹⁹⁶

Am Morgen fuhr der Papst zusammen mit den Kardinälen Migazzi und Batthyány über den Kohlmarkt und Graben zum südlichen Seitentor des Stephansdomes, wo sie von Nuntius Garampi und Kardinal Hrzan an der Spitze der Bischöfe und Prälaten nebst dem Domkapitel erwartet wurden. Um neun Uhr erfolgte der Einzug in den Dom. Die Prälaten, Bischöfe, Kardinal Migazzi und Nuntius Garampi gingen voran. Ihnen folgte Pius VI. zwischen den Kardinälen Hrzan und Batthyány, nachdem ihm von letzterem als erstem Kardinaldiakon die Tiara auf das Haupt gesetzt worden war.

Nach der Verehrung des Allerheiligsten im Südchor ging die Prozession in den Nordchor, wo das Hommagium der Kardinäle, Bischöfe und Prälaten derart erfolgte, indem diese ihrem Rang folgend dem Papst die Hand, das Knie oder den Fuß küßten. Anschließend zelebrierte Pius VI. das Hochamt.¹⁹⁷

„Nach dem mit so grosser Würde und mit Pracht gefeierten Hochamte fuhr Pius mit den Cardinälen Migazzi und Batthyany über den Hohen Markt zur Kriegskanzlei Am Hof, um von dem Balcon der dortigen Kirche den Segen und vollkommenen Ablass zu ertheilen.“¹⁹⁸

Dort hatte sich eine große Menschenmenge versammelt. Der Papst setzte sich auf den für ihn bereitgestellten Thron und sang die Absolutionsformel, die der Hofchor fortsetzte. Danach erhob er sich zum Segen, und als er die Hände hob, wurden von dem auf der Freyung postierten Gendarmeriekommando Salven abgegeben, worauf von den Wällen der Stadt Kanonen abgefeuert wurden, als Zeichen an die Bevölkerung zum Empfang des Ablasses. Nachdem sich der Papst gesetzt hatte trat Kardinal Batthyány vor ihn und erbat im Namen des

¹⁹⁶ vgl. Kovács, Der Pabst in Teutschland, 78

¹⁹⁷ vgl. ebd. 79f

¹⁹⁸ Schlitter, Die Reise des Papstes, 52

Volkes einen vollkommenen Ablass, den der Papst gewährte. Kardinal Josef Batthyány verkündigte ihn von einem eigenen Zettel, den er darauf vom Balkon warf.¹⁹⁹

Die eigentliche Sache, warum der Papst nach Wien kam, nämlich die Verhandlungen mit dem Kaiser wegen dessen Religionsgesetzen, war ins Stocken geraten. Beide Parteien hatten sich festgefahren und keiner war bereit, weitere Zugeständnisse zu machen. Nach einem am 12. April abgehaltenen *congresso segreto*, bei es zu schweren Differenzen gekommen war, beschloß der Papst früher als geplant abzureisen, was er dem Kaiser am 15. April mitteilte.

Damit hatte Joseph II. nicht gerechnet und versuchte den Papst zum Bleiben zu bewegen. Er fand in Kardinal Josef Batthyány einen Vermittler, dem es gelang, das Image der Freundschaft zwischen Kaiser und Papst vor der Öffentlichkeit zu retten. Der Primas konnte Pius VI. beschwichtigen und ihn zur Abhaltung des geplanten Konsistoriums bewegen, in dem ihm (Batthyány) und dem Bischof von Passau, Kardinal Leopold Ernst Graf Firmian, die Kardinalshüte übergeben werden sollten.²⁰⁰

Dieses öffentliche Konsistorium wurde am 19. April 1782 im großen Kaisersaal der Hofburg abgehalten, bei dem Migazzi, Hrzan und 26 andere Bischöfe die Stelle des heiligen Kollegiums vertraten. Der Kaiser und sein Bruder Max saßen im Publikum. Die Kardinäle Batthyány und Firmian warteten in der Antekamera von wo sie einzeln abgeholt und dem Papst vorgestellt wurden. Nach dem Handkuß setzten sie sich auf die mit rotem Samt bezogene Bank neben die Kardinäle Migazzi und Hrzan.

Die eigentliche Zeremonie begann mit der Feststellung des Papstes, daß die beiden Kardinäle vor der Verleihung der Kardinalshüte im Kardinalskollegium nicht stimmberechtigt wären. Danach knieten Batthyány und Firmian vor Pius VI. nieder, und dieser setzte einem jeden den roten Kardinalshut auf und proklamierte deren Stimmberechtigung im Kardinalskollegium. Anschließend steckte er den Kardinälen die Ringe an den Fingern und

¹⁹⁹ vgl. ebd. 52f.

²⁰⁰ vgl. Kovács, Der Pabst in Teutschland, 92-94

wies ihnen ihre Titelkirchen zu: Batthyány die Kirche *S. Bartholomaei in insula tiberina* und Firmian die Kirche *S. Petri in monte aureo*. Der Papst schloß die Zeremonie mit einer Ansprache an den Kaiser, in der er sich für dessen Gastfreundschaft bedankte.

Batthyány und Firmian fuhren hernach im sechsspännigen Galawagen zur Peterskirche und machten darauf ihre Visite beim ältesten und ranghöchsten Kardinal in Wien, Erzbischof Migazzi.²⁰¹

Tags darauf machten die ungarischen Bischöfe ihre Abschiedsaudienz beim Papst. Unter der Führung des Primas Kardinal Josef Batthyány waren Erzbischof Adam Patachich von Kalocsa und die Bischöfe von Raab Franz Zichy, von Erlau Karl Esterházy, von Agram Josef Gallyuff, von Bosnien Matthäus Franz Kertiza, von Zips Karl Salbeck, von Neutra Johann Rusztinz, von Kreutz Blasius Bosicsovich und von Rosenau Anton Révay erschienen. Sie hatten einen anderen Status gegenüber den anderen Bischöfen des Habsburgerreiches und waren durch einen besonderen Treueid an den Papst gebunden, so daß sie in direkte Verhandlungen mit Pius VI. treten konnten. Bei den Gesprächen wurden hauptsächlich Fragen der Dispensation und der Lösung von Gelübden der Mönche und Nonnen erörtert.²⁰²

Der Kaiser war mit dem Ergebnis der Verhandlungen höchst zufrieden und hatte die ungarischen Bischöfe für den erreichten Kompromiß gelobt. Eine besondere Ehrung erfuhren der Primas Graf Batthyány, der Erzbischof von Kalocsa, Adam von Patachich, und der Bischof von Erlau, Karl Graf Esterházy, indem sie mit dem ungarischen Stephansritterorden ausgezeichnet wurden.²⁰³

²⁰¹ vgl. Kovács, Der Pabst in Teutschland, 82, Schlitter, Die Reise des Papstes, 84

²⁰² vgl. Schlitter, Die Reise des Papstes, 88f.

²⁰³ vgl. Kovács, Der Papst in Teutschland, 98f.

4.2.3. Die Zeit der Reaktion

Obwohl Joseph II. die meisten seiner Reformen auf dem Sterbebett zurücknahm, stand Ungarn nach seinem Tod am 26. Jänner 1790 am Rande einer Revolution. Kardinal Batthyány erwies sich in dieser Zeit als eifriger Vermittler zwischen Dynastie und Ständen. Nach den ersten Verhandlungen des Reichstages von 1790/91 war der Weg für eine Krönung in Ungarn frei. Dem Kardinal Josef Batthyány fiel als Primas die Aufgabe zu, den König zu krönen. Die Zeremonie war für den 15. November 1790 festgesetzt.

Kaiser Leopold II. wurde fünf Tage vor der Krönung von Schloßhof kommend vom Primas im erzbischöflichen Sommerpalais in Preßburg begrüßt und bewirtet. Da die ehemals königliche Burg in ein Priesterseminar umgewandelt worden war, lud Graf Batthyány den neuen König ein, für die Zeit der Krönung im Primatalpalais zu wohnen, was dieser gerne annahm.²⁰⁴

Tags darauf übergab der gewählte König den Ständen die königlichen Propositionen, und wieder einen Tag später fand die Wahl des Palatins statt. Der Judex Curiae Graf Karl Zichy hatte die Aufgabe die vier vom König vorgeschlagenen Kandidaten vorzulesen. Er öffnete jedoch den Umschlag nicht und schlug den Ständen vor, den vierten Sohn des Königs, Erzherzog Alexander Leopold, zum Palatin zu wählen, was lauten Beifall nach sich zog. Daraufhin wurde eine achtköpfige Deputation zum König geschickt, deren Sprecher der Primas Batthyány war, der dem König das Wahlergebnis mitteilte. Nach der Genehmigung durch den König schwor der Erzherzog den Palatinaleid.

Vor der Krönung wurden noch die beiden Kronhüter, die Grafen Josef Keglevich und Michael Nádasdy, in ihrem Amt bestätigt.²⁰⁵

²⁰⁴ vgl. Holcik, Krönungsfeierlichkeiten, 48-50

²⁰⁵ vgl. Majláth, Geschichte der Magyaren 4, 108f.

Beim Krönungszeremoniell trat Erzherzog Alexander Leopold bereits in seiner Funktion als Palatin in Erscheinung und setzte gemeinsam mit Kardinal Josef Batthyány seinem Vater die Krone auf das Haupt. Auch dieses Mal lud der Primas zum Empfang. Der Krönungstag wurde mit einem abendlichen Festmahl im Sommerpalais und einem Feuerwerk beendet.²⁰⁶

In den darauf folgenden Beratungen des vom 16. November 1790 bis 13. März 1791 tagenden Landtages standen drei Hauptpunkte im Vordergrund. Erstens sollte das Reich gegen willkürliche Änderungen von seiten des Herrschers abgesichert werden, zweitens war das Toleranzpatent, obwohl nicht widerrufen, so doch nicht rechtskräftig, solange es nicht in ein Gesetz umgewandelt wurde, und drittens war das Anbahnen gesetzlicher Reformen vorgesehen.

Was den zweiten Punkt betraf, gab es die größten Auseinandersetzungen. Einige wollten sich zwar dem Inhalt der königlichen Resolution nicht verschließen, waren aber gegen die Umwandlung in ein Gesetz. Andere wiederum stimmten der Umwandlung zu, wollten jedoch damit die Religionsfrage für immer vom Reichstag verbannt wissen. Die extremsten Parteien waren einerseits völlig gegen den Inhalt des Edikts, andererseits für eine wortwörtliche Umgestaltung in ein Gesetz. Einer der extremsten Redner für die Protestanten bei der Magnatentafel war der katholische Graf Alois Batthyány, der Bruder des Siebenbürger Bischofs Ignaz Batthyány.²⁰⁷

Er stand damit im völligen Gegensatz zu seinem Verwandten, dem Primas, der nach der Beschlußfassung, das Edikt in ein Gesetz umzuwandeln, im Namen des Klerus schriftlichen Protest dagegen einlegte, der in die Einleitung des betreffenden Gesetzesartikel 26 des Leopoldinischen Dekrets aufgenommen wurde:

„Wir Joseph u.s.w. im unserm und des ganzen ungarischen und in den angeschlossenen Theilen sich befindenden Klerus Namen und Person sprechen und erklären offen, klar und

²⁰⁶ vgl. Holcik, Krönungsfeierlichkeiten, 48-50

²⁰⁷ vgl. Majláth, Geschichte der Magyaren 4, 112

öffentlich durch diese feierliche Protestation und Widerspruch, insofern auf dem gegenwärtigen Landtag die Konfessionsangelegenheit der Anhänger der Augsburger und helvetischen Konfessionen unter den übrigen Landtagsangelegenheiten vorgekommen ist. Wenn in frühern Zeiten die Angelegenheiten dieser Konfessionen auf dem Landtag vorgekommen sind, haben sie, die Primaten von Ungarn und Erzbischöfe von Gran und Andere des Klerus aus dem Königreich Ungarn und den dazu gehörigen Provinzen, an den Berathungen und allenfallsigen Beschlüssen nie anders Theil genommen, außer insofern dieselben dem alten katholischen Glauben, den Rechten Immunitäten der katholischen Kirche nicht nachtheilig waren; ja sie haben immer gegen alle Berathungen und Gesetze gesprochen und protestirt, sowohl im Allgemeinen als im Einzelnen, wenn sie der katholischen Religionen wie immer und in was immer für Worten im Widerspruch und in Bezug auf dieselben nachtheilig waren. Durch dieses lobwürdige Beispiel unserer Vorfahren bewogen, und durch unsere Stellung als Seelenhirt verpflichtet, - damit es nicht scheine als ob wir durch Schweigen unsere Zustimmung geben – widersprechen und protestiren wir in unserem und im Namen und Person des ganzen Klerus im Königreich Ungarn und den angeschlossene Theilen, in Gegenwart aller Stände des Reiches offen, öffentlich und klar gegen alle bisher gepflogenen und noch zu habenden Berathungen in Bezug auf die Angelegenheiten der erwähnten Anhänger der Augsburger und helvetischen Konfession, und dem vielleicht zu machenden Gesetz, welches der katholischen Religion, ferners den Rechten und Immunitäten der Kirche auf was immer für Art nachtheilig wäre. Wir dehnen diese Einsprache und Protestation auch auf jene katholischen Herren aus, die Einer Meinung mit uns sind, und erklären zugleich, daß wir sowohl als sonst wer immer aus dem katholischen Klerus an den bisherigen oder noch ferners statthabenden Berathungen und Beschlüssen nur insofern Theil genommen, oder in Zukunft Theil nehmen und wollen, als selbe dem katholischen Glauben, den rechten und Immunitäten der Kirche nicht nachtheilig sind.

*Auch wollen wir nicht, daß aus unserer Unterschrift der Gesetze dieses Landtages unter was immer für Titel und Farbe der Schluß gefolgert werden könne, daß der Klerus seine Zustimmung zum Religionsartikel gegeben habe.*²⁰⁸

Kardinal Batthyány und die Kleriker unter den Ständen waren machtlos gegen den Beschluß des Reichstags. Seit der Regierung Maria Theresias und vor allem Joseph II. war der Einfluß der Kirche stark zurückgegangen. Was jedoch die Stellung des Primas im Lande keineswegs beeinträchtigte. Dieser feierte weiter seine Feste. Wie im Sommer 1791, als er den jungen Palatin zu dessen Amtseinführung in Buda empfing und für ihn einen Empfang gab. Josef Batthyány schrieb darüber in einem Brief vom 24. Juli:

*„Den 6ten augusti wird des Palatini einzuch zu Ofen sein, den vierten augusti wird der Ertzherzog Frantz als königlicher commisarius seinen Herrn Brudern als Obergespan im Pester Comitatz installirn. Die installationstafl wird seinen königlichen Hocheiten denen Ertzherzogen Frantz, Lepold, Karl von mir im garten gegeben werden, und die gantze Adelschaft über die bei hundert dazugeladen. Abends Bal und illumination in garten.*²⁰⁹

Im Jahr darauf gab es wieder große Feierlichkeiten. Kaiser Leopold II. war am 1. März 1792 unerwartet gestorben. Sein ältester Sohn Erzherzog Franz folgte ihm auf den Thron. Er berief vom Judex Curiae Karl Graf Zichy und dem Primas beraten bereits zwei Wochen nach dem Tod seines Vaters die ungarischen Stände zum Krönungslandtag nach Buda.

Die Krönung fand am 6. Juni 1792 nach dem gewohnten Zeremoniell in Buda statt. Kardinal Batthyány setzte König Franz I. in der Franziskanerkirche die Stefanskronen auf das Haupt. Wenige Tage später wurde die Königin gekrönt.²¹⁰

Erzherzog Josef vermerkte in seinem Tagebuch am 10. Juni 1792, daß der Primas nach der Krönung in seinem Garten ein Karussell veranstalten ließ. Danach zeigte er seinen Gästen im beleuchteten Garten einen neuen Pavillon.²¹¹

²⁰⁸ Majláth, Geschichte der Magyaren 4, 119f.

²⁰⁹ MOL, BA, P 1314, Nr. 60219

²¹⁰ vgl. Majláth, Geschichte der Magyaren 4, 126

Bald darauf wurden auch in Ungarn die Auswirkungen der Französischen Revolution spürbar. 1794 wurde eine Jakobinerverschwörung, mit Ignaz Martinovics an der Spitze aufgedeckt. Martinovics, ein Anhänger Josephs II. und Leopolds II., glaubte den Geist der Aufklärung unter der Regierung Franz II. für immer dahin schwinden zu sehen, der die Regierung einem aus einigen konservativen Adligen bestehenden Kabinett anvertraute.

Martinovics stellte sich an die Spitze der sich um József Hajnóczy scharenden, gleichgesinnten Intelligenz und konnte auch einen Teil des Adels auf seine Seite ziehen. Im Frühjahr 1794 gründete er zwei geheime Gesellschaften. An die Spitze der Gesellschaft für Freiheit und Gleichheit setzte er Hajnóczy, den ehemaligen Husarenkapitän János Laczkovics und Ferenc Szentmarjay und an die Spitze der Gesellschaft der Reformatoren, in der sich die Adligen versammelten, den Grafen Jakob Sigray.²¹²

Die Jakobiner wandten sich auch gegen den Primas, als den Repräsentanten der von ihnen verhaßten christlichen Anschauungen und des Konservativismus. Bei einem Konzert für Kardinal Batthyány sagte János Laczkovics: *„Aber der verdammte Vize-Jesus Christus, jetzt singen sie ein Requiem für ihm!“*²¹³

Gegen die Revolutionäre wurde erbittert vorgegangen. Bereits im Sommer wurde die Verschwörung aufgedeckt und fünfzig Mitglieder vor Gericht gestellt. Wegen Majestätsbeleidigung und Hochverrats wurden 18 Todesurteile verhängt, von denen sieben vollstreckt wurden.

Die Regierung antwortete anstatt mit Reformen, mit der Errichtung eines Polizeistaates, in dem es vom Spitzeln und Denunzianten nur so wimmelte. *„Erzherzog Alexander Leopold, der sonst politisch hochbegabte Palatin Ungarns, sah sich veranlaßt, für seinen Bruder Franz ein reaktionär-erkonservatives Programm auszuarbeiten, in dem der Weg der franziszeischen und metternichschen Ära bereits vorgezeichnet war. In der Tat glaubten der Kaiser und seine*

²¹¹ vgl. József nádor iratai 1, 8f.

²¹² vgl. Hanák, Geschichte Ungarns, 102f.

²¹³ *„de az ebadta Vize-Jézus Krisztusa, requiemet énekelnek most nékie!“*, Meszlényi, Porträtserie, 143

*engsten Mitarbeiter durch Zensur und Polizeigewalt jeden sozialen und geistigen Fortschritt unterbinden und damit in der Monarchie Ruhe und Frieden wahren zu können.*²¹⁴

Erzherzog Palatin Alexander Leopold erlebte die darauffolgenden Wirren der Napoleonischen Kriege nicht mehr. Er wurde bei den Vorbereitungen eines Feuerwerks zu Ehren der Kaiserin Maria Theresia am 12. Juli 1795 in Laxenburg tödlich verletzt.²¹⁵ Die Gerüchte von einem Mordanschlag durch die Jakobiner waren allzu natürlich, um für wahr gehalten zu werden.

Der Primas dürfte große Hoffnungen in den verstorbenen Palatin gesetzt haben, denn er schrieb am 27. Juli: *„Nach dem unersetzlichen Verlust des Ertzherzogs Leopold, hat sich der Kaiser entschlossen den Ertzherzoch Josef als Locumtenenten bis zur Zeit des Landt-Tags anzustellen.*²¹⁶

Bei dem im folgenden Jahr einberufenen Reichstag, während dessen der Palatin gewählt werden sollte, hatte Kardinal Josef Batthyány die seinem Amte gemäßen Geschäfte zu tätigen.

In der ersten Sitzung des Reichstages am 9. November übernahm Erzherzog Josef zusammen mit dem Primas den Vorsitz der Oberen Tafel. Die Wahl des Palatins fand am 12. November statt. Um 9 Uhr früh wurde die Sitzung im Palatinalpalast in Preßburg nach dem Einzug des Königspaares durch Kanzler Pálffy eröffnet. Danach verlas Kardinal Batthyány die Propositionen, die er zuvor vom König bekommen hatte. Darauf folgte die Palatinswahl, die jedoch eher einer Akklamation glich. Der Primas verzichtete auf die Verlesung der vom König vorgeschlagenen Kandidaten, da der Reichstag einstimmig für Erzherzog Josef stimmte. Der neue Palatin bedankte sich für die Wahl und legte den Eid auf die Verfassung ab. Zwei Tage später wurde er feierlich in sein Amt eingeführt.²¹⁷

²¹⁴ Thomas von Bogyay, Grundzüge der Geschichte Ungarns (Darmstadt 1990) 101f.

²¹⁵ vgl. Majláth, Geschichte der Magyaren 4, 130

²¹⁶ MOL, BA, P 1314, Nr. 60266

²¹⁷ vgl. Sándor Domanovszky, József nádor élete(Das Leben des Palatins Josef) Bd. 1 (Budapest 1944) 216f.

Die Einsetzung des Erzherzogs Josef als Palatin war der letzte große Auftritt Kardinal Batthyány. Lediglich in den Franzosenkriegen trat er noch als eifriger Geldgeber für das Heer auf. So hatte er bereits in den ersten Kriegsjahren von 1793 bis 1796 einen freiwilligen Beitrag von 50.000 Gulden und 1000 Mann zur Verfügung gestellt.²¹⁸

Die Auswirkungen des Krieges bekam der Primas nur indirekt zu spüren. Nach der Besetzung Roms durch Napoleon wurde Papst Pius VI. am 20. Februar 1798 gefangengenommen und nach Frankreich gebracht. Die Kardinäle beschlossen daraufhin einen neuen Papst zu wählen, obwohl Pius VI. noch lebte. Rom fiel wegen der französischen Besetzung als Versammlungsort aus, so daß man nach Venedig ausweichen mußte, auch war der Papst inzwischen am 29. August 1799 gestorben. Kardinal Josef Batthyány mußte jedoch auf sein Wahlrecht verzichten, da ihm eine so weite Reise aufgrund eines Rheumaleidens und allgemeiner Schwäche unmöglich war.²¹⁹

Am 6. Oktober 1799 schrieb er einen Brief an seinen Bruder Theodor:

*„Meine geschwollene Hand hinderte mich und hindert mich noch eigenhändig zu schreiben; Ich bin Gott Lob von dem Reumatischen Fieber und dessen übrigen Folgen ganz befreuet, doch muß ich noch mehrere Kräften sammeln um eine Reise zu unternehmen.“*²²⁰

Sein Zustand dürfte nach einer kurzen Erholungsphase wieder einen Rückschlag bekommen haben, denn seine Schwägerin Philippine schrieb am 23. Oktober 1799 aus Wien an ihren Mann Theodor, der mit seinem Sohn Anton beim Primas in Preßburg weilte, er solle ihr mitteilen, *„welchen doctor ich schicken soll, es ist auch Nothwendig das man wegen der Welt etwas thut, ansonst künfte es heißen man habe den gutten primas Negligirt. [...] Gestern habens den primas schon vor sicher Todt gesagt, und das sagte der Feldmarschall Kinski welcher sehr betroffen war, indem auch gestern der General Kollonitsch gestorben so ein sehr gutter Freund von ihm war. [...] Den Tonerl lasse nicht zum Kranken, junge Leuth Erben*

²¹⁸ vgl. Majláth, Geschichte der Magyaren 4, 131

²¹⁹ vgl. Meszlényi, Porträtserie, 145

²²⁰ MOL,BA, P 1314 Nr. 60330

*leicht eine Krankheit, täglich Nachricht vom Primas zu haben ist mir sehr lieb, den die halbe Stadt schickt zu mir um sich nach seinem befinden zu erkundigen.*²²¹

Die Wiener Gerüchteküche war nur um einen Tag schneller als die Realität, denn Kardinal Josef Batthyány starb an dem Tag, als seine Schwägerin ihren Brief verfaßte, im Alter von 72 Jahren in Preßburg.

Wie aus obigem Brief ersichtlich ist, war Philippine auf ihren Schwager nicht gut zu sprechen. Hatte er doch seinen Bruder Theodor und seinen Neffen Anzon beim Tod seines jüngsten Bruders Philipp 1795 übergeben.²²² Diese Gefühle gegen den inzwischen Verstorbenen wurden verstärkt, indem der Kardinal gemäß seines letzten Willens seinen anderen Neffen, den Fürsten Ludwig Batthyány, zum Universalerben und Testamentsexekutor einsetzte, was Philippine fünf Tage nach dem Hingang ihres Schwagers zu neuerlichen Gefühlsausbrüchen bewegte:

*„Ich bin ganz Rabiät über den Seeligen. Er hat mir in sein Leben vill Gall gemacht nach seinem Todt noch mehr. Bleibe gesundt und komme bald zurück nicht mit leren Handen das Rathe ich Dir, sonst werde auf Dir auch Rabiät.*²²³

Entgegen dem Testament wurde das Erbe zwischen Graf Theodor und Fürst Ludwig aufgeteilt.²²⁴

Theodor erhielt die Herrschaft Rechnitz, Bozsok, und Bicske, weiters das Gut Magyarbél, die Häuser in Pest *„cum hortis et Allodis“*, in Preßburg und in Ödenburg und den Anteil in Felső Örs, in einem Gesamtwert von 153.550 Gulden.

An Ludwig fielen die Herrschaften Mezökomárom mit Enying und Szöce, die *„Curia Fogarasiana“* in Ersekuivár/Neuhäusel, die Häuser in Buda und Modra und ein Haus mit Weingarten in Hegyalla, zusammen 155.170 Gulden.

²²¹ MOL, BA, P 1314, Nr. 66821

²²² siehe Kapitel 6.2.

²²³ MOL, BA, P 1314, Nr. 66822

²²⁴ MOL, BA, P 1313, Fasz. 54, Lad. 33

Des weiteren wurden die Aktiva in einer Höhe von 696.300 Gulden und die Passiva von 274.455 Gulden und die Pensionen und Abfertigungen der Bediensteten des Kardinals zu gleichen Teilen übernommen.

Testamentarisch hinterließ er den Elisabethinerinnen zu Buda 10.000 Gulden, denen zu Preßburg 15.000 Gulden, und den alten und bedürftigen Seelsorgern 50.000 Gulden.²²⁵

Der Primas wurde nach dreitägigen Trauerfeiern vom 10. bis 12. Dezember 1799 im Martinsdom in Preßburg beigesetzt. Dort ruht er in der Krypta der Kapelle des Hl. Johannes des Almosengebers neben seinen drei Amtsvorgängern Emerich Esterházy, Nikolaus Csáky und Franz Barkóczy. Sein Herz wurde in die Familiengruft nach Güssing gebracht.²²⁶

Kardinal Josef Graf Batthyány wurde von seinen Zeitgenossen und Geschichtsschreibern recht unterschiedlich charakterisiert:

Nuntius Garampi beschrieb ihn 1776 als einen Mann von Gerechtigkeit, Eifer und guten Grundsätzen, und meinte: *„Er ist kein großes Licht und hat auch keinen Mut, aber er wird von den Herrschern geliebt und ist voller ungarischem Nationalbewußtsein.“*²²⁷

In seiner Trauerrede schrieb der Raaber Domheer Leopold Somogy 1799: *„er hat dem Staat die wichtigsten Dienste geleistet, und ward dadurch die erste Stütze desselben: in vit sua suffulsit domum. Dies ist der erste Theil. Er hat der Religion die wichtigsten Dienste geleistet, und ward dadurch die erste Stütze der ungarischen Kirche: in diebus suis corroboravit*

²²⁵ vgl. Wurzbach 1, 177

²²⁶ vgl. Anton Graf Majláth, Solemnnes Exequiae Eminentissimi S.R.E. Praesbiteri Cardinalis Celsissimi S.R.I. Principis Metropolitanae Strogoniensis Ecclesiae Archi-Episcopi, Sanctae Sedis Apostolicae Legati Nati, Regni Hungariae Primatis Summi, ...Domini Domini Iosephi e Comitibus de Batthyán (Iaurini 1800) 1, Juraj Záry, u.a., Der Martinsdom in Bratislava (Bratislava 1990) 103, Nabinger, 17

²²⁷ Kovács, Der Pabst in Deutschland, 36

*templum. Dies ist der zweyte Theil. Kurz: Ein thätiger Diener des Staats, und ein getreuer Diener der Religion: Ein grosser Staats-Minister, und ein würdiger Erzbischof: Ein für das Beste des Staats, und für das Beste der Kirche unermüdeter Hoherpriester.*²²⁸

Der Palatin Erzherzog Josef schrieb 1806 über die katholische Kirche: *„Noch dey Lebzeiten des letzverstorbenen Primas Batthyányi war dieser Einfluß [auf die Staatsgeschäfte, Anm.] unter seiner Leitung bedeutend und dem Staate nützlich, allein seitdem der Clerus ein so würdiges Oberhaupt verlohren, [...] ist auch die Einwirkung und das Ansehen des höheren Clerus so vermindert worden, daß es jatzo von keiner Bedeutung ist.*²²⁹

Bei Wurzbach heißt es: *„Er war ein ausgezeichnete von Kaiser Joseph II. geachteter Kirchenprälat, der sich in verschiedenen schwierigen Lagen seines Vaterlandes um dasselbe sehr verdient machte. [...] Man nannte ihn das ‚Orakel seiner Zeit‘, den ‚Dionysius im Ungarischen Areopag‘.*²³⁰

Franz Krones beschrieb ihn 1871 folgendermaßen: *„Kein grossangelegter Charakter, kein Geist ersten Ranges- zählt er doch zu den bedeutendsten Kirchenfürsten Ungarns, und keiner der gleichzeitigen Standesgenossen des Karpatenlandes kann ihm den ersten Platz unter ihnen streitig machen.*²³¹

²²⁸ Somogy, Lob- und Trauerrede, 6

²²⁹ József nádor iratai 2, 526

²³⁰ Wurzbach I, 177

²³¹ Krones, Ungarn unter Maria Theresia und Joseph II., 115



5. THEODOR GRAF BATTHYÁNY

Theodor Franz Xaver Felix Johann Nepomuk wurde am 15. Oktober 1729 als dritter Sohn und siebtes Kind des Grafen Ludwig Ernst und der Gräfin Maria Theresia Batthyány in Rechnitz geboren.²³²

Wie seine Geschwister genoß er eine gute Ausbildung, wobei er sich schon sehr früh für die Technik interessiert haben dürfte. Möglicherweise lebte er aufgrund von Studienzwecken von seiner Familie getrennt, da er schon in jungen Jahren ein eigenes Personal unterhielt. Aus einer Aufstellung geht nämlich hervor, daß der Graf Theodor 1751, also als 22jähriger, folgende Dienerschaft hatte: einen Kammerdiener, einen Jäger, einen Rindknecht, eine Köchin, die zugleich auch Wäscherin war und einen Stallknecht.²³³

²³² vgl. Stammbaum, 17, Der Geburtsort geht aus seinem Totenprotokoll hervor: „aus Resnitz in Ungarn geb.“, WStLA, Totenprotokolle, Bd. 132/1812 A-H, 13. Juni

²³³ MOL, BA, P 1320, Fasz 5.s

5.1. EIN GROßUNTERNEHMER DES 18. JAHRHUNDERTS

5.1.1. Der Bergbau

Wie bereits erwähnt wurde, bekam Graf Theodor die Herrschaft Bernstein noch zu Lebzeiten seines Vaters übertragen. Diese wurde nicht in das Fideikommiß aufgenommen und daher frei vererbbar. Der Grund, warum er gerade Bernstein übernahm, ist darauf zurückzuführen, daß sich Theodor sehr über den Bergbau interessierte und es die einzige Herrschaft der älteren Linie der Familie Batthyány war, wo schon seit dem Mittelalter Bergwerke betrieben wurden.

Durch die Güterteilungen zwischen den verschiedenen Linien der Familie Batthyány waren auch die Gruben auf die einzelnen Mitglieder des Hauses verteilt worden. Außer in Bernstein gab es noch in der benachbarten Herrschaft Schlaining Bergwerke. Während die Schlaininger Gruben sämtlich der jüngeren Linie zugefallen waren, wurden die Bernsteiner unter beiden Linien aufgeteilt.

Nach der Übernahme der Herrschaft Bernstein begann Graf Theodor mit dem Ausbau der Bergwerke und investierte in großem Stil. 1771 brachte er den Schwefelbergbau der jüngeren Linie gewaltsam an sich und vereinigte somit alle Gruben von Bernstein.²³⁴

Neben Schwefel wurde in Bernstein noch Kupfer und Kupfervitriol gewonnen. Ein Zeitungsartikel aus dem Jahr 1814 unter dem Titel „Die Bernsteiner Schwefel- und Steinkohlegruben in Ungarn“ beschrieb den Bergbau in Bernstein zur Zeit Theodor Batthyánys. Da dieser Artikel bereits an mehreren Stellen publiziert wurde, soll er hier größtenteils inhaltlich wiedergegeben werden.²³⁵

²³⁴ vgl. Albert Schuch, Zur Geschichte des Bergbaus im südlichen Burgenlandes (18. bis 20. Jahrhundert) (DA Wien 1997) 34

²³⁵ Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat, Nr.46, 8. Juni 1814, Publiziert in Bgld. Hbll. II/1, 1933, 130-132, Prickler, Geschichte der Herrschaft Bernstein, 217-219, Teile daraus auch bei: Schuch, Bergbaugeschichte, 34f.

Demnach befand sich die Schwefelbergwerke unterhalb des Schloßberges. Dieses Gebiet wird daher bis heute Schmelz genannt. Der Artikel fußt auf Grubenmappen aus den Jahren 1770 und 1771, in denen die ausführlichen bergämtlichen Protokolle und Rechnungen begannen.

„Der Erzgang selbst, eigentlich ein Flötz, war sowohl im Theodori Bau sehr mächtig, so daß der Schwefelkies hier und da mehr oder weniger kupferhältig, durchaus in einer Mächtigkeit von 1 bis 4 und 5 Klafter mit unbedeutenden Zwischenmitteln anbrach.“²³⁶

Die Gewinnung der Erze bereitete langen Zeit hindurch große Schwierigkeiten, da trotz des Einsatzes von Pumpen das Wasser den Abbau erhebliche behinderte. Erst nach dreißig Jahren, also um die Jahrhundertwende, konnte dieses Problem gelöst werden. Inzwischen wurden von Graf Theodor Schurfbaue bei Grodnau, Langau und Dreihütten, wo man reiche Schwefelkiese fand, und auch ein Antimonbau bei Neustift betrieben.

1770 wurde der Schwefelbau in Bernstein auf drei Straßen im Theodori Stollen und der Antimonbau in Neustift im Antoni Stollen betrieben. Neben den schon bestehenden Schwefel und Vitriolhütten wurde ein Kupferschmelz samt Pochwerk erbaut. Aus Rosenau holte man erfahrene Schmelzer und Schlemmer. Da die Werke neu auflebten, befahl Graf Theodor, daß monatlich 200 Zentner Schwefel und 500 Zentner Vitriol erzeugt werden sollten. Tatsächlich wurden täglich 7 Zentner Schwefel gewonnen, die Vitriolproduktion blieb aber zurück.

Die Angaben des Zeitungsartikels stützt auch ein Brief des Grafen Theodor. Dieser schrieb am 7. September 1773 aus Bernstein: *„Mein hiesiger Bergbau hatte meine Gegenwarth sehr nöthig, um viele unnutze Ausgaben durch Reform und Calculationen unter meinen Augen einer Seits, anderer Seits aber desto mehrere Einkunft endlich selbst zu veranlassen, und also vielerley Unmöglichkeiten ganz möglich zu machen, um so mehr als auch das Erz selbst sich noch reicher anfanget zu zeigen als bishero.“²³⁷*

²³⁶ ebd.

²³⁷ MOL, BA, P 1314, Nr. 66609

Der Bernsteiner Schwefel- und Kupferbergbau erlebte in den folgenden Jahren einen immensen Aufschwung. Johann Matthias Korabinsky schrieb bereits 1778: *„Die ganze Gegend ist voller Schwefelbergwerke. Allhier wird treffliches Scheidewasser und in großer Menge verfertigt, welches durch gewisse Männer im Lande und außer Landes vertragen wird. Außer Schwefel, wird auch Kupfer gegraben und viel Zinnober fabricirt.“*²³⁸

Der Königsberger Bergmeister Franz Xaver Puchholz berichtete 1784 über das Bernsteiner Bergwerk: *„dieses befindet sich zwey Stundt weit von Schlaining entlegen, und wird unter den Schloßberg auf welchen sich der ur alte Markt Pernstein nebst den Gräflichen Schloß befindet, mit 3 stöllen betrieben. 1 Erb stolln, welcher den obern 20 Lachter unterteüffet, oberen Sct. Theodori stolln, und wasser stolln, alle 3 stehen in der gänze, und in einen sehr festen gestein, der Theodori stolln ist bereits 42 Lachter ins Feld einer mächtigen kieß-kluft nach betrieben, und enthAlthet annoch zwey kreütz-schläge, wo eben auch derley schwefel-erze gehauen werden, unter welchen hie, und dort auch einigweniges schwartz kupfer einbrechet. Überhaupt von diesen erzen werden alda aljährlich bis etlich und taußend Centner eroberet, aus welchen bis taußend Centner reiner Schwefel, welcher an die Kaiserlich Königliche Artillerie in kontracktmäsßigen preyß verkauffet. 70 bis 90 Centner rosetten Kupfer, welches an die eigenthummliche Loiperstorffer Gräfliche Fabrique zur weiteren verarbeitung, und manufactur-weeßen übergeben, endlichen 500, und mehr Centner reiner vitriol mit 2 sud-pfannen, welcher an die käuffer in gutten preyß Centner weiß versendet wird, erzeuget.“*²³⁹

Die Bernsteiner Schwefel- und Vitriolmanufaktur hatte beinahe 100 Arbeiter beschäftigt und gehörte zu den damaligen chemischen Großbetrieben Ungarns. Ihre Produkte wurden

²³⁸ Korabinsky, Almanach, 287, Diese Stelle übernahm er 1786 fast wortwörtlich in sein Lexikon, 51

²³⁹ zitiert nach Schuch, Bergbaugeschichte, 35

größtenteils vom k.k. Schwechater Zeughaus gekauft.²⁴⁰ Über die Loipersdorfer Fabrik wird weiter unten ausführlicher berichtet.

Einem Brief von Theodors Gattin Philippine aus dem Jahr 1791 zufolge hatte er auch Abnehmer in Wien: „Morgen gehen wir auf Pernstein, den Scosa habe schon gesagt, das er den blauen Vitriol soll auf Wien schicken.“²⁴¹

Wie bereits erwähnt wurde, war Bernstein die einzige Herrschaft des Grafen Theodor, in der Bergbau betrieben wurde. Er kaufte daher noch weitere dazu. In der Intitulatio einer am 21. Juni 1804 in Rechnitz ausgestellten Urkunde wurden sämtliche Güter des Grafen Theodor aufgezählt. Demnach war er „Herr deren Herrschaften, Bernstein, Petersdorf, Rechnitz, Nadlburg, Kisber, Bitske, Uszögh, Mosgó, Siklos, Somodor, Ozail, Brod und Grobrvik“²⁴²

Die Herkunft meiste Güter ist klar, Bernstein, Petersdorf- der an Theodor gefallene Teil der Herrschaft Schlaining – und Kisbér erbte er nach seinem Vater, Üszög, Mozsgó und Somodor nach seinem Onkel Carl, Rechnitz und Bicske nach seinem Bruder Josef. Die Herrschaft Nadlburg hatte er selbst erworben. Unklar ist die Erwähnung von Siklós. Dieses Gut hatte Adam Wenzel nach dem Fürsten Carl geerbt. Entweder handelte es sich hierbei um einen Teil der Herrschaft, oder fiel sie als gesamte bei einem Tausch an Theodor. Ozail, Brod und Grobrvik dürften die im seinem Testament erwähnten kroatischen Güter gewesen sein.

In einem die Organisierung der Militärgrenze betreffenden Diplom Maria Theresias vom 16. Jänner 1750 wurde angeordnet, daß zum Unterhalt der Truppen unter anderen die dem Grafen Perlas gehörenden Güter Ozalj, Brod und Grobrik, die bis zu diesem Jahr eine geringere oder gar keine Steuerlast trugen, mit einer verhältnismäßigen Abgabe zu belasten seien.²⁴³ Wann sie von Graf Theodor erworben wurden, ist jedoch nicht bekannt.

²⁴⁰ vgl. Gusztáv Heckenast, Der Zustand und die Entwicklung der Industrie in Ungarn zur Zeit Maria Theresias. In: Maria Theresias als Königin von Ungarn, ed. Gerda Mraz (Eisenstadt 1984) 248

²⁴¹ MOL, BA, P 1314, Nr. 66795

²⁴² MOL, BA, P 1322, Fasz. 185, Lad. 222

²⁴³ vgl. Vanicek, Specialgeschichte der Militärgrenze, 547

Zu diesen Herrschaften sollten noch weitere kommen. Es zeugt von der Geschäftigkeit des Grafen Theodor, daß er sich noch im Alter von 75 Jahren, an seinem Lebensabend, wo andere sich schon längst zur Ruhe gesetzt hätten, in Kärnten niederließ. Von 1804 bis 1806 kaufte er die Kärntner Herrschaften Glanegg, Oberaich und Trabuschgen von den Grafen Stampfer von Walchenberg. 1804 wurde er dafür in den Herrenstand von Kärnten aufgenommen.²⁴⁴

1806 gingen auch die Gruben der Grafen Stampfer auf den Grafen Batthyány über. Er baute nicht nur in der Fragant, sondern auch im Lamitztal bei Winklern auf Kupfer und Schwefel, war aber bald am Ende seiner Kräfte.

Die Grafen Stampfer hatten ihre Kupfergruben verkauft, da die Produktion immer mehr zurück ging. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war die Kupfer- und Schwefelproduktion rasant gestiegen. Diese Zeit bedeutete den Höhepunkt des Fragnter Kupferbergbaues. Doch schon ab den 80er Jahren erfolgte ein Niedergang aufgrund eines Rückganges der Erzlager, höhere Löhne und der teureren Kohle, aber auch die den Anforderung nicht gewachsene Direktion unter Georg Staudacher trug zum Verfall bei.²⁴⁵

Graf Batthyány hatte also ein abgewirtschaftetes Unternehmen übernommen. Kein Wunder, daß es ihm nicht gelang, dem Bergbau zu einem neuerlichen Aufleben zu verhelfen. Vor allem dürfte sich in der Direktion nicht sehr viel geändert haben. Ob erwähnter Staudacher noch die Leitung innehatte, ist nicht gewiß, jedoch dürfte auch sein Nachfolger ähnlich Formats gewesen sein.

Theodor Graf Batthyány schrieb nämlich in einem Brief am 13. Februar 1807:

„Über die Leitung meiner Kärntnerischen Bergwerken durch den dermahligen Director von welchen nun schon keine oft begehrte rechnung bis zu Ende des dritten Jahres zu erhalten ware, ließe sich viel schreiben, noch besser aber reden, weilen ich bey meinen anderweitigen

²⁴⁴ vgl. Stammbaum, 17

²⁴⁵ vgl. Hermann Wießner, Geschichte des Kärntner Bergbaues, Bd.2 (Klagenfurt 1951) 236

*vielen Geschäften nicht so viel Zeit habe mich in weitwendige belehrende Correspondenz einzulassen. So viel kann ich nur sagen, daß ein ganz nöthige Verbesserung allein dieser Leitung dieser Werke in die erwünschte und standhafte Erträgnüß bringen könne.*²⁴⁶

Die erwünschten Erträgnisse wurden nie erreicht und mit den Finanzen ging es weiterhin bergab. Nach dem Tod des Grafen Theodor 1812 verkauften seine Erben die Kärntner Güter an die Kompagnie Franz Mulli, Anton Fräß von Ehrfeld und Johann Lax. Dieses Konsortium zerschlug sich aber bald, und Franz Mulli wurde Alleineigentümer. Ende der dreißiger Jahre mußte er auch den Betrieb einstellen, nachdem er viel Geld für Hoffnungsbauten ausgegeben hatte.

Franz Kullnigg, wahrscheinlich ein stiller Teilhaber Franz Mullis, schrieb 1816 in einer Denkschrift über den Bergbau in der Fragant, daß Großfragant wegen unterlassener Hoffnungsbauten und der Kupferausfuhrverbote in Verfall geraten und vom Grafen Batthyány 1812 aufgelassen und 1813 an die Herrschaft Trabuschgen, die nun Mulli gehörte, verkauft worden ist.²⁴⁷

Graf Theodor war darauf bedacht, seine Bergwerke auf dem neuesten Stand der Technik zu führen. Das beinhaltete die Anstellung von gut ausgebildeten Beamten und Ingenieuren.

So beschäftigte er den Engländer William Blakey, der 1785 einen Steinkohlenanbruch bei Schreibersdorf in der Nähe von Pinkafeld anzeigte. Durch ihn dürfte Graf Theodor mit der neuen Erfindung, der Dampfkraft, vertraut gemacht worden sein, deren Vorzüge Blakey in verschiedenen technischen Abhandlungen unterstrich.²⁴⁸

1798 war Karl Jordan Oberverweser des Bernsteiner Alaun- und Vitriolwerks. Dieser entwickelte ein neues Verfahren zur Alaun- und Vitriolherstellung, das er der k.k. Bergbauverwaltung in Thallern anpries. 1816 veröffentlichte er in Wien ein Buch unter dem

²⁴⁶ MOL, BA, P 1320, Fasz. 5.s

²⁴⁷ vgl. Wießner, Kärntner Bergbau, Bd.2, 237

²⁴⁸ vgl. Schuch, Bergbaugeschichte, 37

Titel: „Die erleichterte Steinkohlensuche nach Grundsätzen der vorgegangenen Entstehungsereignisse, nebst dem regulären Bergbaue auf dieselben im Umfange“.²⁴⁹

In seinem Testament vom 1. Mai 1809 vermachte Graf Theodor dem „*treuen eifrigen Bergrath Mitis die ihm schon in einem besonderen Codicill zuge dachte alljährliche Pension von 1.000 fl.*“²⁵⁰

Die Mitis waren eine alte, dem Münz- und Bergwesen zugewandte Familie, die von Kaiser Joseph II. in den Ritterstand erhoben wurde. Ignaz Mitis (1771-1842) war der älteste Sohn des Hofrates und späteren Ritters Ferdinand Georg Mitis, der vom Kaiser die Herrschaft Kirchberg am Wechsel bekam und dort 1797 zusammen mit seinem Sohn Ignaz eine Fabrik chemischer Produkte, wo sie unter anderem ausgezeichnete Farbmaterien entwickelten, von denen später das „Mitis-Grün“ bekannt wurde. Nach dem Tod des Vaters 1812 führte Ignaz den Betrieb alleine weiter, mußte ihn jedoch 1818 aufgeben.

Wurzbach schrieb über ihn, sich auf das Jahr 1818 beziehend: „*M[itis] übernahm nun die Oberleitung sämtlicher Fabriken und Bergwerke, welche Theodor Graf Batthyány, ein um die Förderung verschiedener Industriezweige, vornehmlich aber um den Donau-Schiffbau vielverdienter ungarischer Edelmann, in Ungarn, Steiermark, Kärnten und um Erzherzogthume besaß.*“²⁵¹

Nun würde das Jahr 1818 mit dem Weggang des Batthyányschen Güterdirektors Baron Liechtenstern übereinstimmen, doch in besagtem Jahr war Graf Theodor schon sechs Jahre tot und seine Bergwerke und Fabriken verkauft oder stillgelegt. Es liegt daher nahe, daß Ignaz Mitis 1809 die Stelle bei Graf Batthyány bereits innehatte. Daß es sich im Testament um den Vater Ferdinand Georg Mitis handelt, ist zwar auch möglich aber weniger wahrscheinlich.

²⁴⁹ vgl. ebd. 38

²⁵⁰ MOL, BA, P 1320, Fasz. 5.s, siehe Anhang VI

²⁵¹ Wurzbach, Bd. 18, 370f.

Ignaz Mitis wurde in den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts durch seine Mitwirkung beim Bau der beiden ersten Kettenbrücken über die Donau in Wien, nämlich die Sophien- und die Karlsbrücke, und in Zusammenhang mit der Pferdeisenbahn Linz-Budweis bekannt.

5.1.2. Die Batthyányschen Manufakturen

Theodor Graf Batthyány kaufte am 1. Oktober 1769 die k.k. Nadelburger Metallwaren- und Messingnadelfabrik in Lichtenwörth bei Wiener Neustadt.

Im 17. Jahrhundert ließen hier die Grundherren der Herrschaft Lichtenwörth, die Bischöfe von Wiener Neustadt, an der Stelle des alten, zerstörten Schlosses eine Mahl- und Sägemühle, die sogenannte Winkelmühle, erbauen und den bischöflichen Hofgarten anlegen. 1753 wurde die Winkelmühle mit dem Hofgarten unter dem Bischof Ferdinand Graf Hallweil an das k.k. Münz- und Bergwesen-Directions-Hofkollegium verkauft, während die Herrschaft Lichtenwörth bei dem im Jahr 1785 nach St. Pölten verlegten Bistum Wiener Neustadt verblieb, bis sie 1795 zum niederösterreichischen Religionsfonds eingezogen wurde.

An Stelle der Winkelmühle wurden nun eine Metallwaren- und Messingnadelfabrik erbaut, die den Namen Nadelburg erhielt und als Dominikalgut unter dem Namen Herrschaft Winkelmühle von der Herrschaft Lichtenwörth getrennt wurde.

Johann Christian Zug aus Lichtenwörth trat 1747 mit der Bitte an Maria Theresia heran, ihm für eine Nähnadelfabrik samt Drahtzug ein landesfürstliches Privileg auszustellen. Seinem Ansuchen wurde mit der Begründung, daß eine solche Fabrik in den Erbländen bisher fehlte und die Nadeln aus dem Ausland eingeführt werden mußten, stattgegeben. Zug begann auf eigene Kosten mit Hilfe eines aus Aachen herbeigeholten Fabriksmeisters Nadelmaschinen zu bauen, ließ die notwendigen Gebäuden errichten und 20 Waisenknaben aus dem Bürgerspital zu Fachkräften ausbilden.

Zug geriet schon bald in große Schulden. Man warf ihm vor, er habe die Gebäude zu weitschweifig und kostspielig gebaut. Er hatte die Fabrik auch nicht selbst finanziert, sondern den größten Teil des Geldes aus dem Commercialfundo bekommen. Mit der Angelegenheit wurde eine Kommission unter Graf von Würzen eingesetzt. Nach langwierigen

Verhandlungen entschloß man sich, die Fabrik als staatliches Unternehmen weiterzuführen. Die Nadelburg wurde 1751 vom k.k. Münz- und Berg-Directions-Hofkollegium gekauft. Man erhoffte sich nun einen großen Aufschwung des Werkes, das um eine Fingerhut- und Feilenfabrik erweitert wurde.²⁵²

1754 wurde die Metall- und Messingwarenfabrik von Johann Joseph Schmid und Johann Fries in Weißenbach an der Triesting, die nach zweijährigem Bestehen zugrunde ging, vom Ärar gekauft. Ein Jahr später erfolgte der Transfer des Werkes nach Lichtenwörth, wo es mit der Nadelburg vereinigt wurde.

Ab 1763 stand die Fabrik unter der Leitung des Kommerzienrates, der sie unter Aufsicht des Hofrates von Stegener stellte. Dieser stellte bei einer Untersuchung fest, daß zu viele Waren produziert wurden, da man die fremden Meister nicht ohne Arbeit lassen konnte. Der Vertrieb konnte jedoch nicht mit der Produktion in Einklang gebracht werden. Auch war bei einigen Arbeiten der Arbeitslohn zu hoch angesetzt. Die negativen Erfahrungen und die hohen Verluste der Ärars sprachen gegen einer weitere kammeralische Leitung, sodaß der Entschluß gefällt wurde, die Fabrik zu verkaufen.²⁵³

Die kaiserliche Entschliebung vom 18. September 1769 lautete dahin, daß dem Grafen Theodor Batthyány, da er in die besten Bedingungen des Ärars eingegangen war, der Vorzug vor den anderen Bewerbern gegeben wurde. Daher sollte mit ihm ein Kaufkontrakt gegen einen Kaufschilling von 40.000 Gulden abgeschlossen werden, den er, wenn nicht gleich, so doch in kurzer Zeit zu entrichten habe. Darüber hinaus sollten ihm nur jene Vorrechte und Vergünstigungen eingestanden werden, die auch andere inländische Fabriken besaßen.

Der endgültige, 25 Punkte umfassende Kaufkontrakt wurde am 1. Oktober 1769 unterzeichnet. Zu der Erwerbsmasse gehörten sämtliche Werke in Lichtenwörth, die unter dem Namen „k.k. Nadel-, Messing- und Messingwarenfabrik“ bestanden, dann alle Gebäude

²⁵² vgl. Martina König, Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Nadelburg von ihren Anfängern bis heute (DA Wien 1989) 17-19

²⁵³ vgl. König, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, 20f.

und Grundstücke mit Grundherrlichkeit, wie die Winkelmahlmühle mit 24 Tagwerk Wiesen, auf der die Fabriksgebäude standen, ohne Grundherrlichkeit, wozu die Steinfeldmühle, der Pulverstampf und die Guß- und Hammerwerke gehörten, weiters 73 Tagwerk Wiesen, 36 Joch Acker und ein Grundstück des Wiener Neustädter Bistums. Alle diese Grundstücke übernahm Batthyány mit jenen Rechten, wie sie der Komerzienrat besessen und benützt hat.

Zur Kaufmasse gehörten zudem noch alle sich in den Fabriksgebäuden befindlichen Gerätschaften, Kupfer-, Messing-, Stahl- und Eisenwaren und der vorhandene Vorrat an Rohmaterial.

Die Übergabe sollte am 1. November 1769 samt allen die Administration betreffenden Dokumenten, Büchern und Schriften stattfinden. Theodor Batthyány hatte hingegen für die Immobilien und die damit verbundenen Rechte einen Kaufschilling von 40.000 Gulden zu erlegen. Für die Rohmaterialien hatte er den Einkaufspreis, für die Geräte den Schätzwert und für die Fertigwaren den Fabrikspreis mit 23 % Ermäßigung zu zahlen. Batthyány bekam viele weitere Vergünstigungen zugestanden, wie einen billigeren Einkaufspreis für Kupfer und die Erlaubnis, an allen Orten Magazine und Niederlagen einzurichten. Er durfte auch auf seine Kosten bei den Zollämtern eigenes Personal einstellen, das das Einschleppen fremder Nadel- und Messingwaren verhinderte.

Er erhielt freie Hand, was die Anstellung und Entlassung des Personals und die Höhe der Arbeitslöhne betraf, durfte aber an den Gebäuden der Fabrik, die weiterhin die Titel „k.k. privilegierte Nadelburger Messing- und Messingwarenfabrik“ führen sollte, nichts verändern und hatte sie jederzeit in aufrechtem Bauzustand zu erhalten. Bei einem etwaigen Verkauf behielt sich das Ärar ein Vorkaufsrecht vor.²⁵⁴

Zur endgültigen Berechnung des Kaufschillings wurde ein Inventar aufgestellt, in dem die gesamte Kaufmasse aufgelistet wurde. Daraus ergab sich eine endgültige Kaufsumme von

²⁵⁴ vgl. Herta Müller, Die k.k. Nadelburger Fabrik zu Lichtenwörth. Ihre Geschichte von 1751-1815 (phil. Diss. Wien 1941) 57-63

270.273 Gulden 13 Kreuzern und 3 Pfennigen. Graf Batthyány unterschrieb dieses Inventar aber erst in Februar 1775, so daß der Kaufschilling dann erst für rechtsgültig erklärt werden konnte. Das Ärar hatte in der Zwischenzeit einen Verlust in der Höhe des halben Kaufpreises erlitten, den man aber auf sich nahm, weil ein Aufstieg dieser Fabrik erhofft wurde, die der Staatskasse bereits Unsummen gekostet hatte.²⁵⁵

Die ersten Maßnahmen des Grafen Theodor bezogen sich auf die Einschränkung des Personals und die Herabsetzung der Arbeitslöhne. Er erhielt von der Hofkammer die Bewilligung, das große Fingerhut- und Messingschlagwerk zur Erzeugung von Säbelklingen einzurichten. Die Beschwerden des Inhabers der Pottensteiner Klingenfabrik wurden mit der Begründung abgewiesen, daß er kein ausschließliches Privileg hatte.

Graf Batthyány versuchte auch immer wieder mittels Freipaß nur 4% Mautgebühr für die ausländischen Materialien zu bezahlen. Der Freipaß betraf jedoch nur die notwendigen Geräte und Werkzeuge, die aus dem Ausland geholt werden mußten. Nach einer Beschwerde der inländischen Handelsleute, sie würden mit zu wenig Nürnberger Waren versorgt, entgegnete Batthyány, daß eine vermehrte Produktion wegen Drahtmangels nicht möglich wäre. Der Hofkammer blieb nichts anderes übrig, als Freipässe auch für Material auszustellen.²⁵⁶

Der Forderung der Kaiserin, über die Fabrik unterrichtet zu werden, kam Graf Theodor 1775 nach. Seiner Ansicht nach war die Nadelburg falsch konzipiert. Die Wasserkraft-, Holzkohlen- und Viktualienversorgung war für die Größe der Fabrik nicht ausreichend. Die Umgebung war außerstande, einige hundert Arbeiter aus der landwirtschaftlichen Produktion zu ernähren, da die auf Dreifelderwirtschaft eingestellten Betriebe von ihrer Struktur her zu einer Produktionssteigerung nicht fähig waren.

²⁵⁵ vgl. ebd. 64f.

²⁵⁶ vgl. ebd. 66f.

Im Vergleich mit der Nürnberger Konkurrenz produzierte die Nadelburg auch zu teuer. Aus Schwaz wurden große Mengen Rohmessing dorthin verkauft, worauf dann billige Fertigprodukte die Erbländer überschwemmtten.²⁵⁷

In Lichtenwörth konnte ein Meister in einem Monat mehr erzeugen, als in einem Jahr zu verkaufen war. Nach Meinung des Grafen war es besser, wenn ein Fabrikant nicht nur eine, sondern mehrere Gattungen von Artikeln herstellte. Noch besser wäre es, wenn die Erzeugung nur als Nebenerwerb, beispielweise von alten Leuten oder Kindern, oder zur Abend- und Winterzeit, betrieben würde. Er wollte auf die protoindustrielle Produktionsmethode zurückgreifen und die Leute auf Verlag arbeiten lassen. Zu diesem Zweck wollte er die Nadelburger Fabrik auf seine Güter in Ungarn und zwar nach Loipersdorf übersetzen, wo die Werke etwas weiter von einander hätten aufgestellt werden können, wie dies bei ähnlichen Fabriken in Lyon, Nürnberg und um Birmingham der Fall war.²⁵⁸

Von solchen Ansuchen wollten die Kaiserin und der Kommerzienrat nichts wissen. Sie pochten hingegen auf eine endgültige Begleichung des noch ausstehenden Teils der Kaufsumme von 120.000 Gulden. Wegen der kontraktwidrig unterlassenen Instandhaltung der Wasserwerke und der Kapelle und der Übersiedlung des Fabrikpersonals nach Ungarn wurde 1775 ein Prozeß gegen den Grafen Batthyány eingeleitet. Eine schriftliche Antwort auf die ihm zur Last gelegten Klagen konnte nicht erbracht werden, da sich der Graf laut Fabrikpersonals geschäftshalber in Ungarn aufhielt.

Ein Jahr verging bis ihm die Kaiserin einen neuerliche Frist von sechs Wochen stellte, in der er sich rechtfertigen und klarlegen sollte, wie er sich eine kontraktmäßige Weiterführung der Fabrik vorstellte. In seinem Rechtfertigungsbericht vom August 1776 bezweifelte er, ob die Nadelburg überhaupt wieder emporgebracht werden konnte, auch nicht unter einer anderen Leitung.

²⁵⁷ vgl. König, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, 21f.

²⁵⁸ vgl. Müller, Nadelburg, 70f.

Er warf dem Ärar vor, die Gebäude viel zu prächtig ausgestattet zu haben, daß die Fabrikanten zu verwöhnt und zu schlecht ausgesucht seien und die Teuerung im Land immer mehr zunehme. Die gegen ihn vorgebrachten Klagen widerlegte er und bemerkte, daß er die freiwillig nach Loipersdorf in Ungarn abgewanderten Arbeiter nicht zurückbringen könnte, da sie keine Sklaven wären und er sie auch nicht hätte abhalten können, da sie dort eine bessere Bezahlung bekamen. In der Nadelburg arbeiteten damals immerhin 8 Offizianten, 38 Meister, 98 Gesellen, 147 Frauen, 155 Knaben, 134 Mädchen, 22 Dienstmädchen und 12 Tagelöhner.

Er stellte ein Projekt vor, nach dem die Nadelburger Wasserwerke in Mahlmühlen und die anderen Gebäuden in Magazine umgewandelt werden könnten, die an der Handelsstraße nach Triest recht günstig gelegen wären. Er verwies auch zum wiederholten Male auf die Konkurrenz die der Nadelburg in der Annaberger Fabrik erwachsen war, die durch ihre Nähe zu Wien günstiger produzieren konnte.

Die Bereitschaftserklärung des Grafen, die Fabrik sofort zu verkaufen, nahm die Hofkammer zur Kenntnis und suchte auch nach möglichen Käufern, doch konnte sich niemand finden, der ein so verfahrenes Unternehmen übernehmen wollte.

Zu Beginn des Jahres 1777 erklärte er wieder, daß er die Fabrik hierlands nicht fortsetzen könne und bat um die Erlaubnis, die Fabrik nach Loipersdorf übersetzen zu dürfen. Dort bestünde die Möglichkeit, die Werke der Nadlerei und Drahtzüge auf seinen Schlössern und Mühlen unterzubringen, während die kleineren Messingwaren in den umliegenden Dörfern von einzelnen Familien gefertigt werden konnten. Diesmal wurde seinem Ansuchen auch stattgegeben. Zu der Übersetzung ist es aber aus unbekanntem Gründen nicht gekommen.²⁵⁹

In Loipersdorf bestand zu dieser Zeit bereits eine Fabrik. Sie dürfte um das Jahr 1775 entstanden sein. Die Loipersdorfer Nadelmanufaktur beschäftigte 30 Arbeiter²⁶⁰, war also wesentlich kleiner als die Nadelburg. Die Anzahl darf jedoch nicht irreführen, da hier

²⁵⁹ vgl. Müller, Nadelburg, 73-82

²⁶⁰ vgl. Heckenast, Industrie in Ungarn, 251

hauptsächlich auf Verlag gearbeitet wurde, und sich die Zahl sicherlich nur auf jene Arbeiter bezieht, die direkt in den Werken angestellt waren.

Korabinsky vermerkt in seinem Lexikon 1786 unter Luebersdorf: „*Graf Theod. Batthyány hat allhier eine Fabrik von Nürnberger Waaren anlegen lassen, allwo Knöpfe, dann Leuchter von Messing, Eisen und Stahl verfertiget werden.*“²⁶¹

Graf Batthyány hatte zwar in eine neue Fabrik in Loipersdorf investiert, den Rest des Kaufschillings der Nadelburg in der Höhe von 100.000 Gulden samt Zinsen von 24.000 Gulden war er dem Ärar bis 1784 immer noch schuldig geblieben. Kaiser Joseph II. ordnete zur Eintreibung des Geldes die Versteigerung der Fabrik an. Als sich auch nach dem dritten Versuch kein Käufer finden konnte, ließ sich der Fiskus auf den Besitz des Grafen in Österreich vormerken. Von einer ins Auge gefaßten zusätzlichen Intabulierung auf die ungarische Herrschaft Kisbér wurde abgesehen. Graf Theodor versuchte weiterhin, einen Aufschub der Zahlungen zu erlangen, doch das Ärar wollte sein Geld haben.

Man ging daran, die Häuser des Grafen in Wien versteigern zu lassen. Der Schätzungswert der drei Häuser in der Währingerstraße mit einem Park betrug 48.660 Gulden. Batthyány erklärte sich in der Versteigerung am 25. August 1785 bereit, den gesamten Besitz dem Ärar gegen das Fiskalangebot von 50.000 Gulden abzutreten. Von der Hauptforderung blieben dann nur mehr 70 bis 80.000 Gulden, für die die Nadelburg alleine genug Sicherheit bot.²⁶²

Der Kaufschilling wurde erst 1797 nach 28 Jahren seit Kauf und nach einem Rechtsverfahren von 22 Jahren beglichen, womit die Fabrik endgültig in den Besitz des Grafen überging. Die Fabrikation dürfte im folgenden Jahr etwas zugenommen haben, doch fehlen bis 1813 jegliche Aufzeichnungen, die Aufschluß über die Nadelburg während dieser Zeit geben könnten.²⁶³

²⁶¹ Korabinsky, Lexikon, 389

²⁶² vgl. Müller, Nadelburg, 86-89

²⁶³ vgl. König, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, 23

Nach dem Tod des Grafen Theodor 1812 beauftragte sein Sohn Anton Josef den Juden Lazar Goldstein mit der Leitung der Fabrik, der den Betrieb jedoch nur zwei Jahre halten konnte. Graf Anton Josef gab der Hofkanzlei im Oktober 1815 bekannt, daß die Gläubigerin der Batthyányschen Verlassenschaft, Frau Viktoria Freiin von Vovak, auf die exekutionsweise Versteigerung der Fabrik dränge.²⁶⁴ Der Wiener Großhändler Anton Hainisch erwarb die Fabrik und konnte das Werk zu wirtschaftlicher Blüte führen.

Graf Theodor hatte auch versucht, im Textilbereich Fuß zu fassen. Doch dürften diese Bemühungen nicht von Erfolg gekrönt gewesen sein, denn Korabinsky vermerkt 1786 zu Bernstein: *„Es befinden sich allhier einige Ueberbleibsel einer Band- und Tuchfabrik, des Grafen Theodor Batthiány.“*, und zu Tatzmannsdorf: *„Graf Theodor Batthiány legte allhier eine Tuch- und Bandfabrik an.“*²⁶⁵

Ob die Tatzmannsdorfer Manufaktur zu diesem Zeitpunkt noch bestand, geht daraus nicht hervor. es dürfte sich dabei jedoch um ein und dieselbe Fabrik handeln, die von Bernstein nach Tatzmannsdorf verlegt wurde. Wie lange sie bestand ist nicht bekannt. In einer Beschreibung des Ortes von 1802²⁶⁶ wurde sie nicht mehr erwähnt.

Auf seiner Herrschaft Kisbér hatte Graf Theodor ebenfalls Fabriken anlegen lassen. Korabinsky schrieb darüber 1786: *„Im Dorfe ist eine Schönfärberey, ehemem war hier auch eine Tuchfabrik. Auch ist hier eine weiß irdene Majolikafabrik, wozu der Erdboden sehr gut ist.“*²⁶⁷

In den Textilfabriken von Tatzmannsdorf und Kisbér wurden Flachs und Schafwolle verarbeitet. So gab es im Tatzmannsdorfer Meierhof Lichenwald einen Schäflerhof mit einer

²⁶⁴ vgl. Müller, Nadelburg, 98

²⁶⁵ Korabinsky, Lexikon, 51 u. 748

²⁶⁶ vgl. Witsch, Der Gesundbrunnen von Tatzmannsdorf zur Kur-Zeit. In: Zeitschrift von und für Ungern, ed. Ludwig von Schedius, Bd. 2(Pest 1802) 193-198

²⁶⁷ Korabinsky, Lexikon, 305

großen Anzahl von Schafen. In Kisbér gab es ebenfalls eine Schafszucht mit zirka 5.000 Tieren, die 40 bis 50 Zentner gute Wolle abwarfen.

Die Herrschaft Kisbér war aber auch ein Musterbeispiel der damaligen Landwirtschaft. Daher soll an dieser Stelle die Schilderung Korabinskys wiedergegeben werden.

„Die gesamte Herrschaft besteht aus 24.600 Urbarialjoch zu 12.000 Quadratklafter. Die Produkte, welche allhier die Einwohner beschäftigen, folgen also auf einander: 1, Zum Behuf des Zugviehes und der Schweizerey wird Klee gebaut, besonders der sogenannte Sansion, von welchem von einem Joch auf 3mal mähen 5 Fuhren können gefechset und bis 12 Metzen Saamen gewonnen werden. 2, Die Bienenzucht. Diese ist 1777 und 78 auf der Nádaschder-Pufste nach der wienerischen Bienenpflege eingerichtet und mit gutem und glücklichen Fortgange betrieben worden. Von 19 Stöcken sind in ein paar Jahren bis auf 130 Stück angewachsen. Honig und Wachs ist meist an Juden verkauft u. treflich benutzt worden. 3, Der Fleiß der Unterthanen hat auch die herrschaftl. Provente erhöht. Diese beliefen sich bis 1776 höchstens auf 19.000 fl. 1777 stiegen solche schon bis auf 34.000 fl. Hiebei wurden denen, so an der Verbesserung Theil nahmen über 800 fl. Prämien ausgetheilt. 1778 stiegen sie noch höher und beliefen sich über 38.000 und es wurden wieder so viel Prämien ausgesetzt. 4, Die Mittel der Verbesserung, sind folgende: Die Aecker wurden in Arenda gegeben, welche die Herrschaft nicht bestreiten konnte. Das Urbarialjoch pr. 3fl. 15 kr. So wurden auch alle schlechten Wiesen zu Aeckern aufgerissen, die besten Wiesen wurden pr. 5 fl. exarendiert, die Aecker, die nicht verpachtet werden konnten, übernahmen die Unterthanen, nachdem sie die Arbeit bestritten, samt Saamen auf die halbe Fexung. Dadurch ersparte die Herrschaft sehr viel an Zugochsen, Personen. u. d. gl. mehr. 5, Die Waldungen werfen auch reichlich das ihrige ab, denn es wird jährlich bis 2.500 Klafter Holz gefällt, und

*nach Komorn und Raab zum Verkauf verführt. Es ist schön Binderholz, Pfosten, meist Eichen, welches zur Borstenviehzucht sehr mastreich ist.*²⁶⁸

²⁶⁸ vgl. Korabinsky, Lexikon, 304f.

5.2. „DIE GRÄFLICH BATTHYANYSCHER WASSERMASCHINE“

Graf Theodor Batthyány beschäftigte sich neben seinen wirtschaftlichen Geschäften mit der Technik und Erfindungen seiner Zeit. Besonders am Herzen lag ihm die Konstruktion von Schiffen. Wann er anfang, sich mit diesen Dingen zu befassen, ist nicht bekannt. Auch nicht was den Anstoß dazu gab. Er dürfte in den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts durch die Regulierung der Donau-Save- Kulpa Wasserstraße dazu gekommen sein. Für dieses Projekt arbeitete er einen Plan aus.²⁶⁹

Interessant wäre, wie Graf Theodor in Kontakt mit dem Baron von Tóth (1733-1793) getreten ist. Tóth, der in Frankreich geborene Sohn eines Rákóczi-Rebellen, trat in französische Dienste und kam als Diplomat an den Hof von Konstantinopel, wo er Erzieher des späteren Sultans Selim III. wurde. Er machte sich bei der Befestigung der Dardanellen einen Namen und arbeitete auch schon einen Plan zum Bau eines Kanals zwischen dem Mittelmeer und dem Roten Meer aus. 1776 kehrte er nach Frankreich zurück, wo er zum Oberinspektor der französischen Handelshäfen im östlichen Mittelmeer ernannt wurde. Über seine Zeit in der Türkei gab er 1784 die „Memoires sur les Turcs et les Tartares“ heraus.

1790 mußte er als Festungskommandant von Douai vor der Revolution fliehen, begab sich in die Schweiz wo er Theodor Batthyány traf, der den völlig mittellosen Baron auf seinem Gut Tatzmannsdorf/Tarcsa Asyl gewährte und ihm ein Haus mit Laboratorium zur Verfügung stellte, wo Baron Franz Tóth bald darauf starb.²⁷⁰ Ob er mit den Grafen hinsichtlich des Schiffbaus zusammenarbeitete, ist nicht bekannt.

²⁶⁹ vgl. Magyar nagylexikon 3, 377

²⁷⁰ über Tóth siehe seine Biografie von Edgar Palóczy, die mir jedoch nicht zugänglich war. Einen Auszug daraus gab Agnes Schmidt-Tasnádi in einem Manuskript, das sich im Kurmuseum von Bad Tatzmannsdorf befindet. Siehe auch Witsch, Der Gesundbrunnen von Tatzmannsdorf, 194-199

Das erste Zeugnis für den Schiffsbau des Grafen Theodor ist ein Eintrag in das Protokollbuch der Kabinettskanzlei vom 28. März 1792 über eine Beratung über das Gesuch des Grafen um Bestätigung eines „*privilegii exclusivi wegen einer neuen erfundenen Schifffahrt*“.²⁷¹ Im Jahr darauf gab es in der Kabinettsitzung vom 30. Jänner 1793 einen neuerlichen Vortrag „*wegen der von Graf Theodor Bathyan angesuchten Ausdehnung des ihm verliehenen Privilegii zum Schiffbau und Schiffarth Compagnie auf Siebenbürgen*“.²⁷² Die dazugehörige Urkunde wurde am 6. Februar 1793 ausgestellt und befindet sich im Ungarischen Staatsarchiv.²⁷³ Ebenfalls 1793 und zwar mit 17. Juni wurde dem Grafen Theodor das von Kaiser Franz II. unterfertigte „*Privilegium Exclusivum Novae Navigationis pro C. Batthyany et ejus Societate*“²⁷⁴ verliehen.

Am 17. September 1797 probierte Graf Theodor Batthyány zum ersten Mal seine Erfindung auf der Donau aus. Die Wiener Zeitung berichtete darüber:

*„Der Graf Theodor Bathiany, Sr. K.K. Maj. Geheimer Rath, und Magnat des Königreichs Ungarn, hat eine neuerlich erfundene Wasser-Maschine, womit man auf dem Wasser ohne alle Menschenhand, aufwärts fahren kann, mit einem Aufwande grosser Kosten, verfertigt, und damit am 17. d. M. auf der Donau, an der Brigitten-Au, die erste Probe machen lassen. Obschon diese Maschine in sich selbst schon mehr als 700 Zenten Last faßte, wurde noch ein achtzehen Klafter langer Kehlhammer mit Gedecke, nebst einer Schalluppe, zusammen wenigstens 450 Zenten schwer, angeheftet. Die Maschine ging mit dieser großen Last, zur Verwunderung aller Zuschauer, aufwärts ihren Weg gegen den stärksten Strohm des Flusses so leicht, als sie es ohne diese ihr beygegebene Last that. Bey diesem schon einige Jahre daurenden sehr kostspieligen Unternehmen hat der Herr Graf keine andere Absicht, als den Handel zu Wasser zu erleichtern und hierdurch dem Staate neue Vortheile zu verschaffen.“*²⁷⁵

²⁷¹ ÖStA, HHStA, Protokolle der Kabinettskanzlei, Bd. 107/1792, Nr. 1545

²⁷² ÖStA, HHStA, Protokolle der Kabinettskanzlei, Bd. 116/1793, Nr. 336

²⁷³ MOL, BA, P 1320, Fasz. 5.s

²⁷⁴ MOL, BA, P 1313, Fasz. 114, Lad. 28, Nr. 114

²⁷⁵ Wiener Zeitung, Nr. 77, 27.IX. 1797

Franz Gräffer, der Autor der „Kleinen Wiener Memoiren“ , war als zwölfjähriger Knabe selbst Augenzeuge dieses Ereignisses, das er 1846 unter dem Titel „Die gräflich Batthyanyische Wassermaschine“, wohl unter Verwendung des oben zitierten Zeitungsartikels, beschrieb. Die Geschichte soll daher an dieser Stelle zum Teil wiedergegeben werden:

„Den 17. Sept. 1797 sprach man in ganz Wien von nichts Anderemals von dem Batthyanyischen Schiff.

Der Graf Theodor Batthyany war ein eifriger Freund technischer Erfindungen. Er war aber auch Kenner, arbeitete selbst mit, und verwendete große Summen, wenn es galt, der vaterländischen Industrie zu nützen. Lange trug er sich mit der Idee einer Vorrichtung, stromaufwärts zu fahren ohne Ruder und derley gewöhnlichen Behelf.

..., der Graf (Batthyany) hatte ein 20jähriges Privilegium auf Stromaufwärts- Fahrzeuge schon im Jahre 1793 erhalten, unter der Signatur: ‚Neue königlich privilegirte Schiffbau- und Schiffahrt-Compagnie‘. An jenem Septembertage erfolgte eine eclatante Probe auf der Donau nächst der Brigitten-Au. Wien's Häuser und Gassen leerten sich, und die Sache ging vortrefflich.

Das Fahrzeug mit der Locomotive (damahls sagte man ganz schlechtweg: Maschine) enthielt eine Last von 700 Centnern, angehängt wurde ein 18 Klafter langer Kehlheimer und eine Schaluppe, zusammen 450 Centner schwer. In einem Nu schoß der ganze Zug aufwärts, ohne das allermindeste Hinderniß. Stürmische Beyfall von allen Seiten.

Der Schöpfer dieses imposanten Schauspiels, ein kleiner dicker Mann mit einer Perücke und stattlichem Zopf, in einem weiten grauen Überrock gehüllt, war entzückt, rieb sich die Hände und klätschelte den Baron Liechtenstern auf die Schulter. Baron Max Liechtenstern, der damahls so renommirte Geograph und Schriftsteller, war des Grafen Intendant.

Von den weiteren Erfolg dieser Unternehmung fällt mit nichts bey. Ich erinnere mich nur, daß der Baron ein guter Freund meiner ‚Herrn‘ Aeltern, die Gefälligkeit gehabt, uns auf dem

*einen Schiffe herum zu führen, und uns die netten Zimmer zu zeigen. Eines derselben gefiel mir ganz absonderlich, es war schwefelgelb ausgemahlt, mit vielen Arabesken, charmant zum Bewohnen eingerichtet ...*²⁷⁶

Der Assistent des Grafen Theodor Batthyány, Joseph Max Freiherr von Liechtenstem²⁷⁷, wurde am 12. Februar 1765 in Wien als Sohn eines Offiziers geboren. Er interessierte sich schon sehr früh für Naturwissenschaften, Geschichte und Geographie. Nach einem Rechtsstudium bereiste er in den Jahren 1785 und 1786 Böhmen, Mähren, Innerösterreich, Italien und Bayern, wo er bereits Materialien für seine späteren Arbeiten sammelte. Nach seiner Rückkehr trat er als Jurist in den Dienst des Fürsten Schwarzenberg auf dessen Herrschaften Murau und Frauenburg in der Steiermark, und nahm nach einiger Zeit eine Ratsstelle beim Erzbischof von Salzburg an, die er jedoch schon nach kurzer Zeit gegen die Leitung der Gütergeschäfte des Grafen Josef Thurn in Tirol und Böhmen eintauschte.

*„Und ein Jahr später stand er bereits an der Spitze eines noch ungleich größeren Wirkungskreises, indem ihm gleichmäßig als Obergeschäftsführer die weitläufigen Bathyanischen Gütergeschäfte in Niederösterreich, Steiermark, Kärnthen, Ungarn und Kroatien durch eine den 1. Jan. 1790 ausgestellte General-Plenipotenz mit unbeschränkter Vollmacht zur Verwaltung waren übergeben worden. So stand v. L. in einem Alter von kaum 25. J. an der Spitze eines Wirkungskreises, der sich im J. 1801 über 116 Quadratmeilen mit 208.000 Einwohnern erstreckte, die 222 Städte, Märkte und größere Dörfer bewohnten, - ein Beruf der ihm die Möglichkeit verschaffte, die mannichfaltigen Fäden der Staatsverwaltung in ihren Ausgängen zu betrachten, aber öfters auch in ihrer obersten Verknüpfung wahrzunehmen.*²⁷⁸

²⁷⁶ Franz Gräffer, Kleine Wiener Memoiren: Historische Novellen, Genrescenen, Fresken, Skizzen, Persönlichkeiten und Sächlichkeiten, Anectoden und Curiosa, Visionen und Notizen zur Geschichte und Charakteristik Wien und der Wiener, in älterer und neuerer Zeit, Bd. 4(Wien 1846) 27f.

²⁷⁷ über Liechtenstem vgl. Wurzbach 15, 171-175

²⁷⁸ Neuer Nekrolog der Deutschen, Jg. 6/1828, Bd. 2(Ilmenau 1830) 729

Auf seinen Dienstreisen konnte er so Material für sein kosmographisches Institut sammeln, das er von 1790 bis 1797 in Wien betrieb. Im Kaiserreich Österreich konnte er auch später seine wissenschaftliche Pläne nicht verwirklichen und ging 1819 nach Dresden und von dort nach Preußisch-Schlesien, wo er sich sehr für die Einführung der Seidenraupenzucht einsetzte. Er starb am 12. Februar 1828 in Buchholz bei Berlin. Ein Blick auf sein Werkverzeichnis läßt die Vielseitigkeit dieses Mannes erkennen. Seine Arbeit umfassen die Bereich Geographie, Recht, Statistik, Geschichte, Landwirtschaft und auch Schifffahrt.

Baron Liechtenstern war zweimal verheiratet. Aus erster Ehe mit Elisabeth Soller hatte er einen Sohn Maximilian, der später in der österreichischen Armee diente. In zweiter Ehe heiratete er Josephine Freiin von Tschammer zu Osten, mit der er zwei Söhne und eine Tochter hatte. Die Kinder Theodor und Philippine wurden wahrscheinlich nach dem Grafen und der Gräfin Batthyány, in deren Diensten Baron Liechtenstern zur Zeit der Geburt seiner Kinder stand, benannt. Ziemlich sicher scheint jedenfalls, daß Graf Theodor Taufpate des nach ihm benannten Knaben war, da er ihm in seinem Testament ²⁷⁹ jährlich 400 Gulden vermachte. Dem Baron selbst hinterließ er eine jährliche Pension von 600 Gulden. Es dürfte also ein sehr gutes Verhältnis zwischen Batthyány bis zu dessen Tod assistiert haben. Wann er den Dienst bei der Familie Batthyány quittierte, ist nicht bekannt.

Der erste Probelauf der Erfindung des Grafen Batthyány 1797 dürfte ein voller Erfolg gewesen sein. Noch im gleichen Jahr kam Graf Theodor bei der ungarischen Hofkanzlei um ein weiteres Privileg ein. In einer Beratung wurde erwidert, „*daß das auf den Namen des Hauptmanns Trübsvetter et Comp. über die Erfindung gewisser Schiffe zur Auf und Abfahrt auf den Flüssen ausgefertigte privilegium privativum ohne Anstand auch dem Theodor Gr. Batthyány für Hungarn ausgefertigt werden könne.*“²⁸⁰

²⁷⁹ MOL, BA, P 1320, Fasz. 5.s, siehe Anhang IV

²⁸⁰ ÖStA, HHStA, Protokolle der ungarischen Hofkanzlei, Bd. 98a/1797, Nr. 14636

Woher Graf Theodor das Geld für seine Unternehmungen nahm, konnte bis heute nicht geklärt werden. Die Gewinne seiner Güter können es nicht allein gewesen sein, wenn man die Schwierigkeiten mit der Nadelburg bedenkt. Dazu kam noch nach der Jahrhundertwende die Erwerbung der Kärntner Bergwerke und Herrschaften. Er dürfte nicht näher bekannte Geldgeber hinter sich gehabt haben.

Etwas Licht ins Dunkel bringt ein Brief seiner Gemahlin vom 7. Juli 1802, in dem Sie schreibt: *„Gott lob das doch ein jemand von hohen Herrschaften auf den Bucentaur kommen. Der jud wird kein Narr sein, die speculation mit Dir Ruig zu machen, gewinnen wird er gewiß dabei, dieße industrie fahlet nur einen jeden ein.“*²⁸¹

Graf Batthyány war also mit einem jüdischen Geldgeber in Verhandlung getreten, ob dieser sich von der wachsenden Konkurrenz abschrecken ließ, oder die Bemühungen des Grafen unterstützte, konnte nicht herausgefunden werden.

Daß die Konkurrenz immer größer wurde, beweist ein weiterer Brief Philipppines an Theodor. Schon eine Woche später, am 13. Juli 1802, schreibt Philippine, ihr sei *„in der gestrigen Wiener Zeitung aufgefahren, das sich ein Wasser Camerad von Dir anoncirt, so sich nennt Joseph Schöpß, welcher Flöße zurichtet so gegen den Strom schiffbar werden, ohne Pferd, ohne Menschen Nöthig zu haben, er hat sein Erfindung der Regierung vorgelegt, da kannst Du, und Er Schöpß Einander zu Wette fahren.“*²⁸²

Zu dieser Wettfahrt ist es jedoch nie gekommen. Wie lange Theodor Graf Batthyány sich noch mit dem Schiffsbau beschäftigte, ist nicht bekannt. Auch sind keine Schiffspläne vorhanden, die erklären könnten, wie diese Schiffe funktionierten. Einzig ein Lexikonartikel gibt einen Hinweis darauf. Demnach waren es Schaufelradschiffe, die mit tierischer Kraft angetrieben wurden.²⁸³

²⁸¹ MOL, BA, P 1314, Nr. 66766

²⁸² MOL, BA, P 1314, Nr. 66769

²⁸³ vgl. Magyar életrajzi lexikon 1, 146

Der erste der oben zitierten Briefe bezieht sich auf eine Fahrt auf der Donau bei Preßburg. Über diesen letzten überlieferten Probelauf ist ein Buch erschienen, von dem ich jedoch lediglich den Titel bekommen konnte²⁸⁴: „*Der siegende Bucinctor. Allegorisch-Historische Erzählungen der den 23. Juni 1802 in Preßburg glücklich erfolgten Landung des neuartigen prachtvollen Schiffes, Erfindung Sr. Excellenz des Grafen Theodor Batthyányi. von einem Freunde der Wahrheit.*“

²⁸⁴ durch freundliche Mitteilung von Dr. István Fazekas

5.3. DIE FAMILIE

Theodor Graf Batthyány heiratete am 13. Juni 1756 in Pápa die Gräfin Philippine Esterházy von Galántha. Der in Wien mit 23. Mai 1756 datierte Heiratsvertrag legte ein Heiratsgut von 10.000 Gulden und eine Morgengabe von 30.000 Gulden, die auf die Herrschaft Poschendorf verschrieben wurde, fest.

Im achten Punkt des Vertrages *„haben sich des Herren Bräutigams Herren Vatter Excellenz anheischig gemacht Ihme Herren Bräutigam zu seiner dermaligen Subsistenz jährl. sechs Tausend gulden Theini. in quartaligen Latis gleich nach vollbrachter Hochzeit beyzutragen dann zu Bestreitung der Kuchel, Keller, und Stall-Nothdurften demselben den genuß der Herrschaft Boschendorf, wie solcher dermalen besessen wird, und dich jährlich auf zwey bis drey Tausend gulden belaufet samt dem daselbstigen Schloß und vorhandenen Einrichtung, inzwischen zu überlasen.“*²⁸⁵

Die Braut, Philippine Gräfin Esterházy, wurde am 8. Jänner 1734 als dreizehntes und letztes Kind des Grafen Franz VI. Esterházy (1683-1754) und Maria Sidonia geborenen Gräfin Pálffy geboren. Ihr Vater stammte aus der jüngeren, gräflichen Forchtensteiner Linie und war der Enkel des Palatins Nikolaus Esterházy (1583-1645). Franz VI. Esterházy war Herr der Herrschaften Pápa, Sempte, Tata, Gesztes, Devecser und Ugod, Ritter des goldenen Vlieses und k. k. wirklicher geheimer Rat und Kämmerer.²⁸⁶ Er schlug die militärische und die politische Laufbahn ein. 1704 wurde er zum Inhaber eines Infanterieregiments ernannt und stellte 1706 ein deutsches Regiment auf,²⁸⁷ und beschloß seine militärische Karriere als General Feldmarschall. Lange Zeit war Franz Esterházy Tavernicorum Regalium Magister und danach Judex Curiae. Er bekleidete auch die Obergespanwürde des Komitats Borsod.

²⁸⁵ MOL, BA, P1313, Fasz. 55, Lad. 34, Nr. 10

²⁸⁶ vgl. Wissgrill, Schauplatz2, 461

²⁸⁷ vgl. Zachar, Die Herrschaft der Habsburger, 50

Er war zweimal verheiratet. Seine erste Frau wurde am 17. Juni 1710 Maria Sidonia (1690-1743), die jüngste Tochter des Palatins Johann Pálffy, mit der er dreizehn Kinder hatte. In zweiter Ehe war er seit 1746 mit Maria Antonia Gräfin Sauer vermählt, die kinderlos Witwe wurde.²⁸⁸

Philippines Bruder Karl (1725-1799) war der bereits öfters genannte Bischof von Erlau. Ihre älteste Schwester Maria Anna (1714-1757), die ebenfalls im vorigen Abschnitt erwähnt wurde, war seit 1736 mit Adam III. Grafen Batthyány (1703-1782), dem Begründer des Scharfensteiner Zweiges der jüngeren Linie, vermählt. Dieser Zweig erlosch in männlicher Linie aber bereits mit deren jüngstem Sohn Johann Neopmuk (1744-1831). Eine Tochter aus dieser Ehe, die ebenfalls Maria Anna (1747-1772) hieß, heiratete ihren Cousin Maximilian (1739-1805) aus dem Schlaininger Zweig der Familie Batthyány.

Die Familien Esterházy und Batthyány waren aber schon eine Generation früher in verwandtschaftliche Beziehungen getreten. Philippines Tante Maria Rosalia (1672-1689) war mit Franz III. Graf Batthyány († 1717) aus der jüngeren Linie verheiratet. Aus dieser Ehe gingen aber keine Kinder hervor.²⁸⁹

das junge Ehepaar dürfte sich in der Folgezeit hauptsächlich in Poschendorf oder auf den väterlichen Schlössern aufgehalten haben. Später dürften sie sich in Bernstein eingerichtet haben. Korabinsky bemerkt nämlich 1786: „*Das Schloß allhier ist wieder zu Wohnungen erneuert worden*“²⁹⁰

Bald darauf stellte sich auch der Kindersegen ein.²⁹¹ Am 9. März 1758 kam das erste Kind, eine Tochter, zur Welt, die auf den Namen Maria Theresia getauft wurde, aber schon am 14.

²⁸⁸ vgl. Wissgrill, Schauplatz 2, 461

²⁸⁹ siehe Stammtafeln Anhang VII

²⁹⁰ Korabinsky, Lexikon, Register

²⁹¹ Über die Nachkommenschaft vgl. Wissgrill, Schauplatz 1, 318; Stammbaum, 17-21; Gothaisches genealogisches Taschenbuch der Gräflichen Häuser, Bd. 67 (Gotha 1894) 80

April 1761 verstarb. Die zweite Tochter Maria Juliane, die am 11. November 1759 geboren wurde, starb ebenfalls im Kindesalter am 26. Dezember 1760.

Am 6. Dezember 1760 wurde wieder eine Tochter namens Maria Eleonore geboren. Eleonore heiratete am 28. April 1783 den Grafen Michael Franz von Althann (1760-1817). Der Heiratsvertrag wurde am 19. Dezember 1782 in Wien geschlossen. Darin wurde ein Heiratsgut von 10.000 Gulden, eine Morgengabe von 20.000 Gulden festgelegt, und zusätzlich wurden der Braut 50.000 Gulden von ihren Eltern als Hinterlassenschaft versprochen.²⁹²

Das Paar hatte keine Kinder. Eleonore war Palastdame, Obersthofmeisterin bei der Kaiserin Maria Ludovica und 1. Assistentin des Sternkreuzerordens. Sie starb als Witwe am 25. September 1831 in Wien.

Als drittes Kind wurde am 15. Oktober 1762, also am Geburtstag seines Vaters, der Sohn Anton Josef geboren, der im Familienkreis einfach Tonerl genannt wurde.

Graf Anton Josef hat von seinem Vater den Ort und das Bad Tatzmannsdorf/Tarcsa zu seinem Unterhalt bekommen. Der Badeort war bereits unter Graf Theodor ausgebaut worden, der die Straße nach Unterschützen anliegen ließ, um den Ort besser erreichen zu können. Sein Sohn setzte den Ausbau fort. So ließ er beispielsweise 1795 das Holzgitter, das die Quelle umgeben hatte, durch eine klassizistische Halle, den „Tempel der Genesung“ ersetzen.²⁹³

Wann die Übergabe erfolgte, ist nicht bekannt. Sie dürfte um das Jahr 1791 vor sich gegangen sein, worauf die folgenden beiden Briefe der Gräfin Philippine vom 6. und 10. Oktober dieses Jahres aus Tatzmannsdorf schließen lassen:

„Lieber Theodor, wir sind gantz glücklich angekommen, bey dem schönsten wetter welches auch noch continuirt, den Tonerl gesundt antreffen nur niedergeschlagen, wegen den verdruß so er dir verursacht, beteuert deine gnaden verlohren zu haben, nehmet sich festiglich vor ein

²⁹² MOL. BA P 1320, Fasz. 5.s

²⁹³ vgl. Witsch, Der Gesundbrunnen von Tazmannsdorf, 193f.

gantz anderer Mensch zu werden, stark hat er gefehlt das rupfe ich ihm täglich vor, er erkennt es, ist aber stark hinein geführt worden durch den Lumpen Traun und Neiperg, gestern war der Philipe Batthyany²⁹⁴ bey mir mit sein Sohn, der alte scheint noch sehr betroffen zu sein von dem Todt seiner Frau, weint wenn man von ihr Redet, ...²⁹⁵

„Lieber Theodor Du schreibst mir so viell von der Unsicherheit aud der strassen das ich mein mögliches werde thuen nur bei Tag zu fahren, auch der Althann hat es so in willens, der Philipe Batthyany war schon zweymahl bey uns, ich hab ihm gesagt er soll den Winter auf Wienn kommen, werde ihm ein Weib geben, dazu lacht er schon. [...] es wäre aber gutt wenn Du durch diese nehmliche gelegenheit 2 oder 3 Eiserne öfen herunterschicken thäst, denn es ist nur in Einem Zimmer hier ein ofen, und wenn der Tonerl den Winter hierbleibt so kann doch sein Koch und seine Leuth nicht ohne ofen sein, der Latour wohnt herunten wo das Billard stehet hat einen Camin, jetzt ist nur die Frag ob kein Feuersgefahr dabei ist, denn hier sagens keinen Rauchfang kann man nicht machen, weder in haupt gebau noch in anderen haus...²⁹⁶

Was Graf Anton Josef verbrochen hat, daß sein Vater schlecht auf ihn zu sprechen war, konnte nicht herausgefunden werden. Möglicherweise war es auch der Grund, warum Graf Theodor später auch seine Tochter zur Universalerbin einsetzte und ihn dabei überging.

In erster Ehe vermählte er sich am 8. September 1794 mit Marie Anna Gräfin Festetics von Tolna, die am 18. Juni 1800 verstarb. Aus dieser Ehe gingen fünf Kinder hervor, die jedoch alle im Säuglingsalter starben: Josef (1795-1796), Ladislaus (1796-1797), Caroline (1797-1798), Theresia (geb. 1798) und Juliana (geb. 1800).

²⁹⁴ Der in den Briefen genannte Philipp Batthyány (1745-1795) ist nicht der Bruder des Grafen Theodor, sondern dessen gleichnamiger Vetter aus der Schlaininger Linie, der mit seinem Sohn Josef Emanuel (1772-1851) nach dem Tod seiner ersten Frau Maria Anna Gräfin Katzianer auf Verwandtenbesuch kam.

²⁹⁵ MOL, BA, P 1314, Nr. 66796

²⁹⁶ MOL, BA, P 1314, Nr. 66795

Am 2. Juli 1802 heiratete er Cäcilia Josefa Gräfin Rogendorf (1775-1814). Mit ihr hatte er vier Kinder:

1. Gustav I. Theodor Anton, der spätere 5. Fürst, wurde am 8. Dezember 1803 geboren. Er erbte 1870 von seinem Vetter Philipp die fürstliche Würde und die Majoratsgüter, lebte aber meiste Zeit in England. Er starb am 25. April 1883 in Newmarket und hatte mit seiner Frau Wilhelmine geboren Freiin von Ahrenfeld, verwitweten Gräfin Bubna, die beiden Söhne Edmund und Gustav II., mit denen die ältere Linie des Hauses Batthyány 1914 ausstarb.
2. Philippine Eleonore Cäcilia Maria (1805-1884) heiratete am 18. Februar 1832 den Grafen Anton Pergen.
3. Kasimir Anton Franz wurde am 4. Juni 1807 geboren. Er war in der Revolution von 1848/49 Außenminister im Kabinett Batthyány und floh nach Niederschlagung der Revolution in die Türkei und von dort nach Paris, wo er am 12. Juli 1854 starb. Mit seiner Frau Auguste Gräfin Keglevich hatte er keine Kinder.
4. Eleonore (1808-1860) vermählte sich am 6. Februar 1833 mit Alfons Grafen Luteroth.

Die Familie hielt sich die meiste Zeit in Wien auf. Hier besaß Graf Theodor von 1768 bis 1786 drei Häuser in der Währingerstraße Ecke Lackierergasse. Letztere hieß zu dieser Zeit nach dem Grafen Theodor Batthyánygasse.²⁹⁷ Diese drei Häuser verzeichnete auch Ponty in seinem Straßenverzeichnis von Wien aus dem Jahr 1779. Damals waren dies die Häuser in der Vorstadt mit den Nummer und Bezeichnungen 104 *goldener Adler*, 105 *zum Straußen* und 106, zu dem bemerkt wurde: „*macht von der Stadt heraus das Eck links in die Währingergassen*“²⁹⁸ 1786 wurden diese Häuser, wie bereits dargestellt wurde, versteigert, um den Kaufschilling für die Nadelburg ausbezahlen zu können.

²⁹⁷ vgl. Felix Czeike, Historisches Lexikon Wien, Bd. 1 (Wien 1992) 271 (Währingerstr. 15-19, Lackiererg. 6-10)

²⁹⁸ Ponty, Verzeichniß, 10f.

Wo die Familie danach gewohnt hat, ist nicht ganz klar. Graf Theodor dürfte jedoch kein Haus mehr gekauft, sondern lediglich gemietet haben. Die 1791 angegebene Adresse von Gräfin Philippine, die Palast- und Sternkreuzordensdame war eine „*Wohnung in der Kärntnerstraße in Johannshof*“.²⁹⁹ Seinen Lebensabend verbrachte das Ehepaar Batthyány im Palais Collalto am Hof, wo sie nachweislich ab 1793 wohnten.³⁰⁰

Gräfin Philippine starb am 4. April 1811 „*in Graf Kallatoischen Haus No. 459 in der Stadt am Hof am Nervenfieber in 77 Jahr ihres Alters*“³⁰¹ und wurde drei Tage später vom Priester der Pfarre Kirche am Hof „*im Hause ausgesegnet und auf Güssing geführt*“.³⁰² Ihr Gatte überlebte sie nur um ein Jahr und starb am 13. Juni 1812 von 84 Jahren „*am Brand der Alten*“ ebenfalls in Palais Collalto.³⁰³ Sein Leichnam wurde zwei Tage später nach Güssing überführt.³⁰⁴

In der Familiengruft in Güssing stehen zwar ihre Herzurnen, ihre Sarkophage sind jedoch nicht zu identifizieren. Es wird sich dabei wohl um zwei jener vier namenlosen Säрге handeln, deren einheitliches Aussehen und kleinere Dimension auf eine vor 1856 erfolgte Umbettung schließen lassen.³⁰⁵

²⁹⁹ Hof- und Staatsschematismus, Jg. 1791, 415

³⁰⁰ vgl. Hof- und Staatsschematismus, Jg. 1793

³⁰¹ WStLA, Totenprotokolle, Bd. 130/1811 A-H, 4. April

³⁰² Pfarramt St. Michael/Wien, Sterberegister der Pfarre Kirche am Hof, Bd. 2 (3. III. 1796-3 II. 1819), fol. 199

³⁰³ WStLA, Totenprotokolle Bd. 132/1812 A-H, 13. Juni

³⁰⁴ Pfarramt St. Michael/Wien, Sterberegister der Pfarre Kirche am Hof, Bd. 2 (3. III. 1796-3. II. 1819), fol. 209

³⁰⁵ vgl. Nabinger, Ruhestätte, 17 f., eigene Besichtigung der Gruft



6. PHILIPP GRAF BATTHYÁNY

Philipp Udalrich Josef Richard Nikolaus Tolentinus wurde als vierter Sohn und als achttes und letztes Kind des Grafen Ludwig Ernst und der Gräfin Maria Theresia Batthyány in Rechnitz³⁰⁶ geboren.

Während der Stammbaum aus dem Jahr 1896³⁰⁷ als Geburtsdatum den 17. November 1735 anführt, kam er nach anderen Angaben am 18. Oktober 1734³⁰⁸ zur Welt. In den Taufbüchern der Pfarre Rechnitz findet sich keine Eintragung. Erwähnter Stammbaum gibt als Quelle eine Taufeintragung der Pfarre St. Stephan in Wien an, die vermutlich erst ein Jahr nach der Geburt des Grafen Philipp niedergeschrieben wurde. Der 18. Oktober 1734 ist daher als Geburtstag anzunehmen.

Philipp Graf Batthyány wuchs wie seine älteren Geschwister in Wien und auf den väterlichen Gütern auf und hat sicherlich dieselbe Erziehung genossen, wie seine älteren Geschwister. Als jüngstes Kind wurde er von seinen Eltern, vor allem aber von seiner Mutter, besonders umsorgt. Die Gräfin Maria Theresia hatte ja auch, wie bereits geschildert wurde, dafür gesorgt, daß ihr zweiter Sohn Josef seine theologischen Studien nicht in Rom, sondern in der Nähe der Familie in Ungarn absolvierte.

Philipp fühlte sich aber von der elterlichen Zuneigung erdrückt. Die ständige Bevormundung und sein unterdrückter Freiheitsdrang schlugen sich auf sein Gemüt. Er wurde von ständigen Depressionen befallen. Sein ältester Bruder Adam Wenzel schrieb in einem in Körmend am 16. November 1755 verfaßten Brief an den Bruder Josef:

³⁰⁶ „Gebürtig von Rechnitz aus dem Eisenburger Komitat“, ÖStA, KA, ML, HR 3, 2. II. 1759, Rgt.-Stab, Nr 5

³⁰⁷ vgl. Stammbaum, 17

³⁰⁸ vgl. Leupold, Adesl-Archiv, 145; -Wissgrill, Schauplatz 1, 318; Eduard M. Oettinger, Moniteur des dates, Bd. 7, 17; 1759 war er 25 Jahre alt: ÖStA, KA, ML, HR 3, 2. II. 1759, Rgt.-Stab, Nr. 5

„Nachdem ich nun in Kerment angekommen bin, möchte ich nicht verabsäumen, Euch über einige Vorkommnisse und Neuigkeiten zu unterrichten, die unseren teuren Bruder Philipp betreffen.

- 1. Ich habe ihn in recht gutem Gesundheitszustand vorgefunden, auch wenn er am Tag meiner Ankunft sein Frühstück zurückgehen hat lassen und ein Abführmittel genommen hatte, was ihn zwang, die Tafel zu verlassen.*
- 2. Was seine Gedanken betrifft beziehungsweise wie er sich mit erklärt hat, so entspricht das in etwa dem, was er auch Euch gegenüber im Gespräch erwähnt hat.*
- 3. Wenn die Kürze der Zeit in keinster Weise ausgereicht hat, um das Innere unseres Bruders näher zu erforschen und noch weniger, um ihm die empfehlenswertesten Grundsätze für seine Interessen klar zu machen, so habe ich doch das eine oder andere klarstellen können und war somit durchaus erfolgreich.*

Was den ersten Punkt betrifft, so habe ich gefunden, daß die Wurzel seiner Schwierigkeiten in einer großen Abneigung davor besteht, sich in seinem Elternhaus aufhalten zu müssen und im dringlichen Wunsch, sich seiner Freiheit zu erfreuen. Das Bedauern, sich daran gehindert zu sehen, schneidet ihm bis in sein Herz, dem er nicht immer Herr wird, insbesondere weil das Übel, das schon begonnen hat, ihn anzugreifen, langsam vom ganzen Philipp Besitz nimmt.

Was den zweiten Punkt betrifft, so ist er mit mir überein gekommen, daß kein Mensch nur für sich alleine leben kann, sondern jeder sich anstrengen muß, um auch die Bedürfnisse anderer zu befriedigen. Das sei schon wahr, fügte er hinzu, aber man könne auch nicht ausschließlich für andere leben und sich selber dauernd zurückstellen, es sei gerecht, ab und zu auch an sich zu denken und sich bemühen, auf die eigenen Kosten zu kommen. Im großen und ganzen gefällt mir dieser Standpunkt und unser teurer Bruder und dieses Problem werden sich schon noch einig werden.

Zu etwaigen Hilfsmitteln: Ich bin der Ansicht, daß wenn unser Bruder weiterhin in seinem Elternhaus bleibt, seine Krankheit immer schlimmer und letztlich unheilbar wird. Bei gestärkter Finanzkraft und Geduld wird seine Besserung nicht ausbleiben, wenn aber eines von beiden unterdrückt wird, kann es schon sehr zweifelhaft, ob die Rückfälle unseres Bruders nicht häufiger werden. Ich habe ihm vorgeschlagen, ihn mit mir nach Kroatien zu nehmen, um zu helfen, seinen Kredit wieder herzustellen, ihn an Arbeit zu gewöhnen, seine Gesundheit wiederzuerlangen und seinen Geist zu beruhigen, aber dieser Plan gedieh nicht weit, wegen unseres teuren Vaters und unserer teuren Mutter. Philipp selbst lehnt es weder ab, noch ist er dafür.

Der Plan, der zur Zeit ansteht sieht so aus, daß wenn Philipp die nächsten Wochen ohne Anfälle bleibt, unsere Eltern ihn nach Preßburg mitnehmen werden und vielleicht sogar nach Wien; sie würden es sehr begrüßen, eine Person ihres Vertrauens als seinen Kammerdiener zu haben und haben unseren Bruder Theodor beauftragt, eine solche zu suchen.³⁰⁹

³⁰⁹ MOL, BA, P 1314, Nr. 57898 (Übersetzung aus dem Französischem)

6.1. BETÄTIGUNGSFELD MILITÄR

Die Probleme des Grafen Philipp, vom Elternhaus loszukommen, wurden bald gelöst. Im Jahr 1757, also zwei Jahre nach dem oben zitierten Brief, trat er in den Militärdienst ein. Grund dafür war die Truppenverstärkung aufgrund des Siebenjährigen Krieges. Nach den ersten Feldzügen wurden die Regimenter in den Winterquartieren vervollständigt und auch aufgestockt, wie dies beim Husarenregiment Festetics der Fall war.

„Die Waffenruhe wurde von beiden Theilen benützt, sich zu dem neuen Feldzuge zu rüsten und die Streitkräfte zu vermehren. So erhielt auch das Regiment den Befehl, sich von 10 auf 12 Escadronen zu setzen. Diese beiden neuen Compagnien wurden am 18. März in patriotischer Weise vom Palatin FM. Fürst Batthyány³¹⁰ auf eigene Kosten errichtet und bestand die erste unter Rittmeister Philipp Graf Batthyány und den Lieutenant Paul v. Kövesdy, Cornet Joseph Csapodi, 1 Wachtmeister, 1 Fourir, 1 Trompeter, 1 Sattler, 1 Schmied, 5 Corporals, 100 Gemeine und 100 Pferde; die zweite unter Rittmeister Stephan Baron Andrassy und dem Lieutenant Joseph Szabo, Cornet Ignaz Akács, 1 Wachtmeister, 1 Fourir, 1 Trompeter, 1 Sattler, 1 Schmied, 5 Corporals, 100 Gemeine und 100 Pferde. Um Mann und Pferd gegen den Hieb zu schützen, wurden in Kalpaks inwendig mit eisernen Reifen versehen und die Zügel mit Draht umwickelt.“³¹¹

Die beiden neuen Kompanien gehörten ursprünglich zum Palatinal-Husarenregiment, das von Palatin Ludwig Ernst Graf Batthyány 1756 aus den Gebieten der Jazyger und Kumanen aufgestellt wurde. Da sich der Regimentskommandant Baron Orczy finanziell an der Errichtung beteiligte und zwei Eskadronen auf eigene Kosten organisierte, schickte der Palatin zwei von seinen Eskadronen zur Ergänzung des Husarenregiments Festetics.³¹²

³¹⁰ Hier wurden die Titulaturen von Philipps Vater und Onkel vermischt. Gemeint ist der Vater, Palatin Ludwig Ernst Graf Batthyány

³¹¹ Gustav Ritter Amon von Treuenfest, Geschichte des k. u. k. Husaren-Regiments Nr. 3 (Wien 1893) 90

³¹² vgl. Zachar, Die Herrschaft der Habsburger, 60

Als Rittmeister nahm Graf Philipp Batthyány an den Kämpfen im Siebenjährigen Krieg teil. Er wird weder in Akten des Kriegsarchivs noch in der Regimentsgeschichte besonders erwähnt. Deshalb kann hier nur über die Schlachten berichtet werden, an denen das Regiment teilgenommen hat.

Nachweislich nahm er am 18 Juni 1757 an der Schlacht bei Kolin teil. Die österreichische Armee errang an diesem Tag einen der Größten Siege des Siebenjährigen Krieges, worauf die Kaiserin den Militär-Maria-Theresien-Orden stiftete.

Der Regimentsinhaber Josef Freiherr Festetics war bereits am 4. Mai 1757 gestorben. Nach der Schlacht bei Kolin wurde Anton Graf Scéchényi am 25. Juni zum Obrist-Inhaber des Regiments ernannt.

Das Regiment marschierte nach der Schlacht bei Kolin nach Sachsen. Wo es am 19. September an der Einnahme von Gotha beteiligt war. Auf dem Weitermarsch fanden einige Scharmützel bei Leipzig statt. Nach der Schlacht bei Roßbach am 5. November, in der die Preußen siegten und 60 Mitglieder des Regiments gefangen genommen wurden, bezog das Regiment das Winterquartier in der Nähe von Bayreuth.³¹³

Die Széchényi-Husaren wurden zu Beginn des Jahres 1758 den französischen Truppen des Generals Broglio zugeteilt und waren am 16. Jänner an der Einnahme von Bremen beteiligt. Danach begaben sie sich nach Westfalen, wo sie vor der Stadt Soest die Vorposten bezogen. Am 25. März wurden sie von den preußischen Totenkopfhusaren unter Major von Beust angegriffen und mußten sich in die Stadt zurückziehen. Nach Straßenkämpfen mit der feindlich gesinnten Bevölkerung sammelte sich das Regiment jenseits der Stadt wieder beim Corps Broglio, das sich mit der französischen Hauptarmee vereinigte und an den Rhein zog.

Die österreichischen Abteilungen wurden indessen nach Franken gesandt, marschierten aber dann über Bayreuth wieder nach Sachsen. Einen Angriff der Preußen konnte das Regiment

³¹³ vgl. Amon, HR 3, 94-99

bei Luka am 18. Oktober abwenden und mehrere feindliche Husaren gefangennehmen. Bei Esenach bezog das Regiment das Winterquartier. Hier wurde Philipp Graf Batthyány am 25. November zum Qua-Obrist-Wachtmeister ernannt.³¹⁴

In Ordruff bei Gotha passierte das Regiment am 2. Februar 1759 die Musterung. Zu diesem Zeitpunkt war der Premier Obrist Wachtmeister Philipp Graf Batthyány gerade bis Ende Februar in Ungarn auf Urlaub.³¹⁵

Beim Vormarsch der Reichsarmee und dem Rückzug der Preußen nach Sachsen kam es am 18. März 1759 zur Schlacht bei Hirschfeld, die mit einer Einnahme der Stadt endete. Das Regiment verließ zwei Tage später Hirschfeld und marschierte nach Saalfeld, wobei es auf dem Weg einige Scharmützel gab. Anfang April bezog man bei Bamberg Stellung, mußte die Stadt aber nach der Eroberung durch die preußische Armee räumen und ging nach Kitzing, das am 16. Mai erobert wurde. Das Regiment verfolgte die fliehenden Preußen und vertrieb eine Kompanie des preußischen Freicorps Wunsch aus Makbreit, wo sie das dortige Magazin zerstören wollten.

Nach Gefechten bei Klettenberg und Aschersleben am 21. und 22. Juli kam es erst wieder am 21. September zur Schlacht bei Meißen. Obrist Petrovsky warf die Gegner mit seinem Regiment dreimal zurück, verfolgte ihn bis hinter seine Schanzen und machte mehrere Gefangene. Das Regiment hatte somit großen Anteil am siegreichen Ausgang der Schlacht. Als König Friedrich II. Anstalten machte, die österreichische Versorgung von Dresden abschneiden zu lassen, wurde Obrist Petrovsky mit dem Regiment zur Sicherung derselben abkommandiert. Dabei kam es am 19. und 20. November bei Hermannsgrimma und Maxen zu Gefechten, die Versorgung konnte gesichert werden. Darauf bezog man das Winterquartier bei Maxen, wo man bis 22. Juni 1760 blieb.³¹⁶

³¹⁴ vgl. ebd. 100-102

³¹⁵ ÖStA, KA, ML, HR 3, 2. II. 1759, Rgmt.-Stab, Nr. 5

³¹⁶ vgl. Amon, HR 3, 104-109

Das Regiment begab sich Ende Juni zur Reichsarmee nach Dresden, wo es am 19. Juli zum Gefecht kam, als der Preußenkönig die sächsische Hauptstadt belagerte. Nachdem die Verbindung mit der belagerten Stadt wieder hergestellt worden war, wurde Obrist Petrovsky mit dem Regiment nach Meißen und Torgau geschickt, um die preußischen Versorgungsschiffe, die die Elbe heraufkamen, aufzulauern. Einige Schiffe konnten erobert werden. Nach der Kunde von der Eroberung von Glatz durch die österreichische Armee unter Loudon, brach Friedrich II. die Belagerung ab und marschierte nach Schlesien. Dorthin begaben sich unter anderen auch die Széchényi-Husaren und nahmen im September an der Belagerung von Schweidnitz teil.³¹⁷

Kurz nach Abzug der Preußen aus diesem Gebiet aufgrund der Eroberung Berlins am 9. Oktober wurde Philipp Graf Batthyány am 10. Oktober 1760 zum Obristen befördert. Das Obristenpatent lautet folgendermaßen: „... daß Wir den (tit.) Bathyáni in mildester Ansehung seiner unserem durchleuchtigsten Erzhauß Österreich treu eifrig geleisteten Feldkriegsdiensten, dabey in allen Vorfällen erwiesenen Tapferkeit, besizenden Kriegserfahrungheit, und andere aufhabenden guten Eigenschaften, daher in seins Person sezenden Vertrauens zu unseren k.k. Obristen zu Pferd gnädigst ernennet, und erhoben haben.“³¹⁸

Mehr über die Beförderung erfährt man aus der Mitteilung des Grafen Harrach an den Hofkriegsratspräsidenten Leopold Grafen Daun vom selben Tag: „Ihre Kay. König. May. haben den – bey den Sezenyschen Husaren Regiment aggregirten Obristleutenant Herrn Philipp Grafen v. Bathyani in Ansehung seiner treü eifrig geleisteten Feld Kriegs-Diensten, dabey in allen Vorfällen erwiesenen Tapferkeit, besizenden Kriegs-Erfahrungheit, und anderer aufhabenden guten Eigenschaften zu dero Kay. König. Obristen zu Pferd, vermög das unter Allerhöchster Signatur ausfertigenden Patents Allergnädigst zu ernennen, und quatalem

³¹⁷ vgl. ebd.109-112

³¹⁸ ÖStA, KA, HKR, Bestallung, Nr. 9662

*als zweyten Obristen bey dem nemlichen Regiment mit Beybehaltung seiner dermahlen genüssenden Gage, und innhabenden Compagnie anzustellen entschlossen.*³¹⁹

Nach der Schlacht bei Torgau am 2. November 1760 bezog das Regiment das Winterquartier in Mobschatz. Im Kriegsjahr 1761 blieb das Regiment in Sachsen und nahm lediglich an einzelnen Gefechten Teil. So im April bei Seligstadt und Miltitz, im Mai bei Wilsdruf und am 2. November bei Nossen.³²⁰

An letzterer war Graf Philipp nicht mehr beteiligt. In der Musterliste von Hundorf vom 28. Jänner 1762 heißt es nämlich: „*Second Obrist Philipp Batthyány ultimo octobris 1761 vermög Reduction in die Aggregation und in den Supernumerary-Stand verfallen.*“³²¹ Vom Oktober 1761 an war er also als Überzähliger in die Reserve versetzt worden. Wobei der Umstand interessant ist, daß dies mitten im Krieg geschah.

Wie auch immer, bei erwähnter Musterung war er bereits in Ungarn auf Urlaub. Auch in den Musterlisten von Mobschatz in Kursachsen vom 10. Jänner 1763 ist unter seinem Namen der Vermerk „*Absent in Hungarn auf Urlaub*“ eingetragen.³²² Obwohl er eine Woche zuvor geheiratet hatte, wurde er noch als ledig bezeichnet, was aber auf die Langsamkeit der Nachrichtenübermittlung zu dieser Zeit zurückzuführen ist. Auch nahm es der Schreiber nicht sehr genau. Bei der Musterung in Jahr davor war Graf Philipp 27 $\frac{3}{4}$ Jahre alt. Ein Jahr darauf war er bereits 38 $\frac{3}{4}$ Jahre alt, wobei die Dienstjahre aber keinen Sprung von 10 Jahren aufwiesen. Die falsche Altersangabe wurde in die folgenden Musterlisten, in die aus Freystadt in Oberschlesien vom 27. Juni 1764³²³ und aus Troppau vom 18. Mai 1767³²⁴, übernommen.

³¹⁹ ÖStA, KA, AFA, HKR 1760.10.104

³²⁰ vgl. Amon, HR 3, 114f.

³²¹ ÖStA, KA, ML, HR 3, 28. I. 1762, Rgt.-Stab, Docierung Abgang

³²² ÖStA, KA, ML, HR 3, 10. I. 1763, Rgt.-Stab, Supernumerary, Aggregierte Nr. 1

³²³ ÖStA, KA, ML, HR3, 27. VI. 1764, Rgt.-Stab, Aggregierte

³²⁴ ÖStA, KA, ML, HR 3, 18. V. 1767, Rgt.-Stab, Aggregierte Nr. 1

Am 21. Juli 1767 wurde Graf Philipp Batthyány der Rang eines Obristfeldwachtmeisters verliehen.³²⁵ Zugleich schied er aus der Armee aus, wie dies aus den Musterlisten des Regiments, aufgenommen am 7. März 1768 in Troppau, hervorgeht. Demnach war der Second Obrist Philipp Graf Batthyány aufgrund hofkriegsrätlichen Reskripts vom 21. Juli 1767 mit dem Feldwachtmeisterscharakter aus dem Regiment ausgetreten.³²⁶

Obwohl er von Ende Oktober 1761 bis zu seinem Austritt aus der Armee am 21. Juli 1767 in die Aggregation verfallen war, heißt es in der Regimentsgeschichte auf das Jahr 1763 bezogen: „*Unterdessen war am 2. März der Obrist-Lieutnant und Lieutnant der königlich ungarischen adeligen Leibgarde Johann Graf Erdödy zum Obristen und Obrist Philipp Graf Batthyány zum Regiments-Commandanten ernannt worden.*“³²⁷

Es ist nicht ausgeschlossen, daß Philipp Graf Batthyány nach dem Tod des Regimentskommandanten Franz von Petrovsky am 3. Februar 1763 für kurze Zeit aus der Aggregation zurückgekehrt und an dessen Stelle gerückt war. Möglicher Weise blieb er aber auch in der Aggregation und wurde vom Obristen Johann Graf Erdödy, der in den Musterlisten ab 1764 als Kommandant genannt wird, vertreten.

Auch die Musterliste aus Troppau vom Mai 1767 wurde in der Regimentsgeschichte zitiert. Darin wurde Philipp Graf Batthyány als Regimentskommandant angeführt, was jedoch unrichtig ist, da er bei dieser Musterung als Aggregierter eingestuft wurde. Kommandant war bereits Johann Graf Erdödy.³²⁸

An gleicher Stelle wurde zwar auch die Beförderung vom 21. Juli erwähnt. So heißt es da: „*Am 29. August 1767 ist der Obrist-Inhaber G.d.C. Anton Graf Széchényi auf seinem Schlosse zu Zinkendorf im Oedenburger Comitatz gestorben; an seine Stelle wurde mit Allerhöchstem Befehl vom 12. September der GM. Ferdinand Franz von Ujházy zum Obrist-Inhaber des*

³²⁵ ÖStA, KA, HKR 1767 Protocoll in Publicis, Bd. 988, fol. 871

³²⁶ ÖStA, KA, ML. HR 3, 7. III. 1768, Rgt.-Stab, Docierung Abgang pro Julio 1767 (Monatstabelle)

³²⁷ Amon, HR 3, 121

³²⁸ vgl. ebd. 123

*Regiments, ferner der Obrist Philipp Graf Batthyány mit 21. Juli zum General-Feldwachtmeister und der zweite Obrist Graf Erdödy zum Regiments-Commandanten ernannt.*³²⁹

Der Austritt aus der Armee kommt darin zwar nicht explizit vor, er war aber mit der Beförderung verbunden. Die Angabe bei Wrede, wonach Philipp Graf Batthyány von 1763 bis 1773 Regimentskommandant war, ist, wenn nicht zur Gänze, so doch nachweislich ab dem Jahr 1767 unrichtig.³³⁰

Er unterstütze die Armee aber nach seinem Austritt noch weiterhin. Im bayerischen Erbfolgekrieg stellte er 1778 zusammen mit seinen Brüdern Adam Wenzel, Josef und Theodor 200 Reiter.³³¹ Auch in den Franzosenkriegen ließ er noch Rekruten werben, was aus mehreren Schriftstücken aus den Jahren 1793/94 im ungarischen Staatsarchiv hervorgeht.³³²

³²⁹ ebd.

³³⁰ vgl. Wrede, Geschichte der k.u.k. Wehrmacht 3/1, 244

³³¹ vgl. Majláth, Geschichte der Magyaren 4, 28

³³² MOL, BA P 1318, Fasz. 4

6.2. EIN LEBEN ALS PRIVATMENSCH

Vier Jahre vor seinem Austritt aus der Armee hatte Graf Philipp die Freiin Barbara Perényi geheiratet. Die Hochzeit sollte schon im Herbst 1762 stattfinden, denn am 26. Oktober schrieb Barbara an ihren späteren Schwager Josef, daß die Hochzeit „*durch den Todtfall der Ertz Herzogin*“ verschoben werden mußte.³³³ Einige Monate später fand die Vermählung in Rechnitz statt, wozu viele Gäste erwartet wurden. Die Braut schrieb im gleichen Brief über die bevorstehende Heirat:

„Der Palatinus hat die gnad recht velle einzuladen auf den 3^{ten} Jener. Nemlich den Ertz Bischof von Callocsa, Vor allen: Adam, Emmerich, Sigmond Batthyani mit ihre Söhn, alt und jung Balassa, alle Szecsenyi, Szapari mit Gräfin und Schwester, Senyei; meine 2 Brüder sind schon hier; ob die übrigen alle kommen ist zu gewarten.“

Der in Rechnitz datierte Heiratsvertrag vom 3. Jänner 1763 legte ein Heiratsgut von 10.000 Gulden und eine Morgengaben von 30.000 Gulden fest. Als Zeugen fungierten der Vater des Bräutigams Ludwig ernst, die Brüder Adam Wenzel und Theodor Batthyány, der Bruder der Braut Josef Freiherr Perényi und der vorgesetzte des Grafen Philipp, Generalfeldwachtmeister Anton Graf Széchényi.³³⁴

Graf Széchényi und seine Gemahlin waren auch die Trauzeugen bei der anschließenden Vermählung in der Pfarrkirche von Rechnitz, in deren Trauungsbuch unter obigen Datum folgende Eintragung zu finden ist: „*Copulatus est Illmus. Comes Philipus de Batthyan cum Illma. Baronissa Virgine Barbara de Berényin praesentibus testibus Illmo. Comite Antonio Szeczeny cum Sua Illma. Consorte.*“³³⁵

³³³ MOL, BA, P 1314, Nr. 59229

³³⁴ MOL, BA, P 1313, Fasz. 55, Lad. 34, Nr. 11

³³⁵ Diözesenarchiv Eisenstadt, Liber Continens Copulatorum ex parte Germanica Parochiae Rohonziensis (Trauungsbuch der deutschen Pfarre Rechnitz), 1762-1830, sub. 3. I. 1763; Die falsche Schreibweise des Nachnamens der Braut soll hier nicht irreführen, obwohl sie auch in der Literatur oft so vorkommt.

Barbara Freiin Perényi wurde am 30. September 1723³³⁶ als Tochter des Freiherrn Ladislaus Perényi und seiner Frau Klara, geborenen Freiin Andrassy geboren, war also elf Jahre älter als ihr Gemahl und bei der Hochzeit bereits vierzig Jahre alt.

Sie entstammte einem alten ungarischen Geschlecht, das den Höhepunkt seiner Macht im 15. und 16. Jahrhundert hatte. Als Ahnherr wird Urban de Peren am Ende des 13. Jahrhunderts erwähnt. Im 14. Jahrhundert teilte sich die Familie in zwei Linien, von denen eine 1567 erlosch. Letzere brachte jedoch einige Sprosse hervor, die in der Geschichte Ungarns als Politiker und Militärs wichtige Rollen spielten.

Erwähnenswert ist der Palatin Emerich Perényi, der sich 1515 öffentlich gegen die ungarische Doppelhochzeit zwischen den Habsburgern und den Jagellonen aussprach. Nach Bekanntwerden der Heirat fuhr er durch die Straßen von Preßburg und protestierte im Namen der Stände gegen die Übertragung der Krone Ungarns an einen Ausländer. König Wladislaw II. versuchte ihn durch die Übertragung der Herrschaft Sáros zu beschwichtigen. Als er schließlich die Wiener Verträge als Emerich Perényi und nicht als Palatin unterschrieb, wurde ihm 1517 vom Kaiser Maximilian I. der Titel eines Reichsfürsten und eines Herzogs von Siklós, nebst einer Wappenbesserung, verliehen. Doch machten weder er noch einer seiner Nachfahren je Gebrauch davon und nannten sich weiterhin Freiherr.³³⁷

Sein Sohn Peter, der in den Thronwirren nach 1526 Kronhüter war, war ebenso wie sein Vater ein entschiedener Gegner seines Amtskollegen Johann Zápolya, der zum neuen König gewählt wurde. Peter Perényi, der in Besitz der Kroninsignien war, trat aber bald auf die habsburgische Seite über und brachte die Krone zur Krönung Ferdinands I. nach Stuhlweissenburg.³³⁸

³³⁶ vgl. Leupold, *Adels-Archiv*, 145; Laut Siebmacher, *Wappenbuch* 4/7, Sp. 206 war 1743 ihr Geburtsjahr, ihre Mutter war aber 1741 bereits Witwe. (siehe unten)

³³⁷ vgl. Wurzbach 21, 478f.

³³⁸ vgl. Karl Vocelka / Lynne Heller, *Die Lebenswelt der Habsburger* (Graz/Wien/Köln 1997) 198f.

In der Folgezeit spielte diese Familie, die nicht mit den Grafen Berényi zu verwechseln ist, kaum mehr eine herausragende Rolle im öffentlichen Leben und versank allmählich in der Ausübung einer rein provinziellen Herrschaft. Ihr Nationalstolz kommt einerseits durch einen Blick auf ihren Stammbaum zum Ausdruck, denn sie heirateten ausschließlich in ungarische Familien ein, andererseits waren sie an den nationalen Erhebungen gegen das Haus Habsburg beteiligt. Barbaras Großvater Nikolaus³³⁹ war 1707 ein General Franz II. Rákóczis und selbst an der Revolution 1848/49 war ein Abkömmling der Familie als Präsident der Magnatentafel beteiligt.

Dadurch, daß sich die Familie im 17. und 18. Jahrhundert auf ihre Landgüter zurückzog und dort ein Leben abseits der Öffentlichkeit führte, ist es schwer, Daten über einzelne Familienmitglieder aus dieser Zeit herauszufinden.

Die Perényi wurden 1989 erstmals ausführlicher in den genealogischen Handbüchern behandelt.³⁴⁰ Auch dort gibt es nur vage Angaben zu Barbaras Eltern. So wird bei beiden als Geburtsdatum lediglich „Nach 1700“ angegeben und die Hochzeit fand vor dem 1. September 1724 statt. Wenn man das Geburtsdatum Barbaras berücksichtigt, müßte es „vor 30. September 1723“ heißen.

Auch die Angabe, daß ihr Vater nach dem 30. Dezember 1742 gestorben ist, dürfte nicht stimmen, da Zedler im Jahr 1741 über ihre Mutter vermerkte: *„Perenyn (Anna clara verwittibte Freyin) gebohrne Freyin von Andrasi, ward im Jahre 1735 von Ihro Majestät der verwittbten Kayserin, Amalien Wilhelminen, am 3 May in den Stern-Creutz-Orden aufgenommen.“*³⁴¹ Freiin Clara Perényi starb im Juli 1754.

³³⁹ vgl. Nagy, Ungarische Familien, Bd. 9, 229

³⁴⁰ Genealogisches Handbuch des Adels. Freiherrliche Häuser, Bd. 15 (Limburg/L. 1989) 401

³⁴¹ Zedler, Bd.27 (Leipzig/Halle 1741) Sp. 358

Barbara hatte fünf Geschwister. Zwei Schwestern gingen ins Kloster, wovon Anna Äbtissin zu Preßburg und Theresia Äbtissin zu Tyrnau wurde. Von den beiden Brüdern Josef und Ignaz setzte letztgenannter den Stamm fort.³⁴²

Barbara und ihr Gatte Philipp selbst hatten keine Kinder.

Vom Militär ausgeschieden, zog sich Graf Philipp Batthyány ins Privatleben zurück und kaufte von der Gräfin Bethlen die Herrschaft Hainburg. In welchem Jahr der Kauf abgewickelt wurde, ist nicht ganz klar. Maurer gibt in seiner Geschichte Hainburgs zwei von einander abweichende Daten an:

„Für das Jahr 1757 nennt Schweickhardt den Grafen Gabriel von Bethlen als Besitzer der Herrschaft Hainburg. Im Jahre 1768 bekam diese die Gräfin Josephine von Bethlen von ihrem Gemahl zum Geschenk. Im selben Jahr noch kam sie an den Grafen Philipp Batthyány, k.k. FZM, Sohn des ehemaligen Palatins und Bruder des Primas Joseph Batthyány.“³⁴³

Weiter unten gibt er jedoch ein teilweise anderes Bild wider, das aufgrund der Details als das glaubwürdigere zu betrachten ist:

„Wie schon erwähnt, ging die Herrschaft Hainburg im Jahre 1756 von dem Grafen Szluha um den Kaufpreis von 40.000 fl. in den Besitz des Grafen Gabriel Bethlen über. Dieser gab das um 2.000 fl. verbesserte Gut am 30. Juli 1760 an seine Gattin Josepha, geb.

Khevenhüller, welche vom Verwalter des Grafen Szluha Namens Kasilius Wiesen und Feldgründe um 4.000 fl. dazu kaufte.

Im Jahre 1767 kaufte Graf Philipp Batthyány die Herrschaft um 54.000 fl. und 500 Kremnitzer Ducaten Schlüsselgeld, welche dann durch ein Legat auf den Grafen Joseph Batthyány überging.“³⁴⁴

³⁴² vgl. Wurzbach 21, Stammtafel zwischen 478 und 479

³⁴³ Joseph Maurer, Geschichte der landesfürstlichen Stadt Hainburg (Wien 1894) 88

³⁴⁴ ebd. 523

Graf Gabriel Bethlen begann kurz nach dem Erwerb der Herrschaft Hainburg 1757 mit dem Bau eines neuen Schlosses. Dieser Rokokobau entstand auf dem Territorium des Burgberges, vermutlich an der Stelle eines von Rottwitz errichteten Renaissancebaues. Graf Phillip Batthyány ließ das neue Schloß 1767 vollenden.³⁴⁵

Der Graf bzw. die Gräfin Bethlen dürfte sich schon beim Bau finanziell übernommen haben, anders wäre der Verkauf eines fast fertigen Schlosses wohl kaum zu erklären. Allzuviel kann auch gar nicht mehr an der Fertigstellung gefehlt haben. Dies kommt auch beim Kaufpreis 1767 zum Ausdruck. Laut Maurer hatte Graf Bethlen die Herrschaft um 40.000 Gulden gekauft und um insgesamt 6.000 Gulden verbessert. Graf Philipp Batthyány kaufte die Herrschaft jedoch um 54.000 Gulden. Die Differenz von 8.000 Gulden dürfte demnach auf das neue Schloß zurückzuführen sein. Auch wurde die Schloßkapelle noch unter den Bethlen 1762³⁴⁶ eingeweiht.

Das neue Schloß ist heute in der damaligen Form nicht mehr erhalten. 1852 wurde das Gebäude vom Staat gekauft, und durch eine Gotisierung völlig verändert. Nur eine Nebentreppe im Schloß mit barocker Einwölbung und eine Freitreppe im Park lassen die Schönheit des alten Baues ahnen.

Im Park ließ Graf Philipp auch einen Tiergarten anlegen. In einem Brief vom 1. Juni 1783 bittet er seinen Neffen Ludwig, ihm nach Fertigstellung seines Tiergartens in Hainburg *„aus dem güssinger Thier garten [...] 2 Stück Thiere, und einen Hirschen zu kommen zu lassen.“*³⁴⁷

Vom öffentlichen Leben zurückgezogen lebten Graf Philipp Batthyány und seine Gattin das luxuriöse Leben der Aristokratie des 18. Jahrhunderts. Zur Unterhaltung stellten sie eine eigene Theatergruppe an, wie dies aus folgendem Zitat hervorgeht:

³⁴⁵ vgl. Richard K. Donin, Die Kunstdenkmäler der Stadt Hainburg (Wien 1731) 102f.

³⁴⁶ vgl. ebd. 103

³⁴⁷ MOL, BA, P 1314, Nr. 59219

„Am 9. Juni 1784 bat Johann Friedrich Zöller, Director der gräflich Bathianischen Schauspielergesellschaft, den Stadtrath um die Erlaubnis, das Trauerspiel ‚Waldram‘ auf der Stadthaide nächst dem alten Schloß aufführen zu dürfen.“³⁴⁸

Das Schloß in Hainburg war sicherlich ein Treffpunkt der Adelligen der Umgebung. Hier traf man sich zu Theateraufführungen und musikalischen Darbietungen. Dabei wurde auch mit kulinarischen Leckerbissen nicht gegeizt. Über die Folgen eines dieser Abende berichtete die Gräfin Barbara am 20. Jänner 1779 in einen Brief an ihren Schwager Josef: *„Zu unserem aber zu meinem besonderen Betrübniß berichte, daß mein liebster Mann den 18^{ten} abends nach dero Musik mit ein Brechen angefallen und die ganze nacht darauf eine Colique gehabt. [...] Die helle gall so ganz schwartz gebrochen.“³⁴⁹*

Neben Hainburg besaß Graf Philipp noch die vom Vater und vom Onkel ererbten Güter Boly, Bicske, Enying, Mezökomárom, und den Teil der älteren Linie von Szabadbattyán. Laut Korabinsky³⁵⁰ war er 1786 Besitzer von Magyarbél bei Preßburg, das auch im Verlassenschaftsakt von Kardinal Josef Batthyány, der sich die Güter seines Bruders nach dessen Tod aneignete, vorkommt. Dieser erzbischöfliche Ort mit einem Schloß, von dem 1776 der Festzug zur Einsetzung des Primas in Preßburg ausging, dürfte dieser seinem Bruder verkauft haben. Daneben hielt sich Graf Philipp auch oft in Preßburg auf. Hier besaß er das Haus mit der Nummer 1428 in der Gaisgasse, das zuvor der Familie Zitkovsky gehörte.³⁵¹ Dort verbrachte Graf Philipp seine letzten Tage.

Am 12. April 1795 schrieb Kardinal Josef Batthyány an seinen Bruder Theodor: *„Ich bin Donnerstag den 9^{ten} April zu Preßburg unerwartet, von denen Doctoribus mit der nachricht überfallen worden, daß der Bruder Phylip schon drei wochen in Schlaf-Sessel tag und nacht*

³⁴⁸ Maurer, Hainburg, 485

³⁴⁹ MOL, BA, P 1314, Nr. 59265

³⁵⁰ vgl. Korabinsky, Lexikon, 42

³⁵¹ vgl. Korabinsky, Beschreibung von Preßburg, 66

sitze, gar nicht zu bewegen sey in das Bett zu gehen, sollen wunden in unterleib seyen ohne daß man wissen könne, wie viel und wie tief, weil er ein darauf gelegtes Pflaster nicht abnehmen läst, allen Unrath sitzend verrichtet, und darin sitzen bleibe. Ich habe dann Freytag vormittag ihn nachdrücklich zugeredet, dann zu wege gebracht, daß er ins Bette gegangen, das Pflaster hat abnehmen lassen, und von denen drey Medicis Szluga, Endlicher, Valentitsch visitiren, dann auch dem Chirurgo Volf, das resultat ist dahin ausgefallen, daß man erst alles reinigen müsse, um die gefahr, die schon da ist, zu bestimmen, es gelang erst freytag abends, daß er sich hat zum 1^{ten} mahle verbinden lassen, wonach entschieden worden, daß der Brand am Kreitzband schon da seye, es nicht so viel um sein Cur zu thun seye, als um den Tod zu verschieben, Samstag früh mußte ich ihm die gefahr eröffnen, war den ganzen Tag und abend beschäftigt ihn zur Beicht zu disponiren, aber noch nicht erhalten können, er ist sich ganz gegenwärtig, aber übler Laune, ich bleibe zu Preßburg, um den Bruder zur Beicht zu bringen, und in Vorfallenheiten die gehörigen Anstalten zu treffen. Dein Sohn Tonerl ist auch hier, ich wollte den Testament punct, in welcher ihme Hainburg verlassen, zu seinem bestern abändern, aber ich kann nichts berühren vor erhaltener Beicht, denn der Tod ist nach der aussagen der Doctoren nahe, nur die Zeit unbestimmt, wan Du nach Preßburg kämest, könntest Du mit einem Kammerdiener bey mir in Haus in der Stadt wohnen, sollte der Bruder eher sterben, so würde ich besorgen, daß seine Kästen versperrt werden.³⁵²

Acht Tage später schreibt er: „Der Zustand des Bruders Philip hat seit gestern wirklich zu genohmen, so daß die doctores heit von der leips öffnung geredet haben.“³⁵³

Doch selbst die Operation konnte nicht mehr helfen. Eine Woche darauf teilte der Primas seinem Neffen Fürst Ludwig mit:

„Der zunehmende kalte Brand an meines Bruders Philip äußerlichen und innerlichen wunden hat des selbigen Tod befördert, er ist heut den 28^{ten} April abends um neun Uhr nach

³⁵² Mol, BA, P 1318, Fasz. 5, Nr.

³⁵³ MOL, BA P 1314, Nr. 60278

*empfangenen Hl. Sacramenten sehr auferbäulich gestorben, zufolge seines testaments und deren Krankheitsumständen wird er den 29^{ten} April abends in den dazu bestimmten Reisewagen gesetzt und mit unterlegten Roßzügen über Oedenburg, Güns, Körmend nach Güssing ohne aufenthalt geführt werden, wovon der P. Quardian durch einen Post Calesch abgeschickten Hausofficier benachrichtiget wird, um den Empfang und die Beysetzung in die Gruften zuzubereiten, und da die einsetzung vorsentlich den 1^{ten} May sich ereignen wird, so werden die Exequien mit einem Hochamt und Messen auf denen Seitenaltern den 2^{ten} May gehalten werden.*³⁵⁴

In der Güssinger Familiengruft ist sein Sarg nicht auffindbar. Hier gilt das bereits im vorigen Kapitel über seinen Bruder Theodor und dessen Frau Philippine ausgeführte.

Um den Nach laß des Grafen Philipp setzte zwischen den beiden noch lebenden Brüdern Josef und Theodor ein heftiger Streit ein. Philipp hatte die Herrschaft Hainburg seinem Neffen Anton Josef, dem Sohn Theodors, vermacht. Gegen eine Abänderung des Testaments spricht folgender Satz aus einem Schreiben der Gräfin Philippine an ihren Gatten Theodor vom 26. Oktober 1799: „... auch in der gelegenheit wo der Philipe gestorben und dem Tonerl Hainbourg vermacht, auch da hat er ihn nicht entschädiget.“³⁵⁵

Hätte Graf Philipp das Testament geändert und den Primas zum Universalerben eingesetzt, wie dies hundert Jahre danach im Stammbaum³⁵⁶ der Familie behauptet wurde, hätte Graf Josef seinen Neffen nicht entschädigen müssen. Es zeigt eher, daß der sonst so mildtätige Primas seinen Neffen aus eigener Machtvollkommenheit um dessen Erbschaft brachte.

Graf Anton Josef bekam Hainburg erst nach dem Tod des Kardinals 1799. Sollten die Angaben bei Maurer stimmen, hätte Graf Anton Josef die Herrschaft nur kurze Zeit besessen:

³⁵⁴ MOL, BA, P 1318, Fasz. 5, Nr. 14

³⁵⁵ MOL, BA, P 1314, Nr. 66781

³⁵⁶ vgl. Stammbaum, 17

„1800 erbte sie Anton Joseph Graf Batthyány und 1803 Theodor Graf Batthyány. Im gleichen Jahr kaufte sie der Bürgermeister Claudius Diem mit fünfzig anderen Bürgern.“³⁵⁷

Unklar ist, warum die Herrschaft bereits drei Jahre danach an seinen Vater Theodor übergang. An anderer Stelle erwähnt Maurer den Grafen Anton Josef gar nicht mehr und schreibt: „Am 10. Januar 1801 kaufte sie Graf Theodor Batthyány bei der ersten gerichtlichen Feilbietung um 46.150 fl.“³⁵⁸

Graf Anton Josef dürfte finanzielle Probleme gehabt haben, weshalb es zur Versteigerung kam. Auch Graf Theodor hatte das Geld besser gebrauchen können, kaufe er doch im Jahr darauf seine Kärntner Herrschaften und Bergwerke, mit denen er mehr anzufangen wußte als mit einem Barockschloß in Hainburg.

Wann Gräfin Barbara gestorben ist, weiß man nicht. Oettinger³⁵⁹ gibt zwar an, daß sie seit 16. Juli 1795 Witwe war. Diese Angabe dürfte jedoch ebenso unrichtig sein, wie das in diesem Zusammenhang genannte Todesdatum des Grafen Philipp. Die Tatsache, daß sie in den Briefen des Kardinals Josef Batthyány zur Krankheit und zum Tod seines Bruders nicht genannt wird, und der Umstand, daß die beiden Brüder um die Erbschaft stritten, lassen eher den Schluß zu, daß die Gräfin Barbara im April 1795 nicht mehr am Leben war.

Am 18. Mai 1790 dürfte sie noch gelebt haben. An diesem Tag heiratete nämlich ihre Nichte Eleonore, die Tochter ihres Bruders Ignaz, in Hainburg den Freiherrn Georg von Walterskirchen, den Herrn der Herrschaft Wolfsthal-Berg. Die Trauung vollzog der Bruder der Braut, der Preßburger Domherr Karl Baron Perényi. Philipp Graf Batthyány war einer der Trauzeugen.³⁶⁰

³⁵⁷ Maurer, Geschichte von Hainburg, 88

³⁵⁸ ebd. 523

³⁵⁹ vgl. Oettinger, Moniteur des dates 1, 79

³⁶⁰ Stadtpfarramt Hainburg, Trauungsbuch 1790, fol. 10, Nr. 13; durch freundliche Mitteilung von Frau Marianne Ruprecht, Stadtpfarramt Hainburg

ZUSAMMENFASSUNG

Der Aufstieg der Familie Batthyány erfolgte mit einem der Stammväter des Hauses Balthasar I. im 15. Jahrhundert unter König Matthias I. Corvinus, nachdem das Geschlecht das Mittelalter hindurch, wo es noch den Namen *de Kövágó Örs* führte, den *bene possessionati* zuzurechnen war. Besagter Balthasar I. hatte führende Funktionen inne und begründete somit den Aufstieg der Familie in den Magnatenstand.

Seinen unmittelbaren Nachfahren erwiesen sich in den folgenden Jahrhunderten als treue Gefolgsleute der Habsburger und tapfere Kämpfer in den Türkenkriegen. Aus dieser Verbindung heraus konnten sie sich, nachdem sie die Meisten Familiengüter, die nach Mohács im türkischen Ungarn lagen, verloren hatten, in Westungarn einen riesigen Güterkomplex schaffen. Hier waren sie eifrige Förderer der Reformation und nach der Konversion Adams I., der 1630 in den Grafenstand erhoben wurde, auch bemüht die Gegenreformation voranzutreiben.

Die vielen Teilungen in der Familie ließen sie ihren Nachbarn in Norden, den Esterházy, gegenüber, was die Wirtschaft betraf, etwas zurückfallen. Nichtsdestotrotz dienten sie weiter in der Armee, die sie auch finanziell rege unterstützten. Adam II., ein Soldat vom Scheitel bis zur Sohle, und seine Gemahlin Eleonore Strattmann waren enge Vertraute des Prinzen Eugen.

Mit ihren beiden Söhnen Ludwig Ernst und Carl erreichte das Haus Batthyány den Höhepunkt seiner Macht. Ersterer war als Palatin von Ungarn ein tatkräftiger Unterstützer der Politik Maria Theresias. Auch sein Bruder stand in der Gnade der Kaiserin. Carl hatte sich in der Armee einen Namen gemacht aus der er als Feldmarschall ausschied, um die Erziehung des Kronprinzen Erzherzog Joseph zu übernehmen, nachdem er die Jahre zuvor Gouverneur in Bayern, in den Niederlanden und Ban von Kroatien gewesen war. Er wurde 1764 in den

Reichsfürstenstand erhoben, eine Würde, die in Ungarn zu dieser Zeit nur die Familie Esterházy innehatte.

Beide Brüder gründeten eigene Fideikomnisse, die zusammen mit dem ererbten Strattmannschen Fideikommiß im Laufe der Erbfolge ein einziges ergaben, das in Primogenitur an den jeweiligen Fürsten weitervererbt wurde. Doch auch nachgeborene Söhne konnten sich über die große Erbschaft freuen, da die Familie viele weitere, frei vererbare Güter besaß.

Während die Mitglieder der älteren Linie in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in den böhmischen und Reichsadel einheirateten, vermählten sich deren Kinder und Enkelkinder fast ausschließlich mit ungarischen Familien. Dabei dürfen Namen wie Rogendorf und Althan nicht irreführen. Diese Häuser stammen zwar aus dem steirischen Adel, waren aber auch in Ungarn seßhaft, wo sie auch den größten Teil ihrer Güter hatten.

Die nachfolgende Generation, die im Mittelpunkt dieser Arbeit stand, profitierte vom Vater und vom Onkel, was sowohl die Familiengüter, als auch was die berufliche Laufbahn betraf. Der älteste Sohn des Palatins Ludwig Ernst, Adam Wenzel (1722-1787), kam durch seinen Onkel Carl zur Armee wo er zunächst im Österreichischen Erbfolgekrieg kämpfte. Durch Weite Reisen in ganz Europa erweiterte er seinen geistigen Horizont. Sein Onkel war es auch der in 1750 zum Kommandanten eines neuerrichteten Regiments und wenige Jahre später zu seinem Stellvertreter als Ban von Kroatien machte.

Von der Kaiserin wurde Adam Wenzel zum Inhaber des späteren Infanterieregiments 34 ernannt, kämpfte aber im Siebenjährigen Krieg an der Spitze anderer Regimenter. Von seinem kinderlosen Onkel erbte er 1772 den Fürstentitel und das Fideikommiß. Er war somit der erste, der alle Fideikomnisse der Familie in einer Hand vereinigt hatte. Fürst Adam Wenzel zog sich um 1780 wegen einer Krankheit von allen Ämtern und Funktionen zurück, um sich ins Privatleben zurückzuziehen. Er starb 1787 in Südtirol. Seine Witwe Theresia Illésházy,

mit der er zwei Kinder hatte, überlebte ihn um 20 Jahre. Sein Sohn Ludwig folgte ihm in Fürstenwürde und Gütern.

Josef (1727-1799), der zweite Sohn Ludwig Ernsts und Maria Theresia Kinskys, profitierte Beruflich eher vom Vater. Er entschied sich für eine klerikale Laufbahn und wurde im Jahr 1751, als der Vater zum Palatin gewählt wurde, zum Priester geweiht. Aufgrund der väterlichen Stellung und seines Eifers wurde er von Kaiserin Maria Theresia unterstützt und gefördert. So war er hintereinander Propst von Rátót, Eisenburg und Preßburg. 1759 wurde er zum Bischof von Siebenbürgen und 1760 zum Erzbischof von Kalocsa erhoben. Dieses Amt übte er sechzehn Jahre lang aus bis er 1776 zum Erzbischof von Esztergom und Primas von Ungarn ernannt wurde.

In das erste Jahr seiner Amtszeit fiel die große Bistumsregulierung in Ungarn nach deren Vollendung er 1778 zum Kardinal ernannt wurde. Erzbischof Josef Batthyány war sowohl in Kalocsa als auch in Preßburg ein eifriger Bauherr. Neben repräsentativen Palastbauten bemühte er sich auch sehr um den Kirchenbau.

Unter der Regierung Kaiser Josephs II. war er ein vehementer Gegner dessen Reformen. In verschiedenen Schriften trat er öffentlich gegen den Kaiser auf, oder widersetzte sich seinen Anordnungen. Beim Papstbesuch Pius' VI. 1782 in Wien, wo er den Kardinalshut verliehen bekam, vermittelte er zwischen Kaiser und Papst, war ihm den ungarischen St. Stephansorden einbrachte.

Seine Vermittlertätigkeit verhinderte auch eine Revolution im Königreich Ungarn. Er konnte 1790 die Stände besänftigen und ermöglichte somit eine Krönung Leopolds II., die er selbst vollzog, wie auch jene König Franz I. 1792. Die Amtseinführung des Palatins Erzherzog Josef 1796 war sein letztes großes öffentliches Auftreten. 1799 starb er in Preßburg.

Sein Bruder Theodor (1729-1812) hatte ganz andere Interessen. Schon früh widmete er sich der Wirtschaft und der Technik. Er trat weder in die Armee noch in den Staatsdienst ein,

sondern beschäftigte sich mit der Verwaltung seiner Güter. Auf seiner Herrschaft Bernstein belebte er den stagnierenden Bergbau und ließ neue Stollen anlegen. Er kaufte 1804 auch Bergwerke in Kärnten, die jedoch damals schon wenig ertragreich waren.

Seine größte Erwerbung war die Nadelburger Fabrik in Lichtenwörth bei Wiener Neustadt. Auch diese war bereits beim Kauf sehr abgewirtschaftet und konnte nicht sehr viel Ertrag bringen, auch weil die Konkurrenz immer größer wurde. Mehr Erfolg hatte er mit einer Fabrik in Loipersdorf, die er selbst errichtet hatte, und die wirtschaftlicher arbeitete.

In den Neunzigerjahren des 18. Jahrhunderts beschäftigte er sich zudem sehr intensiv mit der Konstruktion von Schiffen, die Strom aufwärts fahren konnten. Mit diesen Schiffen, die mit tierischer Kraft angetrieben wurden, machte er mehrerer Probeläufe auf der Donau. Nach seinem Tod 1812 wurde das Projekt eingestellt, wie auch seine Fabriken und Bergwerke durch seinen Sohn Anton Josef verkauft oder stillgelegt wurden. Mit seiner Frau Philippine Esterházy hatte er neben dem bereits erwähnten Sohn noch eine Tochter Eleonore, die er zur Universalerbin einsetzte.

Der vierte Sohn des Palatins Ludwig Ernst, Philipp (1734-1795), hatte in seiner Jugend Schwierigkeiten sich vom Elternhaus zu lösen, kam 1757 zur Armee, wo er zunächst als Rittmeister im Husarenregiment Széchényi eine von seinem Vater aufgestellte Eskadron befehligte. Im Siebenjährigen Krieg kämpfte er bei diesem Regiment, in dem er es bis zum Regimentskommandanten brachte. 1767 schied er mit der Beförderung zum General Feldwachtmeister aus der Armee aus und zog sich ins Privatleben zurück.

1763 heiratete er Barbara Perényi und kaufte die Herrschaft Hainburg, wo er die meiste Zeit lebte. Dort ließ er das vom Grafen Bethlen begonnene neue Schloß vollenden, in dem er oft auch Gesellschaften gab. Er hatte auch ein Haus in Preßburg, in dem er seine letzten Wochen verbrachte und nach einem schweren Leiden 1795 starb.

ANHANG

I. Aufstellung der ungarischen Herrschaften der älteren Linie

samt Komitat und Jahr der Erwerbung³⁶¹

Bicske	Fehér	1607
Bernstein (Borostyánkő)	Vas (heute Burgenland)	1644
Bóly	Baranya	1697
Bozsok (Poschendorf)	Vas	1527
Enying	Veszprém	1521
Güssing (Németujvár)	Vas (heute Burgenland)	1524
Homokkomárom	Zala	1744
Inta	Vas	1508
Kanizsa	Zala	1743
Kisbér	Komárom	1757/59
Körmend	Vas	1604
Ludbreg	Körös (Kroatien)	1695
Mezőkomárom	Veszprém	1649
Mozsgó	Somogy / Tolna	1697
Nyék	Tolna / Somogy	1557
Rechnitz (Rohonc)	Vas (heute Burgenland)	1527
Szabadbattyán	Fehér	1398
Schlaining (Szalonak)	Vas (heute Burgenland)	1527
Sellye	Somogy / Baranya	1747
Siklós	Baranya	1736
Somodor	Somogy	1701
Szőce	Vas	1755
Üszög	Baranya	1741

³⁶¹ nach Zimányi, Batthyány Familienarchiv, 10-21

**II. Josef Graf Batthyány, Carmen excellentissimo domino, domino Ludovico e comitibus
de Batthyán, regni Hungariae Palatino, Aurei valleris Equiti, Comitatus Castri-Ferrei
Haereditario Supremo Comiti etc. etc.**

Cura gravis Procerum versabat pectora, genti Jura quis a magna proxima Rege daret. Viderat hos Themis e solio sublimis eburno (Præ reliquis Hunnos nam videt illa suos) Nec mora : deposita, gladio cum vindice, libra, Labitur in turres, urbs Pisonæa, tuas. Sensit, & aurato ter Curia tota refulsit Lumine, præsentem testificata Deam. Ut stetit, ambiguus, inquit, desistite votis, O Procleres: alio iudice tempus eget. Interea vultum LODOICO fixit in uno; Nam mertis multum debuit illa viri. Extentoque illum digito designat, et, istum Cernitis, o Proceres ! Et dubitatis? Ait. Hunc Dea delegi : primas a Principe cura Sumat, & Ungariæ jura det ille meæ. Auguror ? en stabit tanto Respublica fulcro, Omne licet fævo contremat hoste latus. Et Patriæ, & lapsæ vindex erit ille salutis, Gloria Pannonici, delictumque soli. Utque prius, Regno rebus succurret in arctis, Proque suo excubias munere semper aget. Sensistis, quantum vestra pro gente laboris Hanserit, adversas pertuleritque vices. Hæc ubi dicta dedit, toto plaudente senatu Tollitur æria rursus in astra via. At Proceres læta LUDOICUM voce salutant, Et delata sibi jura subire jubent.	Quis populi, plausumque urbis narraverit, & quas Quisque sibi de Te spes, LODOICE, facit ? Fama volans lætis rumoribus oppida complet, Gens tua lætitiæ non capit ipsa suam. Tu vero interea dignas Te suspice curas, Quas Rex cum Regno Te geminare jubet. Et Regnum moderare, Pater: Tibi magna paratur Gloria, quam facis dat Themis ipsa Tuis. Magna quidem gessisse Tuos, LODOICE, Parentes Æternaturo fama lobore canet. Ast Atavum ceras, & quæ non ipse parasti, Ceu Tua non esset, sic aliena putas. Pars minor est in laude Tua laus ipsa Parentum, Multa Tuis debes, plus tamen ipse Tibi. Extendis Nomenq; Tuum, Nomenq; Tuorum, Et laudes cumulas gentis, & illa Tuas. Si numeres annos, & vitæ tempora, vitam Egisti egis, vix aliquando Tuam. Imo Tuam, nam res Tegum tractare sagaci Consilio, vitam credimus esse Tuam. Ergo diu sospes Patriæ, Regnoque supersis, Inficiantque Tuos nubila nulla dies. Debilis interea vatis ne sperne laborem, Cura cui primum Te ecinisse fuit. Olim forsam erit, si non mihi lævus Apollo In graviore dabit fila movere lyra: Heroo fultus dicam Tua facta cothurno, Tuque mini solus grande volumen eris.
---	--

IV. Testament des Theodor Grafen Batthyány vom 1. V. 1809³⁶³

Mein Testament

1. Meine Seele ergebe ich dem Willen Gottes des Allmächtigen.
2. Mein Leib solle zur Erde bestattet werden, ohne allem Gepränge, jedoch vorher
3. eröffnet werden, und dem eröffnenden Arzt vor seine Bemühung und Aufmerksamkeit auf die gehabte Krankheit 200 fl. Gleich baar ausgezahlt werden.
4. Meine Livree Leuten solle einem jeden zwey monathlicher Gehalt auf die Hand ausbezahlt werden, meinen anderen hiesigen Dienstleuthen soll einem jeden 3 monathliche Besoldung Betrag gegen Quittung ausgezahlt werden.
5. In das hiesige Armenhaus vermache ich 100 fl..
6. Vor Haus arme Leute nach gutfinden meiner vielgeliebten Tochter 1.000 fl..
7. Meiner Schwiegertochter Cäcilia, gebohr. Gf. Rogendorf legiere ich 20.000 fl..
8. Meiner Frau Gemahlin zu ihrem wittiblichen jährl. Unterhalt, solange sie lebt, den Genuß meiner ungarischen und croatischen Güter, oder alljährl. 24.000 fl. Aus eben obgedachten Gütern in Ungarn.
9. Meine von meiner eigenen Hand durchaus geschriebene und unterschriebene Codizillen und Pensionen bekräftige ich auch hiemit dermalen, das die von meinen Brüdern übernommenen und bisherbezalten Pensionen müssen auch fernerhin aus denen ungarischen Gütern bezahlt werden.
10. Zu meinem Universalerben ernenne ich meine geliebte Tochter Eleonore, als welche mit einmals auch nicht den geringsten Unwillen oder Verdruß gemacht hat, substitute aber ihr meine Enkeln, jetzige und künftige, nemlich die Kinder meines Sohnes, und ihren

³⁶³ Mol, BA, P 1320, Fasz. 5.s

Kindern substituere ich meinen Sohn, nach Maßgab als ein oder das andere ehender mit Tod abgehen würde, als er der Vater.

11. Meinen 2 Kindern vermache ich die gesetzmäßige Legitimam und werde solche wohl finden zur Genüge in meinen ungarischen und croatischen Gütern liegenden und fahrenden.
12. Auf meinen Gütern, in allen Pfarreyen, überall wo ich das Patronatsrecht habe, sollen für meine Seele ein Hochamt gelesen werden.
13. Dem Stranzky, wann er nicht wohl wird mehr dienen können meiner Frau oder meinen Kindern, legiere ich seinen dermaligen ganz jährigen geldgehalts betrag und eine kleine Wohnung, nach gutbefinden meiner Tochter, alles dieses nach meinem Tode lebenslänglich und frey gehalten von allen Steuern und Lasten.
14. Dem Baron Liechtenstern, in der Hoffnung, daß er auch meinen Kindern wird mit treu eifrigem guten Rath an die Hand gehen, legire ich eine alljährliche Pension von 600 fl. Und seinem Sohne Theodor alljährlich 400 fl..
15. Meinem treuen eifrigen Bergratz Mitis die ihm schon in einem besonderen Codicill zugedachte alljährliche Pension von 1.000 fl. ihn in halbjährigen Raten hier in Wien vorausbezalten und von allen Taxen und Lasten allemal frey zu halten.
16. Dem H. v. Hadaly³⁶⁴ legiere ich auf die Hand erst mal zu zahlen 1.000 fl. In dieser Zeit frey gehalten von allen Steuern und Taxen.
17. Dem Hofagenten Schulz³⁶⁵ auf die Hand gezalter 1.000 fl..
18. Meiner Kammerjungfer Juliana Taxinn auf den Fall, da sie meiner Frau Gemahlin nicht mehr wird können dienen, legire ich eine alljährliche Pension 400 fl. Allzeit frey gemachter von allen Steuern und Lasten.

³⁶⁴ wahrscheinlich der Mathematiker Karl Hadaly de Hada (1743-1834)

³⁶⁵ wahrscheinlich der Hofkonzipist bei der allgemeinen Hofkammer Anton Schulz von Straßnitzki (1775-1834)

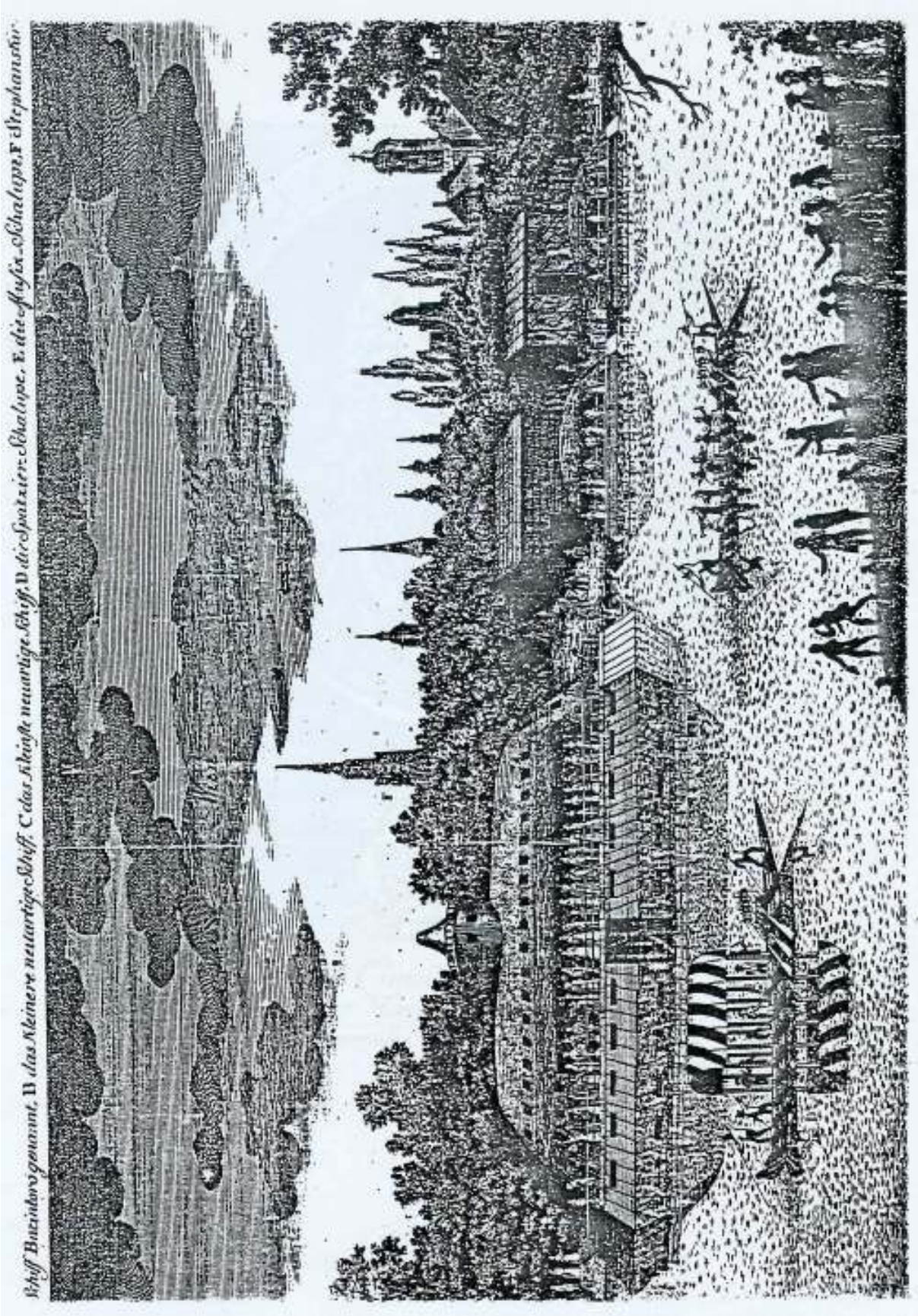
19. Meinen Livree Leuten, wenn sie nicht mehr werden können meiner Frau oder meinen Kindern, gut und treu eifrig dienen, und soweit einer oder anderer nicht ehender entlassen wird, sollten als Pension alljährlich ihren dermaligen monatlichen gehalt zur Hälfte zu genießen haben, mein Husar Jusko Victor aber solle nur einen viertelmonatlichen gehalt solange er lebt behalten, wenn er sich dessen nicht unwürdig machen wird.
20. Denen zwey Schwestern Generalin Novak und Majorin Malern legire ich alljährlich einer jeden 2.000 fl. solange sie leben hier in Wien in halbjährigen Raten vorausgezahlet, und dieses Legat allemal frey gehalten von allen Steuern und Lasten gegen ihre Quittungen, dieses wegen vielen vor mich gehabtten Bemühungen und mir gemachten Dienstleistungen.

Wien 1. May 1809

(L.S.) Graf Theodor Batthyány

[Testamentszeugen: Baron Max Liechtenstern, Georg Winkler, Ferdinand Hermann, Ferdinand Russ, Joseph Gyurkowich, August Frey und Karl Menzinger]

IV a. Darstellung des Probelaufes eines Schiffes des Grafen Theodor in Wien



Schiff Buzimbors gouv. mt. B das kleinere neuartige Schiff. C das kleinste neuartige Schiff. D die Spatzier-Schaluppe. E die fliegende Schaluppe. F Stephanstür.

V. Bild des Grafen Ludwig Ernst Batthyány



Ludovici e Comit. de Batthyán
et Struttmann. Nati 7. Martij 1696 in Palatinum Electi
11. May 1756. ad Immortale Requiem tradati 26 Octobr. 1763

VI. Bild des Kardinals Josef Graf Batthyány

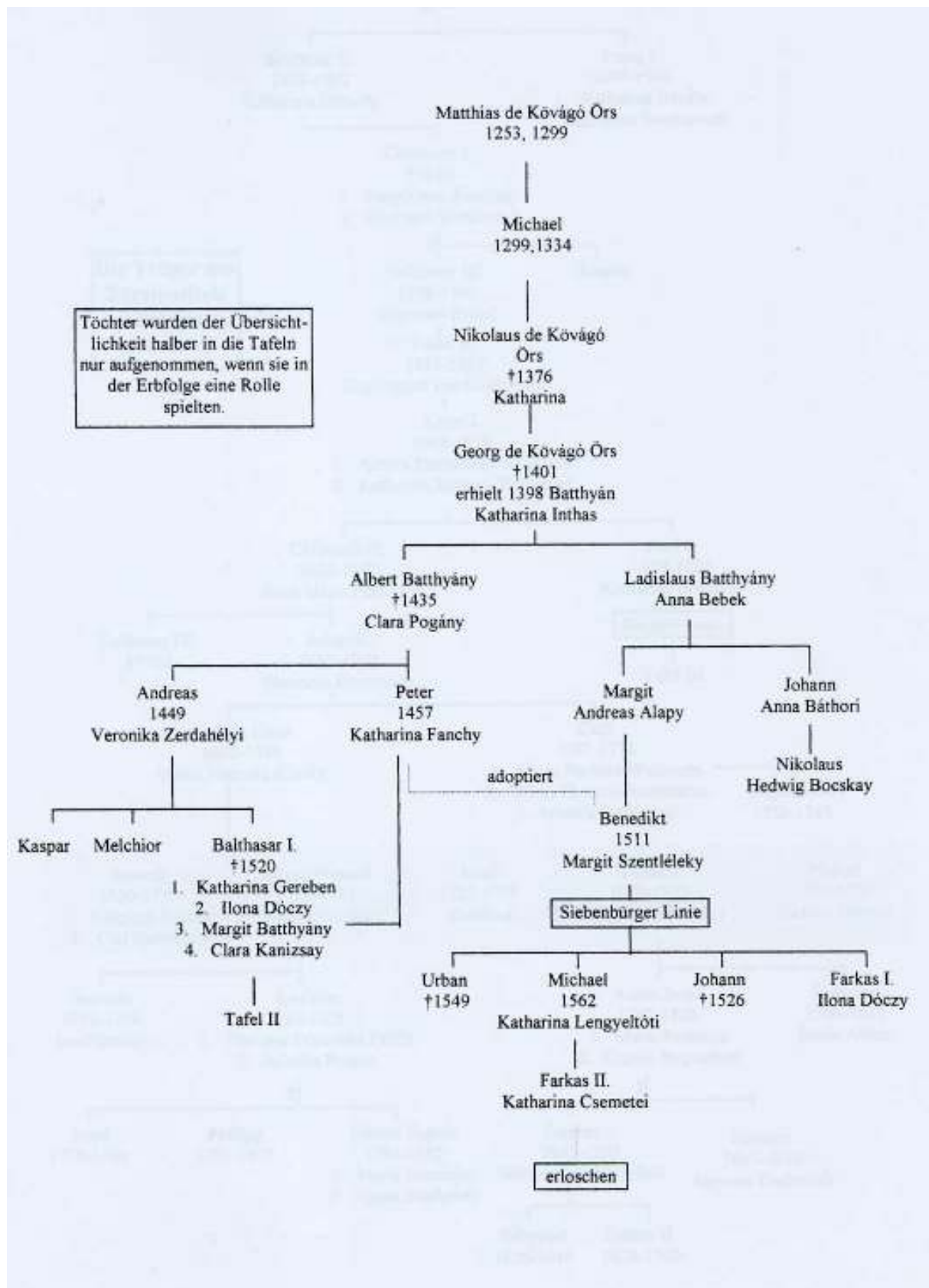


Josephus à Comitibus à
 Nameth. Abbas Monop. Abbas
 sumum Canonice Universum. In
 Vespere Ratis. Apostolicus Magister
 Comitibus Castri. Ferris
 Imperialis et Populus. Comes
 et Epistolicus. Rector Almo. Schola
 mus et Sacerdos

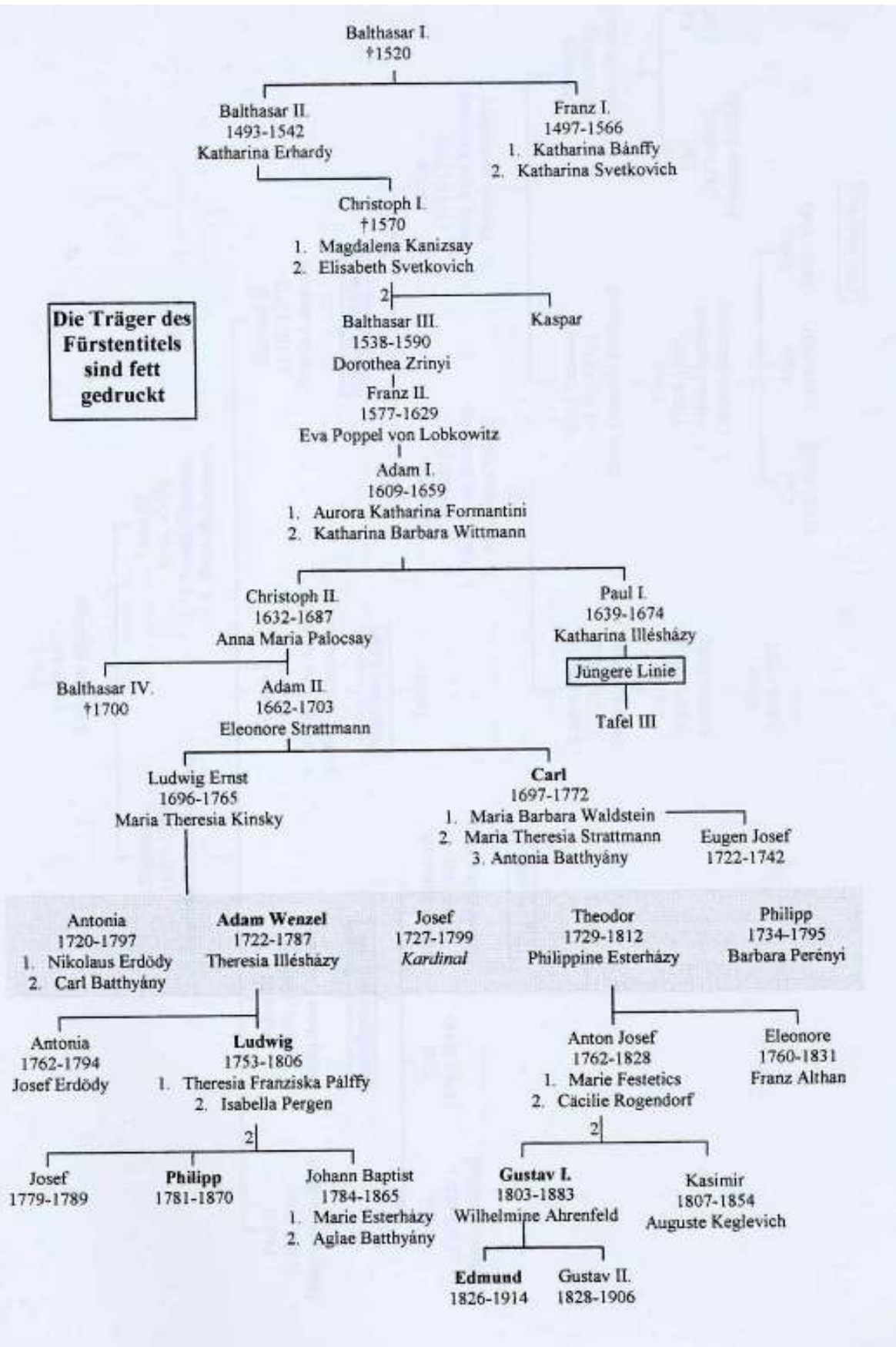


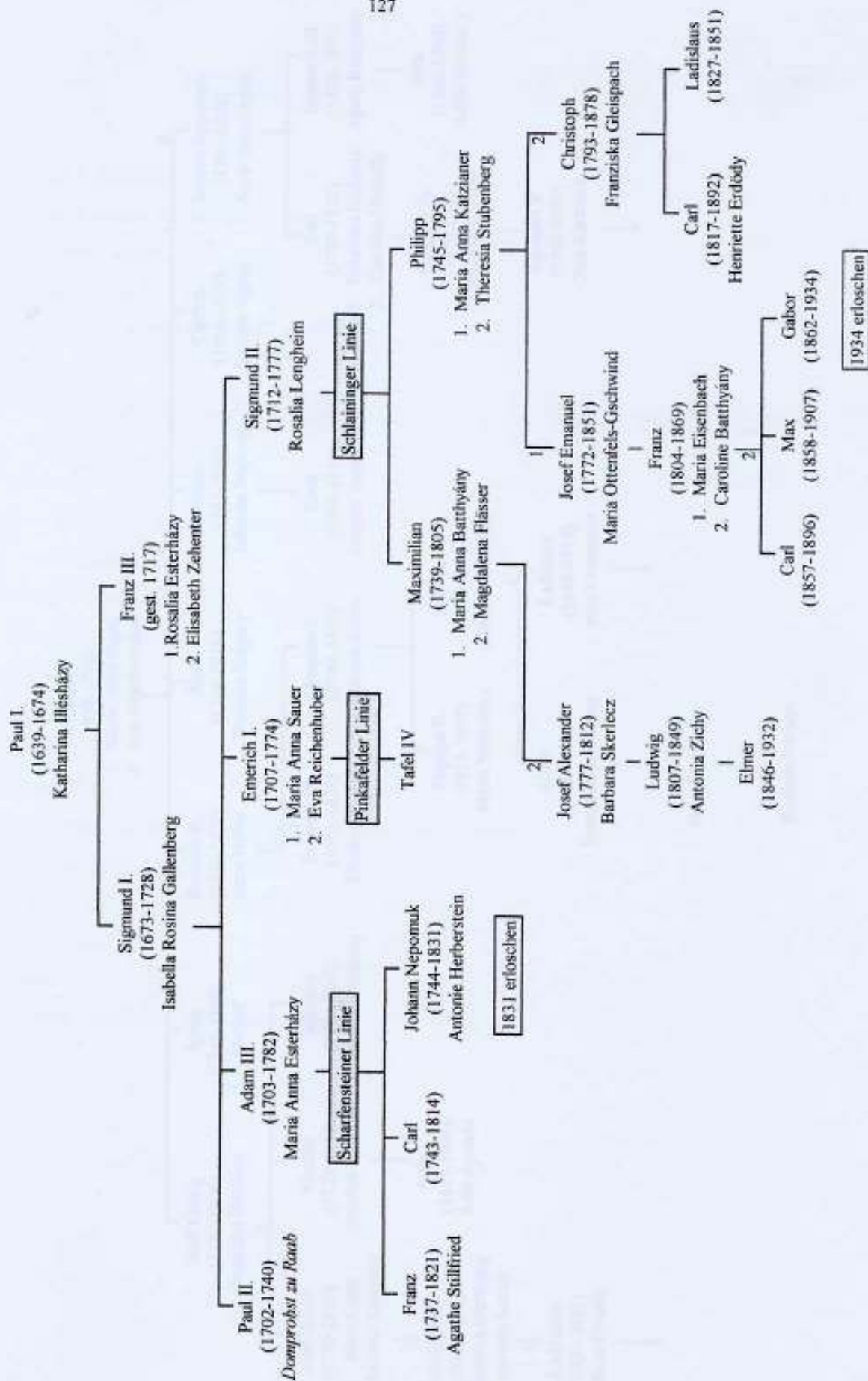
Batthyány Perpetuus
 Lohrens et Basiliensis
 Episcopus. Inquisitor. Comes
 Comes Episcopus. Inquisitor
 Perpetuus. Inquisitor
 Inquisitor. Comes
 Status. Comes. Actualis. Tabula
 Tabula. Episcopalis. Inquisitor

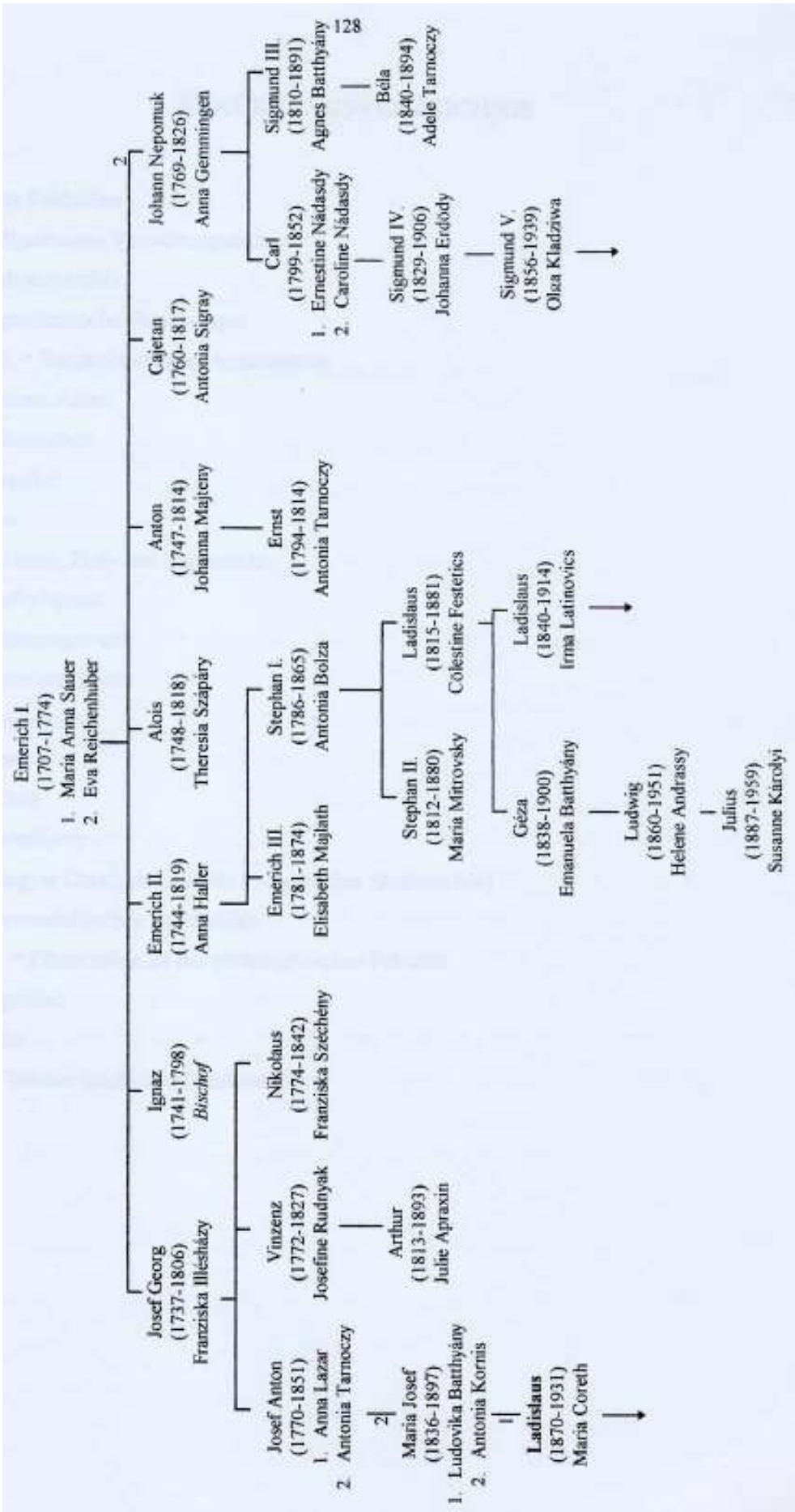
VII. Stammtafeln I-IV



Die Träger des Fürstentitels sind fett gedruckt







ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

AFA = Alte Feldakten

AVA = Allgemeines Verwaltungsarchiv

BA = Batthyányarchiv

BF = Burgenländische Forschungen

Bgld. Hbll. = Burgenländische Heimatblätter

CA = Cabinets Akten

DA = Diplomarbeit

Fasz. = Faszikel

fol. = Folio

HHStA = Haus-, Hof- und Staatsarchiv

HKR = Hofkriegsrat

HR = Husarenregiment

IR = Infanterieregiment

KA = Kriegsarchiv

Kart. = Karton

Lad. = Ladula

ML = Musterlisten

MOL = Magyar Országos Levéltár (Ungarisches Staatsarchiv)

ÖstA = Österreichisches Staatsarchiv

Phil. Diss. = Dissertation an der philosophischen Fakultät

Rgt. = Regiment

Sp. = Spalte

WstLA = Wiener Stadt- und Landesarchiv

QUELLENVERZEICHNIS

UNGEDRUCKTE QUELLEN:

DIÖZESANARCHIV EISENSTADT

Catalogus Mortuorum In Parochia Rohonziensi (Totenbuch der Pfarre Rechnitz),

1762-1792

Liber Continens Copulatorum ex parte Germanica Parochiae Rohonziensis

(Trauungsbuch der deutschen Pfarre in Rechnitz), 1762-1830

MAGYAR ORSZÁGOS LEVÉLTÁR – BATTYÁNYARCHIV

P 1313 (Grundarchiv), Majoratus, Fasz. 52, Lad. 31 (Testamentaria)

Fasz. 54, Lad. 33

Fasz. 55, Lad. 34, Nr. 4, 7, 9-11 (Matrimonalia)

Memorabilia, Fasz. 113, Nr. 1438;

Fasz. 114, Majoratus, Lad. 28, Nr. 114

P 1314 (Missles), Nr. 57529, 57547, 57555, 57569, 57605, 57638, 57639, 57689,

57844, 57893, 57898, 57948, 57986, 58051, 58113, 59219,

59229, 59238, 59265, 60068, 60219, 60266, 60278, 60330,

66609, 66766, 66769, 66781, 66795, 66796, 66821, 66822

P 1318 (Fürstprimas Josef Batthyány), Fasz. 3-5

P 1320 (Verschiedene Familienmitglieder), Fasz. 2.n (Antonia/Heiratsvertrag)

Fasz. 5.s (Theodor Graf Batthyány)

Fasz. 6.u (Antonia/Testament)

P 1322 (Körmender Zentralverwaltung), Fasz. 185, Lad. 222

ÖSTERREICHISCHES STAATSARCHIV – ALLGEMEINES VERWALTUNGSARCHIV
Niederösterreichisches Landrecht, Verlassenschaften, F5-185-1806, Kart. 47

F5-78-1807, Kart. 48

ÖSTERREICHISCHES STAATSARCHIV – HAUS-, HOF- UND STAATSARCHIV
Protokolle der Kabinettskanzlei, Bd. 107/1792; Bd. 116/1793

Protokolle der ungarischen Hofkanzlei, Bd. 98a/1797

ÖSTERREICHISCHES STAATSARCHIV – KRIEGSARCHIV

Altes Generalsbuch

Alte Feldakten, Cabinets Akten, 1757.5.16;1757.5.ad24; 1757.5.41

Hauptarmee, 1756.1.5; 1759.13.266

Hofkriegsrat, 1760.10.104

Hofkriegsrat, Bestellungen, Nr. 9090; Nr. 9662

1767, Protocoll in Publicis, Bd. 988

Musterlisten Husarenregiment 3, Regimentsstab, 1759; 1761; 1763; 1764; 1767; 1768

PFARRAMT HAINBURG

Traungsbuch 1790, fol. 10, Nr. 13

PFARRAMT ST. MICHAEL/WIEN

Sterberegister der Pfarre Kirche am Hof, Bd. 2 (3. III. 1796-3. II. 1819)

WIENER STADT- UND LANDESARCHIV

Totenprotokolle, Bd. 106/1797 A-J

Bd. 122/1807 A-H

Bd. 130/1812 A-H

Bd. 132/1812 A-H

GEDRUCKTE QUELLEN:

Józef nádor iratai (Die Schriften des Palatins Josef), ed. Sándor Domanovszky, 3 Bde.

(Budapest 1925-35)

Kanonische Visitation 1757 Südburgenland, ed. Josef Buzás (= BF 71, Eisenstadt 1982)

LITERATURVERZEICHNIS

Gustav Ritter Amon von Treuenfest, Geschichte des k.u.k. Husaren-Regiments Nr. 3 (Wien 1893)

Alfred von Arneth, Geschichte Maria Theresias, 10 Bde. (Wien 1863-1879)

Josef Graf Batthyány, Unterthänige Vorstellung des Cardinals Bathyan, Primas von Ungarn an den Kaiser Joseph II. in Betreff der kirchlich-politischen Verordnungen über die Ordensgemeinden und andere Gegenstände (Rom 1782)

Ders., Carmen Excellentissimo Domino Domino Ludovice e Comitibus de Batthyán, Regni Hungariae Palatino, Aurei Velleris Equiti, Comitatus Castri-Ferrei Haereditario Supremo Comiti &c. &c. (Preßburg o.J.)

László Berényi, Domini de Salamon-Watha dicti Zyrház de genere Salomon. Der Ursprung der Familie Esterházy und ihre frühzeitliche Geschichte. In: Die Fürsten Esterházy. Magnaten, Diplomaten und Mäzene (= BF, Sonderband 16, Eisenstadt 1995)

Sidonia Binder, Carl Graf Batthyány, nachmals Fürst, Feldmarschall, Minister der Niederlande und Erzieher Joseph II. (phil. Diss. Wien 1976)

Thomas von Bogyay, Grundzüge der Geschichte Ungarns (Darmstadt ⁴1990)

Max Braubach, Prinz Eugen von Savoyen, 5 Bde. (Wien 1963-1965)

Felix Czeike, Historisches Lexikon Wien, 5 Bde. (Wien 1992-1997)

Sándor Domanovszky, József nádor élete (Das Leben des Palatins Josef), 2 Bde. (Budapest 1944)

Richard Kurz Donin, Die Kunstdenkmäler der Stadt Hainburg (Wien 1931)

Genealogisches Handbuch des Adels. Freiherrliche Häuser, Bd. 15 (Limburg/L. 1989)

Franz Gräffer, Kleine Wiener Memoiren: Historische Novellen, Genrescenen, Fresken, Skizzen, Persönlichkeiten und Sächlichkeiten, Anecdoten und Curiosa, Visionen und Notizen zur Geschichte und Charakteristik Wiens und der Wiener, in älterer und neuerer Zeit, Bd. 4 (Wien 1846)

Georg Grüll, Oberösterreichs Burgen und Schlösser, Bd. 2 (Wien 1964)

Péter Hanák (Hg.), Die Geschichte Ungarns. Von den Anfängen bis zur Gegenwart (Essen 1988)

Gusztáv Heckenast, Der Zustand und die Entwicklung der Industrie in Ungarn zur Zeit Maria Theresias. In: Maria Theresia als Königin von Ungarn, ed. Gerda Mraz (Eisenstadt 1984) 235-256

Michael Hetfleisch, Die Batthyány und das Volk auf ihren Besitzungen des heutigen Südburgenlandes im 17. Jahrhundert (phil. Diss. Graz 1948)

Hof- und Staatsschematismus, Jge. 1791-1811

Stefan Holcik, Krönungsfeierlichkeiten in Preßburg/Bratislava 1563-1830 (Bratislava 1988)

Josef Karl Homma, Zur Herrschaftsgeschichte des Südburgenlandes (=BF 1, Horn/Wien 1947)

Ders., Ein Stück Grenzlandgeschichte im Spiegel des Batthyányschen Familien- und Herrschaftsarchives auf der Burg Güssing. In: Festschrift für Balduin Saria (=Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission 11, München 1964) 261-279

István Kállay, Ungarisch-Altenburg-Halbturm, ein Fideikommiß Marie Christines, der Lieblingstochter Maria Theresias. In: Maria Theresia als Königin von Ungarn, ed. Gerda Mraz (Eisenstadt 1984) 37-50

Bibiana Kametler, Graf Adam I. von Batthyány (phil. Diss. Wien 1962)

János Karácsonyi, A magyar nemzetségek a XIV. század közepéig (Ungarische Geschlechter bis Mitte des XIV. Jahrhunderts) 3 Bde. (Budapest 1900-1901)

Martina König, Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Nadelburg von ihren Anfängen bis heute (DA Wien 1989)

Johann Matthias Korabinsky, Almanach von Ungarn auf das Jahr 1778 (Wien/Preßburg 1778)

Ders., Beschreibung der kgl. Ungarischen Haupt-, Frey- und Krönungsstadt Preßburg
(Preßburg 1784)

Ders., Geographisch-Historisches und Produkten Lexikon von Ungarn (Preßburg 1786)

Elisabeth Kovács, Der Pabst in Teutschland. Die Reise Pius VI. im Jahre 1782 (Wien 1983)

Julius Kreipner, Geschichte des k.u.k. Infanterie-Regiments Nr. 34 (Kaschau 1900)

Franz Krones, Ungarn unter Maria Theresia und Joseph II. (Graz 1871)

Arnold Magyar, Güssing. Ein Beitrag zur Kultur- und Religionsgeschichte des
Südburgenlandes bis zur Gegenreformation (Graz 1976)

Anton Graf Majláth, Solemnnes Exequiae Eminentissimi S.R.E. Praesbiteri Cardinalis
Celsissimi S.R.R. Principis Metropolitanae Strigoniensis Ecclesiae Archi-Episcopi, Sanctae
Sedis Apostolicae Legati Nati, Regni Hungariae Primatis Summi, ... Domini Domini Iosephi e
Comitibus de Batthyán (Iaurini 1800)

Johann Graf Majláth, Geschichte der magyaren, Bd.4 (Regensburg 1853)

Joseph Maurer, Geschichte der landesfürstlichen Stadt Hainburg (Wien 1894)

Antal Meszlényi, A magyar hercegprímások arcképsorozata (Porträtserie der ungarischen Fürstprimaten) (Budapest 1970)

Hanns Leo Mikoletzky, Österreich. Das große 18. Jahrhundert (Wien 1967)

Herta Müller, Die k.k. Nadelburger Fabrik zu Lichtenwörth (phil. Diss. Wien 1941)

Nemesius Nabinger, Die Ruhestätte der Fürsten und Grafen aus dem Batthyányschen Stamme in der Familiengruft bei den P.P. Franciskanern in Güssing (Steinamanger 1856)

Iván Nagy, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal (Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln), 13 Bde. (Pest 1857-1868)

Neuer Nekrolog der Deutschen, Jg. 6/1828, Bd. 2 (Ilmenau 1830)

Eduard M. Oettinger, Moniteur des dates, 9 Bde. (Dresden/Leipzig 1866-1882)

Franz de Ponty, Verzeichniß der in der Königl. Haupt- und Residenzstadt Wien sammt den dazu gehörigen Vorstädten, und Gründen; befindlich numerirten Häusern, derselben Eigenthümern, und deren Conditionen, Schildern, Gassen, Grund-Obrigkeiten, Pfarreyen, und derzeit Bezirksaufsehern auf das Genaueste nach denen Grundbüchern entworfen (Wien 1779)

Harald Prickler, Die Geschichte der Herrschaft Bernstein (=BF 41, Eisenstadt 1960)

Bettina Ringhofer, Der Protestantismus auf den batthyányschen Herrschaftsgebieten von den Anfängen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts (DA Wien 1995)

Hans Schlitter, Die Reise des Papstes Pius VI. nach Wien und sein Aufenthalt daselbst (Wien 1892)

Albert Schuch, Zur Geschichte des Bergbaus im südlichen Burgenland (DA Wien 1997)

Ferenc Sill, Josef Batthyány – Probst von Eisenberg. In: Bgld. Hbll. 45/1983, 9-18

Leopold Somogy, Lob- und Trauerrede dem hochseligen Andenken des Hochwürdigsten Cardinals der heiligen Römischen Kirche, Fürstens des heiligen Römischen Reichs, Josephs aus dem Hause der Grafen von Batthyán, Erb-Herrns zu Güssing, Primatens des Königreichs Ungarn &c. &c. (Raab 1799)

Stadterhebung Güssing 1973. Festschrift (Graz 1973)

Ottmar-Franz Tuider, Die Batthyány und das Volk auf ihren Besitzungen des heutigen Südburgenlandes im 18. Jahrhundert, im besonderen die Herrschaft Güssing (phil. Diss. Graz 1949)

Szabolcs de Vajay, Die Rolle der Magnaten in Ungarn. In: Die Fürsten Esterházy. Magnaten, Diplomaten und Mäzene (=BF, Sonderband 16, Eisenstadt 1995)

Franz Vanicek, Spezialgeschichte der Militärgrenze aus Originalquellen und Quellenwerken geschöpft, 5 Bde. (Wien 1875)

Karl Vocelka / Lynne Heller, Die Lebenswelt der Habsburger (Graz/Wien/Köln 1997)

Moritz Wertner, A magyar nemzetségek a XIV. század közepéig (Ungarische Geschlechter bis Mitte des XIV. Jahrhunderts), 2 Bde. (Temesvár 1891-1892)

Wiener Zeitung, Nr. 77, 27.9.1797

Herrmann Wießner, Die Geschichte des Kärntner Bergbaues, 3 Bde. (Klagenfurt 1950-1953)

Franz Wissgrill, Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels von Herren- und Ritterstande, Bd. 2 (Wien 1795)

Witsch, Der Gesundbrunnen von Tatzmannsdorf zur Kur-Zeit. In: Zeitschrift von und für Ungern, ed. Ludwig von Schedius, Bd. 2 (Pest 1802) 193-198

Alphons Freiherr von Wrede, Geschichte der k. und k. Wehrmacht, 5 Bde. (Wien 1889-1903)

József Zachar, Die Herrschaft der Habsburger und das Wehrwesen in der ungarischen Reichshälfte 1648-1798. In: Ungarn-Jahrbuch 22 (1995/96) 35-66

Juraj Záry, u.a., Der Martinsdom in Bratislava (Bratislava 1990)

Vera Zimányi, A herceg Batthyány család levéltára (Das Fürst Batthyány Familienarchiv)
(Budapest 1962)

Erich Zöllner, Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart (Wien ⁸1990)

**DIE FAMILIE BATTHYÁNY BEHANDELNDEN GENEALOGIEN,
STAMMTAFELN UND LEXIKA:
CHRONOLOGISCH GEREIHT:**

Johann H. Zedler (Hg.), Großes vollständiges Universal-Lexikon aller Wissenschaften und
Künste, Suppl.Bd.3 (Leipzig 1752) Sp. 191-193

Georg Szklenár, Origio et Genealogia illustris Batthyniorum Gentis (Preßburg 1778)

Karl F. B. Leupold, Allgemeines Adels-Archiv der österreichischen Monarchie (Wien 1789)
134-148

Franz Wissgrill, Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels vom Herren- und
Ritterstande, Bd.1 (Wien 1794) 308-319

Andreas Lehotzky, I. Regni Hungariae et partium eidem annexarum statuum et ordinum seu
Nobilium Familiarum Stematographia, Bd. 1 (Preßburg 1796) 39-53

Esch-Gruber. Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, ed. Samuel Ersch –
Johann G. Gruber, Bd. 8 (Leipzig 1822; Nachdruck Graz 1970) 103-106

Franz Gräffer, / Johann J. H. Czikany, Oesterreichische National-Encyklopädie, Bd. 1 (Wien 1935) 201-204

Aloysius Tárnok, Synsopsis genealogiae et comitum de Batthyán perpetuorum in Németh-Ujvár (Canisae 1854)

Constant von Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, Bd.1 (Wien 1856) 176-183

Neues allgemeines Deutsches Adels-Lexikon, ed. Ernst Kneschke, Bd. 1 (Leipzig 1859) 221-223

Iván Nagy, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal (Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln), Bd.1 (Pest 1857) 236-254 und Suppl.Bd. (Pest 1869) 108-115

Alajos Tárnok, A Batthyáni hercegi s grófi nemzetség leszármazása 972-dik évtől 1874-dik évig (Die Abstammung des fürstlichen und gräflichen Geschlechtes Batthyány vom Jahr 972 bis zum Jahr 1874) (Nagy-Kanizsa 1875)

A Pallas Nagy Lexikona, Bd.2 (Budapest 1893) 735-740

Gothaisches genealogisches Tagebuch der Gräflichen Häuser, Bd. 67 (Gotha 1894)

Verzeichniss der in dem Stammbaume der fürstlichen und gräflichen Familie von Batthyány vorkommenden Familienmitglieder sammt biographischen Daten (Wien 1896)

Béla Kempelen, Magyar nemes családok (Ungarische Adelsfamilien), Bd.1 (Budapest 1911)
486-493

Révai nagy lexikona, Bd.2 (Budapest 1911) 698-704

J. Siebmacher, Großes und allgemeines Wappenbuch, Steiermärkischer Adel, Bd. 4/7
(Nürnberg 1921)

Uj idök lexikona, Bd.2 (Budapest 1936) 764-766

Genealogisches Handbuch des Adels, Fürstliche Häuser, Bd.9 (Limburg/L. 1971) 393-399

Genealogisches Handbuch des Adels, Adelslexikon, Bd.1 (Limburg/L. 1972) 245f.

Magyar életrajzi lexikon (Ungarisches biographisches Lexikon), Bd.1 (Budapest 1981) 143-
148

Genealogisches Handbuch des Adels, Gräfliche Häuser, Bd. 11 (Limburg/L. 1983) 36-48

Magyar katolikus lexikon (Ungarisches katholisches Lexikon), Bd.1 (Debrecen 1993) 661-664

Magyar nagylexikon, Bd.3 (Budapest 1994) 371-378